



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der arabische Frühling in Ägypten: Die printmediale
Darstellung „der Anderen“ am Beispiel der
Berichterstattung von „Der Standard“ über
die Ereignisse im Nahen Osten 2011

Verfasser

Christoph Dungal

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl:

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Betreuerin:

A 057 390

Internationale Entwicklung

Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker, M.A.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Erkenntnisinteresse	5
3. Ägypten im Überblick	7
3.1. Politik	7
3.2. Notstandsgesetz	9
3.3. Wirtschaft	10
3.4. Soziales	13
4. Der arabische Frühling in Ägypten – Chronologie und Hintergründe	16
5. Das Berichten über „die Anderen“	28
5.1. Historische Reiseliteratur	28
5.2. Reiseberichte als Form des Journalismus?	29
5.3. Das Eigene und das Fremde als soziale Konstruktion	31
5.4. Exotismus, Sehnsucht und der „edle Wilde“	33
5.5. Eurozentrismus	37
5.6. Das doppelte Interesse: Kolonialismus und Imperialismus	40
5.7. Das Bild vom Orient	42
5.8. Orientalismus	43
5.9. „Wir“ und „die Anderen“ heute	47
6. Medientheorie und (print-)mediale Berichterstattung	49
6.1. Funktionen der Massenmedien	50
Informationsfunktion	50
Soziale Funktion	51
Politische Funktion	51
Ökonomische Funktion	52

6.2. Medienwirkung und Meinungsbildung	53
6.3. Medien und Wirklichkeit	56
Realismus	57
Konstruktivismus	58
6.4. Ägypten in österreichischen Printmedien - eine Auswahl	60
7. Empirische Analyse	63
7.1. Die Qualitätszeitung	64
7.2. Der Standard	66
7.3. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse	67
7.4. Ergebnis und Diskussion	71
7.4.1. DemonstrantInnen - differenziert und doch gleich	71
7.4.2. Sozial Schwache plötzlich ganz stark - Ägyptens Jugend	79
7.4.3. Die Muslimbruderschaft als graue Eminenz	83
7.4.4. „Facebook-Revolution“ oder „Cyberutopismus“?	88
7.4.5. Böse Polizei, gutes Militär - Zwei staatliche Verbände und ihr unterschiedliches Auftreten gegenüber der ägyptischen Bevölkerung	96
7.4.6. Das Patriachat wird herausgefordert - Die Rolle der Frauen im arabischen Frühling	101
8. Conclusio	107
9. Literatur	111
10. Anhang: Untersuchter Textkorpus	128
11. Abstract	129
12. English abstract	130
13. Lebenslauf	131

1. Einleitung

Das Jahr 2011 war nicht nur für Ägypten, sondern für den gesamten nordafrikanischen Raum und den Nahen Osten wohl eines der ereignisreichsten der Geschichte, welches fundamentale politische, wirtschaftliche und vor allem soziale Veränderungen mit sich brachte. Der epochale Umbruch in Ägypten, der laut offiziellen Angaben am 25. Jänner 2011 mit Massendemonstrationen in vielen großen Städten des Landes begann und binnen weniger Wochen zum Sturz des diktatorischen Regimes unter Hosni Mubarak führte, wird voraussichtlich unter den Namen „arabischer Frühling“ bzw. „arabische Revolution“ in die Geschichtsbücher eingehen. Allen von der arabischen Revolution betroffenen Ländern war gemein, dass deren BewohnerInnen bereits lange vor den Aufständen genug von einem autoritär geführten Regime hatten, das sich durch Arbeitslosigkeit, Unterdrückung, Korruption, Personenkult, fehlender Demokratie und zahlreicher anderer Missstände auszeichnete (vgl. Nordhausen 2011: 39 ff; Lüders 2011: 71, 75 ff). Binnen weniger Wochen fanden sich immer mehr Menschen bei den Demonstrationen auf Ägyptens Straßen und Plätzen ein, die zum Teil von jungen, ambitionierten ÄgypterInnen mit „relativ hohem Bildungsgrad“ über das Internet organisiert wurden. Dieses Engagement, Mut, Durchhaltevermögen und die vom westlichen Nachbarn Tunesien¹ übermittelte Zuversicht, führte am 11. Februar 2011 zum Sturz des 30-jährigen Regiments von Hosni Mubarak (vgl. El-Gawhary 2011: 10 ff; Nordhausen 2011: 53 ff).

Der schnelle Umbruch in Ägypten, der in relativ kurzer Zeit überraschend und ohne kriegerische Handlungen im klassischen Sinne erzwungen wurde, konnte in dieser Form wohl kaum vorhergesagt werden (vgl. El-Gawhary 2011: 15;

¹ Die „Jasminrevolution“ in Tunesien begann am 17. Dezember 2010 und kann als Beginn des arabischen Frühlings gesehen werden. Volksaufstände führten zur Flucht von Staatsoberhaupt Ben Ali am 14. Jänner 2011 und lösten in großen Teilen Nordafrikas und dem Nahen Osten einen Domino-Effekt aus (vgl. BPB 2012: <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52395/tunesien>, [Zugriff: 21.03.2012]).

Jelloun 2011: 11). Das Außergewöhnliche an den Revolutionen im arabischen Raum war wohl weniger die Tatsache, dass die Regierung vom Volk zu Fall gebracht wurde, sondern vielmehr die Art und Weise, wie es der Zivilgesellschaft gelang, einen seit über ein halbes Jahrhundert regierenden Staatsapparat, mit unterschiedlichen autokratischen Herrschern, in die Knie zu zwingen. Auch wenn die Missstände in Ägypten schon lange andauerten und sich zusehends verschlechterten (allen voran die Jugendarbeitslosigkeit), waren BeobachterInnen weltweit von der Geschwindigkeit und der Effektivität überrascht, die den arabischen Frühling unter anderem auszeichnete (vgl. SWR 2011; Perthes 2011: 1). Einen wesentlichen Beitrag dazu leistete zweifelsohne der technologische Fortschritt, der es den Menschen ermöglichte, mittels neuen sozialen Medien wie Facebook² oder Twitter³, Demonstrationen zu organisieren, sich auszutauschen, Interessensgemeinschaften zu bilden und das Ganze auf eine relativ sichere Art und Weise, da im Internet oftmals nicht der reale Name angegeben werden muss, sondern lediglich ein Synonym ausreicht, um mit anderen in Kontakt zu treten (vgl. Nordhausen 2011: 38).

Der plötzliche Umbruch in Ägypten und der arabischen Welt löste eine weltweite Nachrichtenflut aus, die somit auch in Österreich zu bemerken war. So konnte laut dem Archiv der Austria Presse Agentur (APA), beispielsweise allein im Zeitraum von 01.01. bis 01.05.2011, 7482 mal das Wort Ägypten, kontextunabhängig, in 21 österreichischen Tageszeitungen gefunden werden. Im Vergleich dazu, belief sich die Zahl der Nennungen im Jahr zuvor lediglich auf 1980, die von 1. Jänner bis 1. Mai 2010 publiziert wurden (vgl. Archiv der Austria Presse Agentur). Vor dem Jahr der Zäsur war Ägypten in österreichischen (Boulevard-)Zeitungen vor allem als attraktive Urlaubsdestination oder in

² Facebook ist das derzeit größte soziale Netzwerk mit rund 800 Millionen registrierten BenutzerInnen (2012) weltweit und wurde 2004 gegründet. Das Portal hat wie kein anderes, die Ära und die Entwicklung von neuen sozialen Medien geprägt und kann als Vorreiter in der Branche bezeichnet werden. Facebook steht unmittelbar vor dem Gang an die Börse und ist mittlerweile zu einem milliardenschweren Unternehmen herangewachsen (vgl. New York Times 2012).

³ Twitter ist eine Mischform aus Kurznachrichtendienst und sozialem Netzwerk und verzeichnet laut eigenen Angaben (2011) rund 100 Millionen registrierte NutzerInnen. So können innerhalb von 140 Zeichen kurze Nachrichten an Freunde und Bekannte versendet werden („Mikroblogging“), diese können beispielsweise sofort antworten, die Nachricht weiterleiten, oder aber festlegen, zu welchen Themen sie Nachrichten erhalten wollen (vgl. NZZ online 2012).

chronikalen Zusammenhängen über ägyptische Staatsbürger, die sich in Österreich positiv oder negativ bemerkbar machten, präsent. So kann beispielsweise in der Kleinen Zeitung vom 01. Jänner 2009 eine Reiseempfehlung gelesen werden, die einem „die großzügigen All-inclusive-Hotel-Anlagen“ in Ägypten ans Herz legt und auf die „wunderbaren Korallenbänke“ verweist, welche „zum Schnorcheln“ einladen (vgl. Kleine Zeitung vom 01.01.2009: 36 f). Die Kronen Zeitung wiederum berichtet etwa über einen ägyptischen Apotheker, der am Flughafen Wien-Schwechat „mit 60.000 Stück Anabolika aufgefliegen“ ist, die er ins Land schmuggeln wollte (vgl. Kronen Zeitung vom 31.12.2008: 13). Zahlreiche Beispiele dieser Art könnten hier noch angeführt werden, doch ich denke es ist nachvollziehbar, welche Themen bis Ende 2010 in österreichischen Boulevardblättern zum Thema Ägypten stark vertreten waren. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie österreichische Boulevard- und Qualitätszeitungen mit der plötzlich intensiven, innenpolitischen Auseinandersetzung eines Landes wie Ägypten, bzw. mit dem stark gestiegenen Meldungsaufkommen umgehen und dieses für ihre Berichterstattung nutzen.

Der rasante Anstieg an Meldungen in westlichen Medien zum arabischen Frühling begann jedoch nicht unmittelbar nach den ersten großen Aufständen in Tunesien am 17. Dezember 2010 und der Selbstverbrennung des Gemüsehändlers Mohammed Bouazizi auf offener Straße, der dadurch traurige Berühmtheit erlangte, sondern konnte erst mit dem Sturz des tunesischen Staatsoberhauptes Ben Ali festgestellt werden (vgl. El-Gawhary 2011: 30f). So berichtet der Journalist und ORF-Korrespondent Karim El-Gawhary⁴, der in dieser Arbeit bereits zitiert wurde und auf dessen Einschätzungen noch Bezug genommen werden wird, in einer Podiumsdiskussion im März 2011 von seinen im Dezember 2010 unternommenen Versuchen, nationale und internationale Nachrichtenagenturen und Zeitungen über den Ernst der Lage in Tunesien zu

⁴ Karim El-Gawhary ist seit 2004 Leiter des ORF-Auslandsbüros in Kairo und ist dort für den gesamten arabischen Raum und den Iran zuständig. Seit 1991 ist er auch für verschiedene deutschsprachige Zeitungen, wie „Die Presse“, „taz“, oder die „Stuttgarter Nachrichten“ als Nahost-Korrespondent tätig. Er arbeitet und lebt mit seiner Familie in Kairo, wo er bereits während seines Studiums der Islamwissenschaft und Politik tätig war (vgl. ORF Kundendienst 2012).

informieren. Als El-Gawhary etwa die ARD über die landesweiten Aufstände in Tunesien in Kenntnis setzen wollte, die es in dieser Größenordnung und mit dieser Entschlossenheit der Bevölkerung, so in den letzten Jahrzehnten seiner Meinung nach nicht mehr gegeben hatte, bekam dieser lediglich zu hören: „Aber Herr El-Gawhary, bitte nicht jetzt zwischen Weihnachten und Neujahr! So etwas können wir jetzt wirklich nicht brauchen.“ Zusätzlich bekam der darauf etwas irritierte Journalist den Hinweis, sich doch im Jänner noch einmal zu melden, um dann über die Ereignisse zu sprechen. Dass zu jenem Zeitpunkt sein Mobiltelefon, aufgrund eines gestürzten tunesischen Regimes und eines unmittelbar vor der Entmachtung stehenden Hosni Mubarak, fast rund um die Uhr im Einsatz sein sollte, hätte auch er damals nicht für möglich gehalten (vgl. El-Gawhary 2012: Podiumsdiskussion; El-Gawhary 2011: 31).

Dieser Fall soll exemplarisch dafür stehen, wie die Situation im arabischen Raum zu dieser Zeit seitens zahlreicher westlicher Medien eingeschätzt wurde, bzw. für das Versäumnis des unmittelbaren Beginns der Umbrüche in der arabischen Welt, von dem neben El-Gawhary auch Tyma Krait und andere JournalistInnen ausgehen. Die unmittelbare Folge davon war eine relativ einseitige und oberflächliche Berichterstattung, welche in den Wochen nach den ersten Aufständen, aber vor allem nach dem Sturz Ben Alis und während der Revolution in Ägypten in den westlichen Medien zu bemerken war, meint etwa Tyma Krait (vgl. Krait 2011: 18). Evgeny Morozov, Malcolm Gladwell, Tyma Krait und weitere, kritisieren etwa die besondere Hervorhebung von neuen sozialen Medien, wie Facebook oder Twitter im Zuge der Berichterstattung über den arabischen Frühling in klassischen, westlichen Medien. Darüber hinaus, so die KritikerInnen⁵, wird der Eindruck erweckt, dass die Aufstände und Revolutionen ohne die Möglichkeiten des Internets und dessen neue Portale, gar nicht denkbar gewesen wären (vgl. Krait 2011: 18ff; Morozov 2009; Morozov 2011b; Gladwell 2010).

⁵ Auf die erwähnten Personen und deren Meinungen bezüglich der Bedeutung von neuen sozialen Medien während des arabischen Frühlings, wird in nachfolgenden Kapiteln noch genauer eingegangen.

2. Erkenntnisinteresse

In zahlreichen Zeitungen war von einer „Facebook-„ oder „Twitter-Revolution“ zu lesen, die in Tunesien und Ägypten Anfang Jänner 2011 stattgefunden haben soll. Dabei bezogen sich zahlreiche Berichte über die Aufstände in Ägypten oder Tunesien, vor allem auf die technologischen Hilfsmittel, derer sich zahlreiche Menschen im Nahen Osten aber vor allem DemonstrantInnen bedienten, um Veranstaltungen zu organisieren, daran teilzunehmen, Kontakte zu knüpfen, oder sich lediglich auszutauschen (vgl. Mansour 2012: 136; beispielsweise: Kleine Zeitung vom 15.02.2011, Seite 30; Österreich vom 27.01.2011, Seite 6; Oberösterreichische Nachrichten vom 28.01.2011, Seite 7, u.a.).

Basierend auf der eben erwähnten Kritik bezüglich westlicher Berichterstattung über den arabischen Frühling, betrifft mein Erkenntnisinteresse die Art und Weise, wie über den arabischen Frühling in Ägypten und seine AkteurInnen in österreichischen Printmedien berichtet wurde. Konkret soll herausgefunden werden, welche AkteurInnen im Vordergrund der Berichterstattung stehen. Das Berichten über „andere“ oder „fremde“ Gesellschaften kann in der Geschichte lange zurückverfolgt werden und die daraus entstandenen Diskurse beschäftigen vor allem die Publizistik- und Kommunikationswissenschaften. Konkret soll von historischen Reiseberichten aus dem 17. Jahrhundert ausgegangen und deren Veränderung bis zur heutigen Zeit beobachtet werden, die eine frühe Form des printmedialen Journalismus darstellen. Anhand des theoretisch erarbeiteten Materials soll im empirischen Teil der Bezug zur Praxis hergestellt werden und die dargestellte historische Entwicklung der Berichterstattung mit den im Jahr 2011 publizierten Artikeln der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ gegenübergestellt werden.

Hierfür werde ich mittels qualitativer Inhaltsanalyse die Tageszeitung „Der Standard“ untersuchen und publizierte Artikel zum arabischen Frühling in Ägypten, im Zeitraum von 25. Jänner – 14. März 2011 analysieren. Im Zentrum der Analyse, die in Form einer zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring erfolgt ist, stehen die Darstellung der AkteurInnen, die Mittel zur

Mobilisierung derselben und die unmittelbaren Folgen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandels für Ägypten und seine Nachbarn. Dabei liegt der Fokus der Untersuchung ausschließlich auf der medialen Darstellungsform der AkteurInnen und Sachverhalte. Die präsentierten Ergebnisse lassen keinerlei Schlüsse über die Beeinflussung der RezipientInnen zu. Meinungsbildende Effekte innerhalb der LeserInnenschaft oder mögliche Auswirkungen auf das Wissen bzw. Verhalten der MedienkonsumentInnen in Österreich können anhand vorliegender Analyse nicht eruiert werden.

Die primäre Forschungsfrage folgender Arbeit lautet:

- Wie spiegelt sich die theoretische Diskussion rund um das Berichten über „die Anderen“ in der Berichterstattung über den arabischen Frühling in Ägypten in der Tageszeitung „Der Standard“ wieder?

Folgende Untersuchungsfragen ergeben sich zusätzlich:

- Welche AkteurInnen können im Zuge der Berichterstattung wahrgenommen werden und welche Rollen werden ihnen zugeschrieben?
- Können ähnliche Muster wie bei vielen anderen österreichischen Zeitungen, was die besondere Hervorhebung bezüglich neuer sozialer Medien betrifft, festgestellt werden?
- Können weitere Themen ausgemacht werden, die für eine schlüssige, ausführliche Berichterstattung notwendig sein könnten und ausgespart wurden? Wenn ja, welche?

Der unmittelbar folgende Teil dieser Arbeit wird sich kurz mit dem historischen Kontext Ägyptens bzw. des arabischen Frühlings beschäftigen. Danach widmet sich das Kapitel Methode noch einmal der Forschungsfrage und beschreibt, wie diese beantwortet werden soll. Einzelne Schritte der Vorgehensweise und die Methodenwahl (qualitative Inhaltsanalyse, Auswertung, Diskussion, etc.) werden erläutert und es wird die Frage geklärt, warum die Tageszeitung „Der Standard“ als Analyseobjekt herangezogen wurde. Dem folgt ein theoretischer Teil, der sich

unter anderem mit dem Bericht über „die Anderen“ und dessen historischen Entwicklung beschäftigt. Ebenso wird in diesem Kapitel ein kurzer Einblick in die Medientheorie gegeben. Anschließend werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse aus der Praxis dargestellt und die Kernaussagen (-themen) zusammengefasst. Dem folgt die Diskussion, Analyse und unmittelbare Gegenüberstellung mit dem aus der Theorie erarbeiteten Material. Abschließend soll das Resümee die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassend wiedergeben.

3. Ägypten im Überblick

3.1. Politik

Da sich die landesweiten Proteste seit Beginn der arabischen Revolution, aber auch bereits in den Jahren zuvor gegen das repressive Regime und ebenso gegen die autokratische Person Hosni Mubarak richteten, sollen an dieser Stelle kurz die Grundzüge der ägyptischen Innen- und Außenpolitik, vor allem während der Ära Mubarak zusammengefasst werden.

Hosni Mubarak wurde nach der Ermordung seines Vorgängers Anwar as-Sadat bei einer Militärparade, am 6. Oktober 1981 zum ägyptischen Staatsoberhaupt ernannt. Die Ziele des neuen Präsidenten sind zu diesem Zeitpunkt: Friedenspolitik gegenüber Israel, bessere Beziehungen zu den arabischen Staaten, Wirtschaftsreformen und innenpolitische Liberalisierung (vgl. Der Große Ploetz 2008: 1891). Außenpolitisch genoss Mubarak hohes Ansehen, vor allem bei seinen Partnern aus Deutschland und den USA. Für die westliche Diplomatie ist die strategische Lage Ägyptens im Nahen Osten von Bedeutung, die sich vor allem auf die Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages mit Israel von 1979 stützt (vgl. Der Große Ploetz 2008: 1891; Brownlee 2002: 11 f; Handelsblatt online 2011). Die bis vor der Revolution ungetrübten Beziehungen zu Deutschland, spiegeln sich unter anderem darin wieder, dass Ägypten seit Jahren ein Schwerpunktland deutscher Entwicklungspolitik ist (vgl. Auswärtiges

Amt 2012). Mubarak verstand es diesbezüglich stets zu betonen, Ägypten als „Bollwerk gegen den fundamentalistischen Islamismus“ zu sehen. Um die guten Beziehungen zwischen Ägypten und den westlichen Staaten nicht unnötig zu belasten, hatten etwa Menschenrechtsfragen bei diplomatischen Treffen, bislang nicht unbedingt oberste Priorität (vgl. Weiland 2011). Auch aus der Sicht der USA ist Ägypten unter Mubarak der wichtigste Verbündete im Nahen Osten. Der Höhepunkt der außerordentlich guten Beziehungen beider Länder wurde im Irakkrieg 1991 erreicht, als Mubarak gegen Saddam Hussein ägyptische Truppen zur Befreiung des von den Irakern besetzten Kuwait ins Feld schickte (vgl. El-Gawhary 2011: 151). Bis zu Mubaraks Sturz flossen jährlich 1,3 Milliarden US-Dollar Militärhilfe aus den USA nach Ägypten, die jedoch nicht ausschließlich für die Armee, sondern auch für die innere Stärkung des Regimes verwendet wurden. Als Gegenleistung wurden in Kairo seit jeher US-Interessen vertreten (vgl. Klüver 2011; Masoud 2011: 26; Süddeutsche Zeitung vom 26.02.2011: 10).

Innenpolitisch gehörte Hosni Mubarak der Nationaldemokratischen Partei (NDP) an, die bis vor ihrer Auflösung im Zuge der Revolution 2011, rund 2,5 Millionen Mitglieder zählte und die ägyptische Politik in den letzten 30 Jahren dominierte. Gegründet wurde die Regierungspartei 1978 vom damaligen ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat, der bis zu seiner Ermordung 1981 den Vorsitz innehatte (vgl. Der Große Ploetz 2008: 1891 ff; Lesch 2011: 36). Die unangefochtene Vormachtstellung der NDP über Sadats und Mubaraks Amtsperioden wurde durch ein repressives Parteigesetz, systematische Bestechung bzw. die Ausschaltung potenzieller Gegner und nicht zuletzt durch Einschüchterungen der WählerInnen ermöglicht. Eindeutig entschiedene Wahlen zugunsten der NDP, die oftmals mittels Wahlfälschung zustande kamen, sollten an der Stärke und der Beständigkeit Mubaraks Partei keinen Zweifel aufkommen lassen. Ähnlich wie in den militärischen Strukturen Ägyptens, besteht auch die NDP aus vielen Staatsangestellten in leitenden Positionen, Gouverneuren oder einflussreichen Personen aus der Wirtschaft (vgl. Masoud 2011: 31 f; Lesch 2011: 37 f). Diese weit verzweigte Allianz aus einflussreichen Politikern, Wirtschaftsbossen und hochrangigen Militärs, ließ im Zuge der neoliberalen Wirtschaftspolitik Mubaraks, den Interessen der großen Firmen stetig mehr

Einfluss zukommen und den Staat zu einem ausführenden Organ wirtschaftlicher Interessen werden. Bezeichnend dafür war die zunehmende Anzahl an im Parlament vertretenen Geschäftsmännern, welche in den Jahren 1995 bis 2005, von 8 auf 150 Personen anstieg (vgl. Brownlee 2002: 12; Joya 2011: 370; Lesch 2011: 37 f).

Diese Konstellation in Verbindung mit Mubaraks liberaler Wirtschaftspolitik, zog zahlreiche Investoren aus dem In- und Ausland an, die nicht zuletzt aufgrund investorenbegünstigter Gesetze (Steuererleichterungen bzw. -befreiungen über teils mehrere Jahre, Zollbefreiungen, etc.), die Privatisierungsoffensive vorantrieben. Neben adaptierter Gesetze wurde freilich auch das Steuersystem dahingehend ausgelegt, um den Staatsbetrieben eine Privatisierung als „Rettung vor dem Konkurs“ nahezu legen. Zwischen Juli 2004 und März 2006 wurden 80 staatliche Betriebe verkauft. Das enge Zusammenspiel von Politik und Wirtschaft führte im Laufe der Jahre zur Monopolbildung in bestimmten Sektoren. NDP, Großgrundbesitzer und Unternehmenschefs schufen in wichtigen Industriezweigen, wie Stahl, Eisen, Zement, Telekommunikation, aber auch in der Nahrungsmittelindustrie Monopole, die eine Einbindung der Bevölkerung in eine freie Marktwirtschaft erheblich erschwerten (vgl. Joya 2011: 371; Lesch 2011: 40). Nadia Farah kommt zu dem Schluss, dass „the privatisation of public sector firms was in essence subsidising the private sector at the expense of the nation as a whole.“ (Nadia Farah zitiert nach Joya 2011: 371).

3.2. Notstandsgesetz

Eine wesentliche gesetzliche Verabschiedung die von ägyptischen Staatsoberhäuptern beschlossen bzw. immer wieder verlängert wurde, ist das 1958 in Kraft getretene Notstandsgesetz. Aufgrund des enormen Einflusses auf die Bevölkerung, der langen Gültigkeit und der zentralen Rolle im Zuge des arabischen Frühlings in Ägypten, soll es an dieser Stelle angeführt werden. Abgesehen von wenigen Monaten, wie die 18-monatige Unterbrechung während der Amtszeit von Anwar as-Sadat, war das Gesetz stets in Kraft und wurde

immer wieder verlängert. Die Notstandsverordnung zeichnet sich kurz gesagt dadurch aus, dass es dem Staat erlaubt ist, einzelne oder mehrere Personen ohne Angabe von Gründen zu verhaften. Es ermöglicht des Weiteren, eine Verlängerung der (Untersuchungs-) Haft auf unbegrenzte Dauer, ohne die Vorlage einer Anklageschrift, oder die Einleitung eines Verfahrens. Auf dem Notstandsgesetz basierend, kann der Staatspräsident zudem mittels Dekrete und unter Umgehung des Parlaments Gesetze erlassen. Ein weiteres wesentliches Merkmal ist die erweiterte Befugnis der Militärgerichtsbarkeit bzw. der Sicherheitsapparate und die Möglichkeit, dass alle Grundrechte auf Anordnung des Staatsoberhauptes außer Kraft gesetzt werden können (vgl. Brownlee 2002: 6; Hermann 2011b; Simic 2012: 4; El-Gawhary 2010). Im Jahr 2010 wurde davon ausgegangen, dass sich rund 10.000 Menschen ohne Anklage in ägyptischen Gefängnissen befinden sollen. Die speziellen Gerichte, die auf dem Notstandsgesetz basierend gegründet wurden, erlauben keine Berufungsverfahren gegen die bereits verhängten Urteile (vgl. Joya 2011: 372; Simic 2012: 4; El-Gawhary 2010).

3.3. Wirtschaft

Bereits die 1980er Jahre waren für die ägyptische Wirtschaft alles andere als erfreulich. Eine tiefe ökonomische Krise war aufgrund rückläufiger Staatseinkünfte, zum großen Teil aufgrund ausbleibender Einnahmen des Suez Kanals, nicht mehr aufzuhalten und die von Mubarak angekündigte liberale Wirtschaftspolitik und weitere einzelne Reformen brachten keine nachhaltigen Erfolge, im Sinne einer positiven volkswirtschaftlichen Entwicklung für die ägyptische Bevölkerung. Eine Folge war die großzügige Aufnahme von Fremdkapital, das die Staatskassen nachhaltig belasten sollte. Eine finanzielle Entlastung brachte erst das Jahr 1990, in dem Ägypten seitens westlicher Staaten, allen voran von den USA Geld erhielt und Schulden erlassen bekam. Im Gegenzug konnte der Westen auf die tatkräftige Unterstützung Ägyptens im Irak-Krieg zählen (vgl. Joya 2011: 370).

Groß angelegte Privatisierungsoffensiven die im Zuge des „*Economic Restructuring and Adjustment Program (ERSAP)*“ durchgeführt wurden, kamen nur einem sehr kleinen Teil der Bevölkerung, vor allem jedoch Mubaraks Sohn Gamal und weiteren Funktionären der politischen und wirtschaftlichen Landeselite zugute. Unter ERSAP wurden seit 1991 zahlreiche große Staatsbetriebe privatisiert, es beinhaltete zudem Maßnahmen zur Forcierung von Preis- und Handelsliberalisierung und der flexiblen Auslegung von Arbeitsgesetzen (vgl. Lesch 2011: 37, 40; Joya 2011: 370 ff). In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche Privatisierungen von Gerichten auf ihre Legalität überprüft und teilweise wieder rückgängig gemacht, da gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen wurde und der dringende Verdacht bestand, dass Regierungsvertreter Schmiergeld kassiert hatten (vgl. Hermann 2011c; BPB 2011; Der Standard vom 09.05.2011: 11). Obwohl Mubaraks Reformen und liberale Ansätze für manchen Großunternehmer durchaus lukrativ gewesen sein mögen, trieb die Korruption auch viele, vor allem Klein- und Mittelunternehmen in den Ruin. Eine gängige Methode der Korruption war beispielsweise mittels Bestechungsgelder an korrupte Offiziere und Politiker, zahlreiche Firmenneugründungen erst gar nicht zustande kommen zu lassen (vgl. Hammond 2011).

Das ägyptische Militär hat nicht nur maßgeblichen Einfluss auf Politik und Wirtschaft, es kontrolliert vielmehr ein eigenes Imperium bedeutender Unternehmen (sowohl in der Industrie-, Agrar- und Dienstleistungsbranche), das bis zu 15 % der ägyptischen Wirtschaftsleistung erbringen und zahlreichen aktiven und ehemaligen Militärfunktionären lukrative Nebentätigkeiten ermöglichen soll (vgl. Cook 2006: 66; BPB 2011a). Laut Joshua Stacher, Professor an der amerikanischen Kent State University, wurde rund ein Drittel der ägyptischen Volkswirtschaft unter Mubarak vom Militär kontrolliert. Die Besitzverhältnisse im ägyptischen Industrie-Militär-Komplex sind praktisch nicht zu durchschauen, genauso wenig der stets geheim gehaltene Militärhaushalt. Dennoch wurde bekannt, dass das Militär von Steuerbefreiungen und geänderten Gesetzen zugunsten der betroffenen Unternehmen profitieren konnte (vgl. Joya 2011: 372). Zudem bietet die enge

Verflechtung von Militär, Staat und Industrie keine realen Chancen für Wettbewerber am Markt (vgl. Ginsburg 2011; Masoud 2011: 25 f). Unter Mubarak durften zahlreiche Militärs Beförderungen genießen, welche ihnen Zusatzeinkünfte aufgrund von plötzlich erhaltenen Bürgermeisterämtern oder anderen einflussreichen Positionen in Politik und Wirtschaft, einbrachten. Diese Vorgehensweise sollte Mubarak, seiner Partei und dem gesamten komplexen Geflecht rund um seine Person, die Gunst der WählerInnen ermöglichen.

Heute lebt rund die Hälfte der ägyptischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze, bzw. unter zwei Dollar am Tag. Schätzungen zufolge sind zwischen einem Viertel und die Hälfte aller Jugendlichen (zwischen 15 und 24 Jahre) arbeitslos. Um für die 700.000 Menschen, die jährlich auf den ägyptischen Arbeitsmarkt drängen, genügend Stellen zur Verfügung stellen zu können, müsste das jährliche Wirtschaftswachstum 7 % betragen (vgl. Joya 2011: 374; Wirtschaftsblatt vom 15.02.2011: 8). Seit Sommer 2010 sind die Preise (besonders für Grundnahrungsmittel) im Durchschnitt um 19 % gestiegen. Gleichzeitig stagnierten jedoch die Löhne und die Einkommen von kleinen und mittleren Unternehmen, auch wegen der anhaltenden Tourismusflaute (vgl. Ginsburg 2011; Lesch 2011: 42; BPB 2011a). Unter Mubarak waren bis zu 12 % der ÄgypterInnen in der Tourismusbranche tätig. Heute liegen die Einnahmen aus dem Tourismusgeschäft rund 30 % unter den Werten, vor jenen des arabischen Frühlings, was einer Summe von über 40 Millionen US-Dollar entspricht (vgl. Hammond 2012; Masoud 2011: 32). Nach der Revolution 2011 hatte die ohnehin schwer angeschlagene Wirtschaft Ägyptens somit noch einen Dämpfer erhalten. Laut offiziellen Angaben ist das Wirtschaftswachstum im Haushaltsjahr 2010/2011 auf unter 2 % abgesunken, im Jahr zuvor betrug es noch über 5 %, was einen Kampf gegen die hohe Arbeitslosigkeit nahezu unmöglich macht (vgl. BPB 2011a; Handelsblatt vom 08.02.2011: 16).

3.4. Soziales

Die soziale Ungleichheit in Ägypten ist mittlerweile wieder so groß wie zu Zeiten der Monarchie. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt am oder unter dem Existenzminimum, rund 45 % müssen mit weniger als zwei Dollar am Tag auskommen und die Inflation ist mittlerweile (Stand: Juli 2011) auf rund 12 % angestiegen (vgl. Masoud 2011: 32; Joya 2011: 374). Unter den Jugendlichen beträgt die Zahl der Arbeitslosen 28 %. Rund die Hälfte der 83 Millionen Einwohner ist unter 25 Jahren, viele davon genossen gute Ausbildung, haben einen Universitätsabschluss, jedoch keine Arbeit. Vor allem junge Männer leiden unter diesem Umstand. Hinzu kommt, dass bezahlter Wohnraum Mangelware ist und dadurch das Finden einer zukünftigen Ehefrau enorm erschwert wird (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2012; Nordhausen 2011: 45).

Die ökonomischen Liberalisierungs- und Privatisierungsmaßnahmen im Zuge von ERSAP unter Mubarak, brachten für die meisten ArbeiterInnen und LandwirtInnen drastische Verschlechterungen, hinsichtlich der Einkünfte und den Arbeitsbedingungen mit sich. Flexible Arbeitsgesetze, Übernahmen und Monopolbildungen, dazu kontinuierliche Kürzungen der Investitionen in öffentlichen Bereichen, führten zu steigender Unzufriedenheit in großen Teilen der ägyptischen Bevölkerung und ließen die Zahl der Arbeitslosen in die Höhe schnellen. Abermals im Juli 2006 beschlossene Preiserhöhungen bei öffentlichem Verkehr, Strom und Telekommunikation, hatten mit der Politik Gamal Abdel Nassers⁶ kaum mehr etwas zutun. Die damals existierenden „Annehmlichkeiten“ wie fest verankerte Arbeitsrechte, relativ hohe Löhne, ein staatliches Pensionssystem oder Kindergeld, ließen Streiks wie in den letzten Jahren ausbleiben (vgl. Joya 2011: 373; Lesch 2011: 37 f).

⁶ Oberst Gamal Abdel Nasser (1918-1970) wird 1956 zum ägyptischen Präsidenten gewählt und führte dieses Amt bis zum 28. September 1970 aus. Innenpolitisch setzte er im Zuge des „arabischen Sozialismus“ („Nasserismus“) freien Bildungszugang, die Einführung des Frauenwahlrechts und die kostenlose medizinische Versorgung durch. Eine Agrarreform mit innovativen Bewässerungssystemen, forcierte Industrialisierung und die Beseitigung gesellschaftlicher Ungleichheiten, waren weitere Kernthemen seiner Politik (vgl. Der Große Ploetz 2008: 1889 f; Linke 2000: 69).

In vielen Teilen Ägyptens wurden bereits seit 1998 vor allem von ArbeiterInnen, Streiks und Demonstrationen abgehalten, die für fairere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne eintraten, oder direkt gegen den ägyptischen Staatsapparat und Hosni Mubarak gerichtet waren. Die Forderungen der Bevölkerung können in dieser Zeit grob in zwei Kategorien eingeteilt werden: politische bzw. wirtschaftliche Anliegen trieben die Menschen auf die Straße. Im Laufe der Zeit vermehrten sich die Forderungen der ägyptischen Bevölkerung, da sich viele aufgrund der immer höher werdenden Lebensmittel- und Energiepreise, Sorgen um die Existenz der eigenen Familie machten. (vgl. Youssef 2011: 225; Joya 2011: 370 ff). Vor allem in den Jahren 2008-2010 konnte ein signifikanter Anstieg an Demonstrationen, Streiks und Protesten beobachtet werden, die nicht immer, aber oft von der Arbeiterschaft ausgingen und bei denen etwa der Anstieg des monatlichen Mindestlohnes von \$ 100 auf \$ 240 gefordert wurde (vgl. Joya 2011: 373).

Ein Höhepunkt der Proteste wurde etwa 2004 erreicht, indem die „*Kifaya*“ (*Es reicht!*) Bewegung ins Leben gerufen wurde, die sich zunächst gegen eine weitere Amtszeit von Hosni Mubarak richtete. Ein Jahr später veranstaltete sie, in Zusammenarbeit mit der Muslimbruderschaft, eine Großkundgebung am Tahrir-Platz in Kairo gegen den amtierenden Staatspräsidenten und die mögliche Nachfolge, die sein Sohn Gamal Mubarak bald antreten sollte (vgl. Der Große Ploetz 2008: 1893; Yousseff 2005; Joya 2011: 368 f). Seitdem wurden viele weitere soziale Bewegungen gegründet, die Namen wie „*Students for Change*“, „*Youth for Change*“ oder „*People’s Campaign for Change*“ tragen. Ähnlich wie bei den Protesten 2011 finden sich innerhalb dieser Gruppen Mitglieder aus allen „Schichten“ der ägyptischen Bevölkerung wieder (vgl. Joya 2011: 369; Lesch 2011: 43 ff; Youssef 2011: 232).

Jene genannten Zahlen und die damit verbundenen Missstände waren auch ausschlaggebend für die ägyptischen Aufstände im Jänner 2011. Die große Unzufriedenheit seitens der Bevölkerung über fehlende Jobs, offensichtliche Korruption, willkürliche Staatsgewalt und zahlreiche andere Faktoren, brachten

das Fass lediglich zum Überlaufen, worauf sich viele ÄgypterInnen auf den Straßen und Plätzen ihres Landes einfanden, um gegen das autokratische Regime Widerstand zu leisten. Der arabische Frühling in Ägypten und die damit verbundenen Aufstände können als Resultat zahlreicher Anzeichen, kleinerer Demonstrationen und Signale gesehen werden, die im Laufe der Regentschaft von Hosni Mubarak immer wieder unterdrückt, absichtlich überhört bzw. seitens der Exekutivstrukturen des ägyptischen Staates zerschlagen wurden. Zudem kann die Revolution als Antwort der Bevölkerung auf die von Mubarak jahrzehntelang geführte, neoliberale Politik verstanden werden, die den ÄgypterInnen sukzessive Autonomie entzog und diese in die Hände der im Land regierenden Eliten legte. Hinzu kamen immer weniger Mitspracherechte, kontinuierlich schlechter werdende Arbeitsbedingungen und großflächige Enteignungsmaßnahmen der Landbevölkerung im Zuge groß angelegter Privatisierungsoffensiven Mubaraks (vgl. Lesch 2011: 37 f; Joya 2011: 370; Youssef 2011: 225).

In den letzten 30 Jahren verloren rund 1,3 Millionen Bauernhöfe (das entspricht circa 6 Millionen Menschen) zumindest Teile ihres Ackerlandes, die der Privatisierung zum Opfer fielen. Das betreffende Gesetz Nr. 96, das hierfür im Jahr 1992 verabschiedet wurde, diente zur Liberalisierung des Agrarsektors und zur Umwidmung großer Ackerflächen, was unter anderem die Preisgestaltung der Pacht durch den freien Markt ermöglichte und damit die zu bewirtschaftenden Grundstücke für die Landwirte unerschwinglich machte (vgl. Joya 2011: 373). Bis 2009 wuchs die Zahl der von Großgrundbesitzern bzw. privater Investoren kontrollierten Ackerflächen in Ägypten auf 60 % an. Der Einfluss des polit-ökonomischen Netzwerkes von Mubarak und der NPD machte somit auch vor der Landbevölkerung nicht Halt und so verlor auch diese sukzessive an Autonomie, Mitspracherecht und monatlichem Einkommen. Der daraus resultierende Ärger der Bäuerinnen und Bauern über Mubaraks Politik, die schlussendlich von Lokalpolitikern und einflussreichen Großgrundbesitzern umgesetzt wurde, äußerte sich mitunter durch Proteste oder aber durch Angriffe auf Touristen. Diese Vorfälle wurden oftmals seitens der Regierung als islamistische Attentate deklariert (vgl. Joya 2011: 374; Lesch 2011: 37).

Eklatant steigenden Lebenserhaltungskosten in nahezu allen Bereichen (Nahrung, Pension, Gesundheitssystem oder Bildung) in Verbindung mit konstant bleibenden Löhnen, einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und dem enormen Anstieg der Arbeitslosigkeit, trugen zur sozialen Unzufriedenheit in der ägyptischen Bevölkerung bei. Diese Konstellation, die durch Polizeigewalt, Korruption und Repression zusätzlich untermauert wurde, war ein Hauptauslöser für den arabischen Frühling in Ägypten der, wie folgende Zeilen zeigen sollten, vielleicht doch nicht so überraschend war, wie es von vielen Medien fallweise dargestellt wurde.

4. Der arabische Frühling in Ägypten – Chronologie und Hintergründe

„Es gab in den letzten 50 Jahren keinen einzigen arabischen Führer, der abgewählt wurde. Veränderungen waren entweder biologischer Natur und wurden mit dem Tod des Staatsoberhauptes eingeleitet, mit einem Militärputsch oder mit einer ausländischen Intervention. Das war vor der neuen tunesischen Zeitrechnung.“ (El-Gawhary 2011: 153).

Auch wenn sich zahlreiche JournalistInnen, KorrespondentInnen und ExpertInnen aus unterschiedlichen Bereichen überrascht gaben, was den plötzlichen Umbruch in Ägypten betrifft, so muss noch einmal erwähnt werden, dass die bereits auch in der Einleitung angeführten Missstände keine gänzlich neue Entwicklung waren, sondern dass sich vielmehr Korruption, Willkür, Polizeigewalt und fehlende Jobaussichten über die letzten Jahrzehnte hinweg lediglich drastisch verschlimmert haben. Auch die Demonstrationen Anfang 2011 waren kein völlig neues Phänomen in Ägypten, da es bereits seit der Jahrtausendwende, wenn auch nicht im selben Ausmaß, immer wieder zu Aufständen kam, die gegen den korrupten Staatsapparat gerichtet waren. Jedoch konnte die politische Führung bis dato das Aufbegehren der Bevölkerung mittels

Polizeigewalt und der Ankündigung politischer Reformen rasch unterbinden oder zumindest unter Kontrolle halten (vgl. Joya 2011: 368; Masoud 2011: 21; Winkler 2011). Neben Protesten, die 2006 und 2007 gegen die zunehmende Privatisierung von Staatsbetrieben stattfanden, erregte der Fall „Khaled Said“ 2010 schon mehr nationales und internationales Aufsehen. Der junge Khaled Said wurde am 6. Juni 2010 von Polizisten in Alexandria zu Tode geprügelt. Bis heute konnte nicht endgültig geklärt werden, warum die Polizisten Khaled Said auf offener Straße verfolgten. Weder lag ein Haftbefehl gegen ihn vor, noch galt er als Terrorist. Jedoch soll Khaled Said in den Tagen zuvor ein Video im Internet veröffentlicht haben, auf dem ägyptische Polizisten zu sehen sind, die im Zuge einer Razzia beschlagnahmtes Rauschgift untereinander aufteilen (vgl. Masoud 2011: 20; Spudich 2011; Lesch 2011: 45 ff). Ein Foto vom entstellten Gesicht des jungen Mannes, wurde bald darauf auf Facebook veröffentlicht und löste damit zahlreiche Demonstrationen gegen die Polizeibrutalität im ganzen Land aus. Des Weiteren entstand in diesen Tagen die Facebook-Gruppe *„Wir sind alle Khaled Said“*, die binnen kürzester Zeit in ganz Ägypten und später weltweit bekannt wurde. Die Solidarität zeigte sich nicht nur in Form der stark anwachsenden Facebook-Gruppe, sondern war auch auf den Straßen von Kairo und Alexandria zu sehen. Demonstrationen gegen die brutale Polizeigewalt ägyptischer Beamten, entwickelten sich zusehends zu Protestkundgebungen gegen die Regierung (vgl. Imhof 2011; Joya 2011: 369; El-Gawhary 2011: 18 ff).

Bereits vor Beginn der ägyptischen Revolution und dem „Tag des Zorns“ brachte der erfolgreiche Sturz des tunesischen Staatsoberhauptes wenige Wochen zuvor, das Fass der Frustration in Ägypten zum Überlaufen. Die rasche und effektive Vorgehensweise der tunesischen Bevölkerung ermutigte die ÄgypterInnen es ihren tunesischen Nachbarn gleichzutun. Somit wurde ähnlich wie in Tunesien, unter anderem über neue soziale Netzwerke zum „Tag des Zorns“ aufgerufen, der den Beginn eines fundamentalen Veränderungsprozesses darstellen sollte (vgl. Joya 2011: 368 f; Lüders 2011: 71; Nordhausen 2011: 13f; BPB 2011a; u.a.).

Im Folgenden wird ein grober, chronologischer Verlauf des arabischen Frühlings in Ägypten dargestellt, der überblicksmäßig die wichtigsten Ereignisse

wiedergeben soll. Dabei wird lediglich auf den Zeitraum Jänner bis März 2011 eingegangen, da dieser auch Gegenstand nachfolgender Inhaltsanalyse sein wird. Aufgrund mengenmäßiger Überlegungen können grundsätzlich nicht alle Begebenheiten angeführt werden. Eine relativ vollständige Übersicht aller wichtigen Ereignisse, bieten etwa Frank Nordhausen „*Die arabische Revolution*“ (vgl. Nordhausen 2011) oder das Online-Archiv der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* (vgl. <http://www.zeit.de/2011/index>, [Zugriff: 10.04.2012])

25. Jänner 2011 - Der „Tag des Zorns“

Der Beginn der Protestwelle in Ägypten wird mit dem 25. Jänner 2011 datiert, da an diesem Tag erste landesweite Großkundgebungen stattfanden, die bewusst und ausschließlich gegen die ägyptische Regierung gerichtet waren und sich erstmals nicht mehr nur in Form von Facebook-Gruppen äußerten (vgl. Joya 2011: 367; Hermann 2011a; Nordhausen 2011: 38). Der „Tag des Zorns“ hatte neben seiner ohnehin großen Bedeutung als landesweiter Protesttag, den es seit Jahrzehnten in Ägypten nicht mehr gegeben hatte, auch symbolischen Charakter. Traditionellerweise feiern ägyptische Beamte am 25. Jänner den „Nationalen Feiertag zu Ehren der Polizei“ (vgl. Youssef 2011: 225). Vor allem über das Internet konnten für diesen ersten großen Protesttag bis zu 90.000 Menschen mobilisiert werden, die sich daraufhin in ganz Kairo versammelten. Diese Zahlen sind jedoch etwas ungenau, da sich die DemonstrantInnen auf mehrere Plätze und Straßenzüge in Kairo aufteilten. Zudem wurde in weiteren großen Städten des Landes demonstriert, worüber keine TeilnehmerInnenzahlen existieren. Zum Zentrum der Demonstrationen und der Organisation weiterer Proteste, entwickelte sich bereits am ersten Tag der Tharir-Platz in Kairo (vgl. El-Gawhary 2011: 56, 59, 65; Hermann 2011a; Spudich 2011).

28. Jänner 2011 – Ägypten ist offline

Die Regierung trennt sämtliche Internet Service Provider vom Internet. Ebenso werden Mobiltelefon-, SMS- und Blackberry-Kommunikationswege durchbrochen. Konkret lässt Mubarak die Border Gateway Protokolle (BGP)⁷ der vier großen Internet-Anbieter Ägyptens, *Link Egypt*, *Vodafone/Raya*, *Telecom Egypt* und *Etisalat Misr* stören, um das Land von der Außenwelt digital abzuschotten. Bemerkenswert war, dass alle Mobilfunk- und Internetunternehmen den Anweisungen der Regierung bereitwillig nachkamen, um Sender, Router, etc. vom Netz zu nehmen (vgl. Nordhausen 2011: 41; Süddeutsche Zeitung vom 29.01.2011: 6, 7; Williams 2011; Kremp 2011). Am Tag zuvor beschränkte man sich noch darauf Twitter und Facebook zu sperren (vgl. El-Gawhary 2011: 75). Zugleich lehnt Hosni Mubarak am selben Tag einen möglichen Rücktritt ab und kündigt eine neue Regierungsformation an (vgl. Youssef 2011: 227; BPB 2011b).

29. Jänner 2011 – Neuer Vizepräsident

Hosni Mubarak ernennt seinen engen Vertrauten und bisherigen Chef des Geheimdienstes Omar Suleiman zum neuen Vizepräsidenten Ägyptens. Unterdessen gehen die Proteste gegen Mubarak unverändert weiter (vgl. Attia u.a. 2011: 371; BPB 2011b; Spiegel online 2011). Die Zahlen von Plünderungen und Einbrüchen steigen in diesen Tagen deutlich. Sowohl Armee, als auch DemonstrationsteilnehmerInnen gehen mit Personen, die dabei auf frischer Tat ertappt werden, nicht gerade zimperlich um (vgl. El-Gawhary 2011: 85).

⁷ BGP dient zur Informationsweiterleitung zwischen verschiedenen (u.a. ausländischen) Internet-Providern. Wenn dieses länderübergreifende System durch bestimmte Befehle gestört wird, sind Kommunikation und Datenweiterleitung zwischen den Servern unmöglich und Internetseiten können nicht aufgerufen werden (vgl. Kremp 2011).

1. Februar 2011 – „Marsch der Millionen“

Der angekündigte „Marsch der Millionen“ wird am Tahrir-Platz in Kairo abgehalten, der sich zunehmend zum Zentrum der Aufstände in Ägypten entwickelt und aufgrund der weltweiten medialen Verbreitung schnell zum Symbol für den arabischen Frühling in Ägypten wird (vgl. Youssef 2011: 227). Laut des katarischen Fernsehsenders *Al-Jazeera* sollen sich an diesem Tag bis zu zwei Millionen Menschen in Ägyptens Hauptstadt versammelt haben, um gegen Mubarak zu demonstrieren. Es wird von einer „ausgelassenen, friedlichen Stimmung“ gesprochen, die Armee ist großflächig präsent, hält sich jedoch im Hintergrund (vgl. Joya 2011: 369; Attia u.a. 2011: 371; Süddeutsche Zeitung vom 01.02.2011: 1, 3; Nordhausen 2011: 47). Obwohl bekannt ist, dass sich das Militär regelmäßig mit Mubarak trifft und von ihm beraten wird, hat es verkündet, keinesfalls auf die DemonstrantInnen zu schießen. Die Forderungen der Bevölkerung seien legitim und sollen akzeptiert werden (vgl. Youssef 2011: 226 f; El-Gawhary 2011: 92). Aufgrund dessen wird vielfach von „friedlichen Demonstrationen“ berichtet, trotzdem müssen am siebten Tag der Proteste bereits 300 Tote und mehr als 3000 verletzte Personen beklagt werden. Von diesen Zahlen geht zumindest die UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, Navi Pillay aus (vgl. Salzburger Nachrichten vom 01.02.2011: 4; Die Welt vom 02.02.2011: 1). Tags darauf wird die Internetsperre zum Teil wieder aufgehoben. Soziale Netzwerke und viele Foren sind nach wie vor offline (vgl. El-Gawhary 2011: 97; taz vom 03.02.2011: 2).

3. Februar 2011 - Das Regime wehrt sich

Trotz der nächtlich verhängten Ausgangssperre, lassen sich viele DemonstrantInnen nicht davon abhalten zum Tahrir-Platz loszuziehen und ihren Unmut kundzutun. Obwohl bisher verkündet worden war, dass die Protestbewegungen einen grundsätzlich friedlichen Charakter haben und sich die demonstrierende Bevölkerung weder einer Altersgruppe, noch Schicht oder Religion zuordnen lasse, tauchen in diesen Tagen Pro-Mubarak-Gruppen auf, die

ebenfalls zum Tahrir-Platz strömen, wodurch gewaltsame Zusammenstöße unvermeidbar werden (vgl. Youssef 2011: 232; Attia u.a. 2011: 371; taz vom 02.02.2011: 2; Die Welt vom 02.02.2011: 4; u.a.). Die Folge sind Straßenschlachten und gewaltsame Auseinandersetzungen mit Hunderten Verletzten. Es wird bald klar, dass es sich bei den Pro-Mubarak-Demonstranten um von der Regierung bezahlte, gut bewaffnete Männer handelt, die aus bescheidenen Verhältnissen stammen und das Geld von der Regierung dringend benötigen. Ein Teil der Schlägertrupps, der sogenannten „*Baltagiya*“⁸ besteht zudem aus Polizisten in Zivilkleidung. Auch hier hält sich das Militär raus und macht keine Anstände einzugreifen (vgl. El-Gawhary 2011: 97-99, 101; Youssef 2011: 226; Nordhausen 2011: 51 ff).

10. Februar 2011 - Der Pharao spricht zum Volk

Die Proteste am Tahrir-Platz und landesweit sind so etwas wie Routine geworden, Aufrufe über das Internet oder per Flugzettel sind längst nicht mehr notwendig. Gleichzeitig hat sich der Tahrir-Platz als ägyptisches Symbol der Freiheit entwickelt das es zu verteidigen gilt, denn die meisten der DemonstrantInnen sind sich einig, dass es schon lange kein Zurück mehr gibt (vgl. Der Spiegel vom 07.02.2011: 74). Für den Abend des 10. Februar hat Mubarak eine Fernsehansprache angekündigt, die von der ägyptischen Bevölkerung mit Spannung erwartet wird. Viele gehen von der lang ersehnten Rücktrittserklärung aus. Andere wiederum, die an Mubaraks Realitätsverweigerung und Größenwahn denken, zweifeln noch daran⁹ (vgl. Youssef 2011: 227; Nordhausen 2011: 55; El-Gawhary 2011: 130). Um 21.46 Uhr beginnt Mubarak mit seiner 17-Minuten-Ansprache, die an vielen Plätzen auf Großbildleinwand übertragen wird. Das Staatsoberhaupt gesteht in seiner Rede zwar Fehler ein, erklärt jedoch das Amt des Präsidenten auch zukünftig ausüben

⁸ „*Baltagiya*“ kommt aus dem arabischen Sprachraum und bedeutet übersetzt „Axtträger“ (vgl. El-Gawhary 2011: 102).

⁹ Bezeichnend für diese Stimmung ist ein Witz, der in jenen Tagen die Runde macht: „Herr Mubarak, Sie müssen heute noch Ihre Abschiedsrede an die Ägypter halten.“ -- „Wieso? Wo wollen die denn alle hin?“ (vgl. Lüders 2011: 76)

zu wollen. Die bisherige gespannte Stille während der Ansprache, weicht mit dieser Ankündigung rasch der Enttäuschung und dem Zorn der Bevölkerung (vgl. Nordhausen 2011: 56; El-Gawhary 2011: 134; Attia u.a. 2011: 371; Süddeutsche Zeitung vom 11.02.2011: 1).

11. Februar 2011- Mubaraks Rücktritt

Es vergeht kein Tag ohne Proteste, die in ihrer Intensität, Dauer und der Anzahl der DemonstrantInnen immer größere Ausmaße annehmen. Zu den zahlreichen Demonstrationen kommen zunehmend Streiks, die auch durch die Zusicherung von Lohn- und Pensionserhöhungen seitens der Regierung nicht unterdrückt werden können (vgl. Sharp 2012: 11; Attia u.a. 2011: 371; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 09.02.2011: 1).

Nachdem der Druck auf Mubarak auch in internationalen Kreisen immer größer wird, teilt Vizepräsident Omar Suleiman dem staatlichen Fernsehen am 11. Februar mit, dass Hosni Mubarak von seinem Amt zurücktritt und der Oberste Rat des Militärs an seine Stelle treten wird (vgl. Youssef 2011: 227; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.02.2011: 1). Die Freude ist bei den DemonstrantInnen am Tahrir-Platz, in ganz Ägypten und über die Grenzen hinweg nicht zu übersehen. Tausende ÄgypterInnen brechen nach der Fernsehansprache in frenetischen Jubel aus, viele von ihnen können die jüngsten Ereignisse gar nicht fassen, brechen in Tränen aus oder fallen sogar in Ohnmacht (vgl. Nordhausen 2011: 53 ff; taz vom 12.02.2011: 4; Wiener Zeitung vom 12.02.2011: 1).

12. Februar 2011 - Feste, Aufbruchstimmung, Unsicherheit

Die Menschen am Tahrir-Platz und in ganz Ägypten denken nicht daran ihre Feiern zu beenden und dem Tagesgeschäft nachzugehen. Zu groß ist die Euphorie, zu groß die Überwältigung das Regime aus eigener Kraft nach 18

Tagen gestürzt zu haben. Neben dem Durchhaltevermögen der Bevölkerung war ein weiterer entscheidender Faktor für den raschen, erfolgreichen Umbruch, das Nichteinschreiten der ägyptischen Armee zugunsten des Regimes (vgl. Youssef 2011: 226; Lesch 2011: 47; Nordhausen 2011: 56).

Zwei Tage nach Mubaraks Sturz machen sich zahlreiche Menschen daran, ihre Stadt, ihr Ägypten sauber zu machen. Barrikaden werden von AktivistInnen und der Armee abgebaut, Straßen und Gehsteige werden gekehrt. Neben der Erleichterung, dem neuen Bewusstsein und der Aufbruchstimmung, mischen sich jedoch bald Gefühle der Unsicherheit. Wie wird der Militärrat weiter vorgehen? Werden die sechs Monate bis zu den ersten Wahlen reichen, um sich zu organisieren? (vgl. Youssef 2011: 232; El-Gawhary 2011: 158; Attia u.a. 2011: 371). Bald wird den DemonstrantInnen klar, dass der bloße Sturz eines Staatsoberhauptes wohl nicht ausreichen wird, um damit ein ganzes System zu verändern. Seitens des Militärs wurden das Parlament und die Verfassung außer Kraft gesetzt und vier hochrangige ehemalige Minister wurden verhaftet. Dennoch fordern die DemonstrantInnen eine vollständige Neubesetzung aller Schaltstellen im ägyptischen Staatsapparat. Die künftige Übergangsregierung soll kein einziges Mitglied des alten Regimes beinhalten und das seit 1958 geltende Notstandsgesetz soll aufgehoben werden, so die Forderungen der Bevölkerung (vgl. Youssef 2011: 231; Joya 2011: 11; Süddeutsche Zeitung vom 19.02.2011: 9; El-Gawhary 2011: 160).

25. Februar 2011 - Kabinettsumbildung, Unruhen

Die Tage nach Mubaraks Sturz sind neben ausgelassenen, tagelangen Feiern auch von weiteren Protesten geprägt, die vor allem von einzelnen Berufsgruppen, wie etwa der Polizei, oder aber von Textil- oder StahlarbeiterInnen abgehalten werden. Sie fordern bessere Arbeitsbedingungen und Lohnerhöhungen. Indes wurden gegen Mubarak, dessen Söhne und sämtliche Regierungsmitglieder Ermittlungsverfahren wegen Korruption eingeleitet (vgl. Die Welt vom 25.02.2011: 8). Die Regierung wird vom Obersten Rat der Streitkräfte

umgebildet und Minister bzw. stellvertretende Ministerpräsidenten neu gewählt. Trotz des neu gestalteten Kabinetts gehen die Kundgebungen freitags weiter. Viele DemonstrantInnen trauen der neuen Übergangsregierung offenbar nicht und üben weiterhin Druck auf das ägyptische Parlament aus. Das Militär schreitet dabei erstmals gewaltsam gegen die DemonstrationsteilnehmerInnen ein (vgl. Sharp 2012: 11; Attia u.a. 2011: 371; Neue Züricher Zeitung vom 27.02.2011: 27).

Unmittelbare politische Folgen des Umbruchs

Am 19. März wird ein Verfassungsreferendum von 77,2 % der WählerInnen in Ägypten angenommen. Die Wahlbeteiligung war bei den ersten freien Wahlen seit 1952 ungewöhnlich hoch und lag bei 41 % (vgl. Joya 2011: 367 f; Neue Züricher Zeitung vom 22.03.2011: 4). Der Beschluss zur geplanten Verfassungsänderung wurde nötig, da die Übergangsregierung die Verfassung kurz nach Mubaraks Sturz außer Kraft gesetzt hatte. Zudem sollen die Gesetzesänderungen faire und demokratische Präsidentschafts- und Parlamentswahlen ermöglichen. Konkret wurden acht Artikel¹⁰ zur Änderung freigegeben. Die wichtigsten Neuerungen sind: die Lockerung der Bedingungen für eine Präsidentschaftskandidatur, die Herabsetzung auf maximal zwei präsidentiale Amtszeiten zu je vier Jahren, oder aber die genauere Einhaltung von Menschenrechten, auch in Ausnahmesituationen (vgl. Youssef 2011: 231; Simic 2012: 7 f; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.03.2011: 8; Die Zeit vom 24.03.2011: 17). Ab 28. November 2011 fanden die ersten Parlamentswahlen in Ägypten, nach mehrmaliger Verschiebung und der Änderung des Wahlgesetzes, statt.

Als eindeutige Sieger der Wahlen gingen dabei die Islamisten hervor, die als „Muslimbruderschaft“ antraten. Zusammen mit ihren Bündnispartnern erlangten

¹⁰ Eine Übersicht über alle relevanten geänderten Artikel und deren Inhalte im Zuge des Verfassungsreferendums bietet die Nachrichtenagentur Reuters unter <http://www.reuters.com/article/2011/02/26/us-egypt-constitution-changes-idUSTRE71P28520110226>, [Zugriff: 15.05.2012]

sie 45,7 % der Stimmen. Die Muslimbruderschaft (*al-Ikhwan al-Muslimeen*) ist eine 1928 von Hassan Al-Banna¹¹ in Ägypten gegründete, transnationale Organisation, die bis in die 1950er Jahre über 500.000 Mitglieder vorweisen konnte und heute in Syrien, Jordanien, Saudi-Arabien und in europäischen Ländern präsent ist (vgl. Fondren 2009: 15 ff; Pargeter 2010: 9 ff). Eine Besonderheit der Muslimbruderschaft ist das komplexe Geflecht an Organisationen, sozialen Bewegungen oder karitativen Einrichtungen, aus dem sie sich zusammensetzt. So verschieden und mannigfaltig sich die Partei repräsentiert, so homogen ist das Leitbild in der Theorie der Muslimbrüder seit ihrer Gründung: „Der Islam ist die Lösung!“. Die Muslimbrüder bezeichnen sich selbst als „moderat islamisch“ und wünschen sich noch mehr Einfluss ihrer Religion auf den Staat.

Die Ideologie der Organisation setzt sich überblicksmäßig aus folgenden Kernelementen zusammen:

- Die Schaffung eines islamischen Gottesstaates, basierend auf der praktischen Anwendung der Scharia, die stets als Orientierung dient. Ein Land, das die Grundsätze der Scharia als Ideologie für die gesamte Bevölkerung nicht befolgt, kann laut des Gründers Al-Banna, kein richtiger islamischer Staat sein
- Der Koran stellt die Verfassung eines richtigen islamischen Staates dar
- Der Herrscher des Staates muss die Lehren des Islams strikt befolgen
- Der Islam wird als untrennbare Einheit von Religion und Politik definiert

(vgl. Fondren 2009: 18 f; Pargeter 2010: 15 ff)

Nach zahlreichen Konflikten innerhalb der Partei und mit der Regierung wurde die ägyptische Muslimbruderschaft im Laufe der Jahrzehnte immer wieder

¹¹ Al-Banna verstarb 1949 und gilt auch heute noch in Kreisen der ägyptischen Muslimbruderschaft als hoch verehrte Persönlichkeit, die auch mit dem Propheten Mohammed verglichen wird. Aufgrund seines charismatischen Auftretens, der Energie und der Verbreitung seiner Ideologie, wurde Al-Banna bereits zu Lebzeiten, schnell zu einer Ikone hochstilisiert (vgl. Pargeter 2010: 18 ff).

verboten und wieder zugelassen und zählt heute zu einer der einflussreichsten politischen Bewegungen in Ägypten (vgl. Brownlee 2002; 7; Masoud 2011: 29 f; CNN online 2011). Die bereits angesprochene breite, innerparteiliche Basis mit ihren unterschiedlichen Bewegungen, Ausprägungen und Sichtweisen, stellt nicht nur in Ägypten ein zentrales Problem der Muslimbruderschaft dar. Im Laufe der Parteigeschichte bildeten sich aufgrund der sehr weit verzweigten Strukturen verschiedene Denkströmungen heraus, die sich innerhalb der transnationalen Organisation oftmals auf keine einheitliche Parteilinie einigen können und Konflikte oder gar Abspaltungen vorprogrammiert sind. Konkret prallt vor allem in den letzten Jahren eine junge, relativ gebildete, aufgeklärte Generation auf die der älteren, eingesessenen, konservativen Parteifunktionäre, welche in der Auslegung der Scharia keine Form der Abweichung toleriert (vgl. Pargeter 2010: 12, 16 ff; Youssef 2011: 225). Dieser „clash of generations“ bekam nach 9/11 zusätzlichen Auftrieb, als westliche Medien dazu tendierten, über sämtliche islamistische Zusammenschlüsse kritisch zu berichten und deren Ideologien zu hinterfragen. Auch aufgrund des Einflusses der neuen, gemäßigten Generation innerhalb der Partei gelang es der Muslimbruderschaft innerhalb ihres Einzug ins ägyptische Parlament im Jahr 2000, vor allem gegenüber westlichen KritikerInnen, sämtliche terroristische Ideologien oder Verbindungen zu Al-Quaida zu widerlegen (vgl. Fahmy 2006: 2; Pargeter 2010: 53 ff; Cook 2006: 66). Außerdem spielten sie eine maßgebliche Rolle im Zuge der Demonstrationen, vor allem am Tahrir-Platz, wo junge Mitglieder der Muslimbruderschaft den DemonstrantInnen halfen, sich gegen die vom Regime beauftragten Schlägertrupps zu wehren (vgl. Masoud 2011: 24; Joya 2011: 369).

Platz zwei belegte bei den ersten demokratisch abgehaltenen Wahlen in Ägypten, die radikal-islamische Partei „*Hizb al-Nour*“¹² gemeinsam mit ihren Partnern den Salafisten, die zusammen 24,6 % der Stimmen erringen konnten (vgl. Neue Züricher Zeitung vom 23.01.2012: 4; Die Presse online 2012).

¹² Die ultrakonservative „Partei des Lichts“ wurde im Frühjahr 2011, unmittelbar nach der Revolution gegründet und vertritt die Einstellung, streng nach den Vorstellungen des Propheten Mohammeds zu leben. Sämtliche Entscheidungen werden auf dem Koran bzw. der Scharia basierend gefällt und mit Gottes Willen begründet (vgl. Spiegel online 2011b).

Aufgrund des Wahlergebnisses von einer „Übernahme durch die Islamisten“ zu sprechen, oder wie die Kronen Zeitung diesbezüglich titelt: „Kann man in Kairo künftig noch ein Bier bestellen?“ (Kronen Zeitung vom 24.12.2011: 6), ist laut Karim El-Gawhary etwas voreilig und zu generalisierend. Ägyptens Islamisten als homogenen Block zu bezeichnen, war bereits vor der Zäsur eine gewagte Aussage und es trifft nach dem politischen Umbruch noch mehr zu. Zu sehr wurden islamistische Parteien und Organisationen von den massiven politischen Veränderungen beeinflusst, beispielsweise in der Herausbildung unterschiedlicher politischer Strömungen innerhalb der Parteien. Bereits vor Mubaraks Sturz gab es immer wieder Abspaltungen von der Muslimbruderschaft, nun droht sie in gleich mehrere, ideologisch unterschiedlich ausgerichtete Teile zu zerfallen. Vor allem junge Mitglieder der Muslimbruderschaft sind mit den Vorhaben der älteren Parteifunktionäre, was die Zukunft Ägyptens betrifft, oftmals nicht einverstanden. So wehren sich viele gegen die Idee vom islamischen Staat und der Einführung von Scharia-Strafen, die von der Muslimbruderschaft proklamiert wurden (vgl. El-Gawhary 2011: 220, 221; Putz 2011; taz vom 11.05.2012: 5). Das Beispiel der Muslimbruderschaft soll an dieser Stelle auch symbolisch für die große Unsicherheit stehen, was die künftigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Landes betrifft. Zu viele wichtige Schritte sind noch notwendig, um von einem eindeutigen Trend oder sogar von Stabilität sprechen zu können (vgl. Youssef 2011: 231; Hamid 2011: 71 ff; Die Welt vom 25.01.2012: 3; Wiener Zeitung vom 21.01.2012: E6, E7). Trotz aller unsicheren, positiven und weniger positiven Prognosen für die Zukunft Ägyptens, können Anzeichen eines gesellschaftlichen Wandels festgestellt werden. So wurden seit dem Sturz Mubaraks bis Ende 2011 über 30 unabhängige Gewerkschaften gegründet. Zudem wird über eine Gewerkschaftsgründung für Arbeitslose diskutiert, die einen Mindestlohn von 140 Euro pro Monat festschreiben soll (vgl. Youssef 2011: 231 ff; Joya 2011: 367, 379 ff; El-Gawhary 2011: 213).

In den Monaten nach dem Machtwechsel wurde oft von einem Vakuum gesprochen, in dem sich Ägypten derzeit und in den nächsten Monaten oder Jahren befinden soll (vgl. Die Presse vom 27.08.2011: 1, u.a.). Ob sich die alten

Staatsstrukturen und deren Funktionäre tatsächlich mit einem Schlag auflösen lassen bzw. zum Rücktritt gezwungen werden können, bleibt fraglich. Auch ob alle bisherigen politischen und wirtschaftlichen Machthaber im Land ihre Stellen verlieren ist sehr ungewiss (vgl. Hamid 2011: 71 ff; taz vom 19.07.2011: 9; Neue Züricher Zeitung vom 08.06.2011: 49). Ibrahim Eissa, prominentester ägyptischer Dissidentenjournalist rief seine Landsleute dazu auf, Geduld mit der Revolution und dem politischen Wandel am Nil zu haben: „Alte Regime sind wie Eis, sie brauchen eine Weile, bis sie in der Sonne wegschmelzen.“ (vgl. Die Presse vom 20.04.2011: 10).

5. Das Berichten über „die Anderen“

5.1. Historische Reiseliteratur

Da die qualitative Inhaltsanalyse über die Berichterstattung der Tageszeitung „Der Standard“ im Zuge des arabischen Frühlings in Ägypten im Zentrum dieser Arbeit steht ist es sinnvoll, im Vorfeld einen historischen Überblick über das Berichten und Schreiben über Themen, Länder oder Gesellschaften zu bekommen, die den AutorInnen nicht unmittelbar vertraut sind. Die Auseinandersetzung und Verschriftlichung von Erfahrungen mit anderen Ländern, Menschen und ihren Lebensweisen können in der Geschichte über Jahrhunderte, vor allem in Form historischer Reiseberichte seit dem 17. Jahrhundert, zurückverfolgt werden (vgl. Strack 1994: 11ff). Stuart Hall meint dazu: „Travellers' tales [...] are [...] perhaps the most fertile source of information [...] - a discourse where description faded imperceptibly into legend.“ (Hall 1992: 207). Bevor näher darauf eingegangen wird, sollen jedoch gleich zu Beginn des Kapitels Bezüge, Parallelen oder aber Abgrenzungen zum Journalismus gefunden werden.

5.2. Reiseberichte als Form des Journalismus?

Vorweg kann gesagt werden, dass sich die Form der Reiseberichte, sowohl inhaltlich als auch in ihrer Ausdrucksweise, im Laufe der Geschichte teilweise stark verändert hat. So können im Reisebericht zur Zeit der Aufklärung, sofern dieser aus außereuropäischen Gebieten stammt und von europäischen AutorInnen verfasst wurde, die Hervorhebung der „fremden Eigenarten“ und die eindeutigen Konfrontation bzw. Abgrenzung zwischen dem individuellen Ego und dem Anderen, dem Fremden festgestellt werden (vgl. Heinritz 1998: 16; Kolland 2006: 250). Sind aus dem 17. Jahrhundert noch vor allem klassische, ethnologische Feldforschungen zu bemerken, die sich größtenteils aus nüchternen, weitgehend emotionslosen Beschreibungen zusammensetzen, ist ab dem 18. Jahrhundert die Transformierung hin zu einer bewusst subjektiven - oft perspektivischen Gestaltung einer Handlung festzustellen (vgl. Heinritz 1998: 77; Böhm 2010: 17 ff; Kolland 2006: 253 ff). Laut dem Politikwissenschaftler Manuel Geller, lassen sich im historischen Querschnitt durchaus Veränderungen feststellen, was die inhaltlichen Zuschreibungen und Wertungen der vermeintlichen Differenz des „Fremden“ bzw. des „Anderen“ betrifft (vgl. Manuel Geller zitiert nach Reinwald 2006: 5). Jedoch zieht sich eine von Machtverhältnissen geprägte, asymmetrische Beziehung, wie ein roter Faden durch die gemeinsame Geschichte, die sich in der Vergangenheit als Kolonisierte und Kolonisierende gegenüberstanden (vgl. Reinwald 2006: 5).

Die Reiseberichte beinhalteten nicht nur Berichte von dem Erlebten, sondern vielmehr auch Kommentare, die neu entdeckte Landschaften und Menschen ausführlich beschreiben und beurteilen. AutorInnen dieser verschriftlichten Reiseerlebnisse, die sich oftmals wie Romane lesen, beabsichtigten darüber hinaus Profit aus ihren dokumentierten Eindrücken zu schlagen und griffen deshalb nicht selten auf poetische Elemente der Literatur, Deutungen oder Verallgemeinerungen zurück, um auch sich selbst als Subjekt zur Geltung zu bringen (vgl. Heinritz 1998: 75; Böhm 2010: 154). Dementsprechende

profitmaximierende Inszenierungen, die auch in Form von „Textausschmückungen“ erfolgten, können als erste Parallele zum Journalismus genannt werden. Reinhard Heinritz spricht in diesem Zusammenhang von der Problematik des spezifischen Wirklichkeitsbezuges und stellt die Begriffe „Authentizität“ und „Fiktionalität“ zur Diskussion gegenüber, auch wenn eine klare Abgrenzung zwischen den beiden Bereichen oft nicht möglich ist (vgl. Heinritz 1998: 71 f). Ähnlich wie redaktionelle Zeitungsberichte, ist auch die frühe Reiseliteratur lediglich ein subjektiver Ausschnitt aus dem Erlebten der jeweiligen AutorInnen. Durch die bewusste Veröffentlichung bestimmter Informationen und dem subjektiven Fokus jeder/s Einzelner/n, entsteht ein verzerrtes Bild der Realität, was eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den historischen Reiseberichten und journalistischer Texte ausmacht (vgl. Rainer 2010: 20).

Bericht und Reportage sind in Bezug auf (historische) Reiseliteratur kaum zu trennen. Enthält ein Bericht lediglich eine ausführliche Beschreibung der erlebten Ereignisse, sind in der Reportage auch Wahrnehmungen des/r AutorIn enthalten. Die Reportage wird somit als informierende Darstellungsform bezeichnet, bei der die Dinge aus der Sicht des/r ReporterIn gesehen werden. Eine Mischung aus Objektivität (Darstellung der tatsächlichen Geschehnisse) und Subjektivität (Schilderung der eigenen Eindrücke) prägen somit die Struktur der Reportage (vgl. Walther von La Roche zitiert nach Lehmann 2009: 23 f). Reisebeschreibungen waren bis ins frühe 20. Jahrhundert „das wichtigste Medium der europäischen Kenntnis anderer Zivilisationen“, durch sie wurden Daten, Erkenntnisse und Erfahrungen in unterschiedliche Länder geliefert und trugen somit maßgeblich zur Prägung des Bildes von anderen, fremden Ländern und Gesellschaften bei (vgl. Kurt Luger zitiert nach Lehmann 2009: 24). Ebenso wie die (historische) Reiseliteratur vermitteln und prägen auch die Massenmedien heutiger Zeit (somit auch sämtliche Tageszeitungen) das Weltbild ihrer RezipientInnen und können somit als Einstieg in den Journalismus gesehen werden (vgl. Lehmann 2009: 20).

5.3. Das Eigene und das Fremde als soziale Konstruktion

Da sich das Berichten über „die Anderen“ nicht nur auf die schon erwähnte historische Reiseliteratur ab dem 17. Jahrhundert und früher bezieht, sondern in der alltäglichen massenmedialen Landschaft nach wie vor selbstverständlich passiert, soll im Folgenden beleuchtet werden, wie Menschen aus anderen Ländern, mit anderen Bräuchen oder Gewohnheiten zu „den Anderen“ gemacht und „uns“ gegenübergestellt wurden bzw. werden (vgl. Wiesinger 2009: 123 ff). Besonders im Bereich der (österreichischen) Boulevardzeitungen wird mit Abgrenzungen, Kategorisierungen, Emotionalisierung und Bewertungen gearbeitet, die möglicherweise nach folgendem Kapitel noch klarer ersichtlich werden. Auch in Bezug auf nachfolgende Inhaltsanalyse, die sich mit der Berichterstattung über die politischen und sozialen Umbrüche in Ägypten 2011 seitens der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ beschäftigt, soll dieses Kapitel nun die historische Entwicklung der Berichterstattung über andere, fremde Gesellschaften und der damit verbundenen Darstellung von „wir“ und „den Anderen“ aufzeigen.

Reisen, Entdeckungsfahrten oder Missionen in ferne, ja exotische Länder, die vorwiegend von wohlhabenden EuropäerInnen unternommen wurden, können als Paradeexemplare einer Eigen- bzw. Fremddefinition, gepaart mit Rollenzuschreibungen und Verallgemeinerungen gesehen werden. Der/die weiße, gebildeter/e EuropäerIn bereist (erstmalig) ein Land des Südens oder unternimmt eine Reise in die Wüste und hinterlässt nach einer mehrtägigen oder -wöchigen Reise ein Manuskript, gesammelte Aufsätze oder aber ein ganzes Buch mit Eindrücken, die oftmals ein ganzes Land bzw. dessen Bevölkerung beschreiben, mit all den Vor- und Nachteilen aus der Sicht des/der AutorIn. Ausdrücke wie „die Eingeborenen“, „die Wilden“ oder andere Konstruktionen vermittelten damals Bilder der Rückständigkeit, unzivilisierter Menschen oder einfach einer minderwertigeren Bevölkerung, als jene des/der AutorIn (vgl. Heinritz 1998: 41; Kolland 2006: 250 ff).

Grundsätzlich kann vorweggenommen werden, dass das „Fremde“ bzw. das „Andere“ nicht als gegebene Eigenschaft einer Person oder einer Umgebung dargestellt werden kann. Vielmehr sind Zuschreibungen dieser Art, so wie viele andere Differenzierungen auch, sozialen Ursprungs, die in unterschiedlichen Formen entstehen können. Alexander Honold definiert „Fremdheit“ folgendermaßen: „Fremdheit ist weder eine geographische noch ethnisch zu fixierende Eigenschaft, sondern eine Beziehungsform - und als solche stets Verhandlungssache.“ (Alexander Honold zitiert nach Reinwald 2006: 4, 5). Laut Andre Gingrich benötigt, wie er dazu festhält: „das ‚Eigene‘ immer das ‚Fremde‘ [...] um sich überhaupt selbst zu konstruieren.“ (Andre Gingrich zitiert nach Habinger 2006: 58).

Um kontextbezogen bei österreichischer Berichterstattung über „die Anderen“ zu bleiben, sei exemplarisch auf die Wienerin Ida Pfeiffer¹³ verwiesen, die Mitte des 19. Jahrhunderts ausgedehnte Fernreisen unternahm und in ihren Berichten stets ihr Missfallen über das Erlebte äußerte. Besonders sprangen ihr an allen Ecken und Enden der Welt „Müßiggang“ und „Trägheit“ der dort lebenden Menschen ins Auge (vgl. Habinger 2006: 61). Doch nicht nur die Mentalität schien Pfeiffer zu missfallen. So berichtet sie über das Aussehen der Menschen in den Wäldern Brasiliens:

„Ich fand die Indianer noch häßlicher (sic!) als die Neger; - ihre Hautfarbe ist lichtbronce (sic!), ihre Statur gedrungen und von mittlerer Größe. [...] Die Stirn ist breit und nieder, die Nase etwas gequetscht, die Augen klein geschlitzt, beinahe nach Art der Chinesen, der Mund sehr groß mit etwas dicken Lippen.“ (Ida Pfeiffer nach Heinritz 1998: 242).

¹³ Ida Pfeiffer (1797-1858) war eine aus wohlhabendem Bürgertum stammende, österreichische Weltreisende, die neben zahlreichen Expeditionen auch zwei Weltumrundungen vorweisen kann, aus denen eine Vielzahl an Büchern und Aufsätzen entstammen. Mit den zum Teil sehr erfolgreichen Werken konnte sie sich stets neue Reisen finanzieren (vgl. Habinger 2006: 59; Heinritz 1998: 237).

Neben Ida Pfeiffer urteilt auch die Kärntnerin Anna Forneris¹⁴ vorwiegend negativ über Menschen, die sie im Zuge ihrer Reisen antraf. Obwohl sie über 30 Jahre im Vorderen Orient verbrachte, wirft sie der dort lebenden Bevölkerung „Faulheit, Lug und Betrug“ vor (vgl. Habinger 2006: 61). An dieser Stelle könnten noch zahlreiche weitere (österreichische) Beiträge angeführt werden, die Beschreibungen und Urteile über Menschen in anderen Weltregionen beinhalten. Eine Gemeinsamkeit dieser frühen Reiseberichte war, dass das „Eigene“, also eigene Verhaltensweisen, das Aussehen, die Gewohnheiten oder sogar das Wetter als „normal“, als Maßstab zur Beurteilung herangezogen wurde.

5.4. Exotismus, Sehnsucht und der „edle Wilde“

Neben der eben genannten Zuschreibungen, die sich in Form von abwertenden Äußerungen bezüglich äußerer Erscheinungsform und Mentalität der „Fremden“ darstellen, wurden jedoch auch Urteile gefällt, die zumindest aus Sicht der Reisenden die „positiven“ Eigenschaften der „Anderen“ hervorheben sollten. Das romantische Bild vom „edlen Wilden“ ist dafür bezeichnend (vgl. Kolland 2006: 251; Schulzki-Haddouti 1995: 83 ff). So sieht Paula Kollonitz die EinwohnerInnen Lateinamerikas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „edle Wilde mit kindlichen Zügen“ (vgl. Paula Kollonitz zitiert nach Habinger 2006: 62).

“Der Edle Wilde versinnbildlicht das Ideal des von Natur aus guten Menschen, der von den Zwängen und Lastern der Zivilisation unverdorben in der freien Natur lebt und den reinen menschlichen Geist und seine positiven Eigenschaften verkörpert.”
(Lateinamerika-Studien 2012)

¹⁴ Anna Forneris (geb. 1789) stammte aus bäuerlichen Verhältnissen und war 30 Jahre in der damaligen persischen Provinz „Aserbaidshān“ als Händlerin tätig (vgl. Habinger 2006: 61).

Dieses Konzept steht eng in Verbindung mit den romantischen Denkströmungen des 19. Jahrhunderts und der Philosophie von Jean Jacques Rousseau¹⁵. Rousseau machte nach seiner berühmten *„Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“* (*„Discours sur l'inégalité“*) aus dem Jahr 1754, ganz klare Unterschiede zwischen natürlicher und sozialer Ungleichheit, die sich in Form des Aufeinandertreffens der *„Natur-“* und *„Kulturgesellschaft“* äußert (vgl. Zimmer 1980: 2 f; Böhm 2010: 13 ff).

Die Imagination einer heilen Welt, die auch deren BewohnerInnen miteinbezieht, wird von BeobachterInnen als Abweichung von der *„Norm“* verstanden, jedoch in Form eines positiven Gegenbildes (vgl. Lateinamerika-Studien 2012; Kolland 2006: 254).

Der *„verklärende Blick“* auf das *„Fremde“* betraf jedoch nicht nur die BewohnerInnen der bereisten Regionen, auch die dort herrschenden klimatischen Verhältnisse, oder die Beschaffenheit der Landschaft wurden in idealisierten Formen dargestellt (vgl. Hall 1992: 209). Ein Beispiel für den positivistischen Blick auf das *„Fremde“* bietet Alexander von Humboldt¹⁶, der in seinen Schriften das *„Naturbild“* Südamerikas beschreibt:

„Um diese wilde Landschaft in ihrer ganzen Großartigkeit mit Einem (sic!) Blicke zu umfassen, muß (sic!) man sich auf den Hügel Manimi stellen [...]. Wir waren oft auf diesem Berge, denn man sieht sich nicht satt an diesem außerordentlichen Schauspiel in einem der entlegensten Erdwinkel.“ (Alexander von Humboldt zitiert nach Heinritz 1998: 196).

Auch die Vielfalt an tropischen Früchten und botanischer Entdeckungen lassen den Autor ins Schwärmen verfallen. Humboldt merkt weiter an, dass *„diese*

¹⁵ Jean Jacques Rousseau (1712-1778) war ein in Genf geborener Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge und Naturforscher. Er gilt als einer der wichtigsten Philosophen der Aufklärung (vgl. Stanford Encyclopedia of Philosophy 2010).

¹⁶ Alexander von Humboldt (1769-1859) war deutscher Naturforscher und Forschungsreisender. Er unternahm Reisen nach Lateinamerika, USA und Zentralasien, wo er wissenschaftliche Feldforschung in vielen naturwissenschaftlichen Fächern betrieb. Er gilt als Mitbegründer der Geografie als empirische Wissenschaft (vgl. Alexander von Humboldt-Stiftung o.A.)

wilde Landschaft die Spuren menschlichen Daseins“ trägt. Aufgrund der Tatsache, dass „die Indianer für jeden Felsen einen eigenen Namen haben“, vergleicht Humboldt diese Eindrücke mit „dem höchsten in Poesie und Kunst“ (vgl. Heinritz 1998: 196). Die Naturidylle wird als paradiesische Umgebung verstanden, die frei von allen Übeln des „normalen, westlichen“ gesellschaftlichen Lebens ist. Das Fehlen von Zivilisation wird unter diesen Umständen nicht als Metapher für das monströse, wilde Leben gedeutet, sondern als Teil der exotischen, paradiesischen Landschaft (vgl. Lateinamerika-Studien 2012).

Eines der wohl berühmtesten Beispiele in diesem Kontext ist die Entstehung des Südsee-Mythos. Das Bild des „edlen Wilden“ begann sich spätestens um 1770 durchzusetzen und bezog sich zu Beginn auf die südpazifische Insel Tahiti. Vor allem die Reiseberichte von Louis Antoine de Bougainville forcierten die rousseauistisch fundierte Vorstellung von Tahiti als „Insel der Venus“, die vor allem durch die angebliche Freizügigkeit ihrer Bewohnerinnen den Namen zugeschrieben bekam. Durch Zeitschriften der 1770er Jahre mutierten Bougainvilles Vorstellungen rasch zum „Tahiti-Mythos“ (vgl. Hall 1992: 207; Dürbeck 2006: 38; Kolland 2006: 253). Trotz zahlreicher kritischer Stimmen, Versuchen der Desillusionierung durch EthnografInnen, PhilosophInnen und SchriftstellerInnen, scheint die Vorstellung vom Südseeparadies bis heute überlebt zu haben, wie diverse Reisekataloge oder Geo-Magazine noch immer beweisen, wenn auch in abgeschwächter Form (vgl. Dürbeck 2006: 40; Böhm 2010: 43 ff).

Vor allem die im Rahmen des Tahiti-Mythos verwendete Abgrenzungsmerkmale setzen sich nicht ausschließlich aus „exotischen Eigenschaften“ zusammen, sondern beziehen sich vielmehr auf das Geschlecht der beschriebenen Personen. So ist in Bougainvilles Beschreibungen stets von „freizügigen Frauen“ die Rede, welche Tahiti den Namen „Insel der Venus“ schlussendlich einbrachte. Etablierte Stereotype über Unschuld, Exotismus und freizügiger Sexualität sind in diesem Fall an das weibliche Geschlecht festgemacht, welches somit als Differenzierungsmerkmal verwendet wird. Jene Zuschreibungen, die oftmals mit

unterwürfigen Darstellungsformen der Frauen gepaart sind, waren in historischen Reisedokumenten keine Seltenheit und können unter dem Begriff Androzentrismus zusammengefasst werden (vgl. Maral-Hanak 2004: 180). Der Mann, ein in der Regel aus einer Kolonialmacht stammender Entdecker, der sich im Zuge der Berichterstattung auch gerne als Eroberer ausgibt, galt in wissenschaftlichen Diskursen des 18. Jahrhunderts als das Menschliche und somit als Norm, die Frau wurde hingegen als Andersartigkeit bzw. als Sonderfall dargestellt. Begründet wurden diese Annahmen mit der Natur und dem Körper des Menschen, wobei letzterer unterschiedliche, geschlechtsspezifische Eigenschaften mit sich bringen sollte. So wurden männliche Körper mit Attributen wie aktiv, mächtig und stark beschrieben, der weibliche wurde wiederum als anschniegig, passiv, schwach und weich bezeichnet (vgl. Lehmann 2009: 38 ff).

Die idealisierte Darstellung „fremder, exotischer“ Menschen und Orte seitens europäischer Reisender fasst Stuart Hall unter folgenden Kernthemen zusammen:

- The Golden World; an Earthly Paradise;
- The simple, innocent life;
- The lack of developed social organization and civil society;
- People living in a pure state of Nature;
- The frank and open sexuality; the nakedness, the beauty of the women.

(Hall 1992: 209 f).

Ähnlich idealisierte Bilder können in der Literatur auch in Bezug auf den Nahen Osten nachgewiesen werden, die sehr oft zu Orten der Sehnsucht stigmatisiert wurden. Der Orient gepaart mit Begriffen wie Wunder, Reichtum, Luxus oder exotischer Vegetation wecken vermutlich bei manch einer/m Kindheitserinnerungen, die mit dem Begriff „Tausendundeine Nacht“ zusammengefasst werden können. Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts brachen viele EuropäerInnen in den Nahen Osten auf, um den „Tausendundeine

Nacht-Mythos“ selbst erfahren zu können, wie etwas später noch ausgeführt werden wird. (vgl. Habinger 2006: 69).

5.5. Eurozentrismus

Die in der Reiseliteratur wiederkehrenden, autorenübergreifenden Elemente der Einteilung von Menschen oder vielmehr die Hierarchisierung der Gesellschaften, zugunsten der VerfasserInnen, welche in der Regel europäischer Herkunft waren, können unter dem Begriff Eurozentrismus zusammengefasst werden. Arno Sonderegger bietet eine kompakte und brauchbare Definition des Begriffes:

„Beim Eurozentrismus handelt es sich um eine Haltung zur Welt, die kulturelle Differenzen in Form von Dichotomien deutet und im kontrastierenden Vergleich ihre Eigenheit bestätigt. Neben dem Element der Zentralität treten im Fall des Eurozentrismus jedoch noch weitere ihn kennzeichnende Aspekte. Es sind dies der Glaube an die Höherwertigkeit, der Beispielhaftigkeit und die Allgemeingültigkeit der eigenen Sicht der Dinge.“ (Sonderegger 2008: 46).

Wesentliche Merkmale des Eurozentrismus äußern sich auch in den historischen Reiseberichten in Form einer überlegenen Darstellung der westlichen (europäischen) Zivilisation im Vergleich zu sämtlichen anderen Gesellschaften und die Annahme der Existenz von „The West and the Rest“¹⁷, was einer Einteilung der Welt in lediglich zwei erwähnenswerte Regionen gleichkommt (vgl. Habinger 2006: 63). Seit der Zeit der Aufklärung gingen zahlreiche europäische AutorInnen nicht nur von einer Überlegenheit der westlichen Gesellschaft aus, vielmehr wurden die Zivilisationen des Westens als Norm oder als fortschrittlichster Gesellschaftstyp der Erde angesehen und dass der europäische Mensch der Höhepunkt menschlicher Errungenschaft sei (vgl. Stuart Hall zitiert nach Habinger 2006: 63). Das „Andere“, also jene die von der so

¹⁷ Die Formulierung „The West and the Rest“ stammt ursprünglich vom britischen Soziologen Stuart Hall und leistet einen entscheidenden Beitrag zur Konstruktion einer westlichen Identität, die auf zugeschriebenen Differenzen beruht und weniger auf geografischen Unterschieden (vgl. Hall 1992: 185 ff; Sonderegger 2008: 50).

genannten (westlichen, europäischen) Norm abweichen, werden im Zuge eines Hierarchisierungsverfahrens schlechter, minderwertiger dargestellt, was neben dem bewussten Abgrenzungseffekt auch ein Mittel für die Selbstaufwertung oder die eigene Höherwertigkeit ist (vgl. Habinger 2006: 73; Markefka 1995: 5). Diese Ansicht spiegelte sich auch in der Terminologie wieder. So standen sich in den historischen Reiseberichten „europäische Zivilisation“ den „eingeborenen Wilden“ gegenüber, oder die „Bräuche der Eingeborenen“ der „Kultur Europas“. „Es ging darum, die Integrität der eigenen Gruppe durch die Abgrenzung von anderen herzustellen.“ (Sonderegger 2008: 49; Heinritz 1998: 41).

Darüber hinaus erhoben westliche Gesellschaften den Anspruch einer „Wissenschaft der Gesellschaft“, wodurch eine Universalhistorie verstanden wird, die nur einen Weg des zivilisatorischen Fortschritts anerkannte und an dessen Spitze Europa stand. Alle anderen Gesellschaften wurden auf einer Skala als mehr oder weniger entwickelt eingestuft (vgl. Stuart Hall nach Habinger 2006: 63).

„In westlichen geschichtlichen und gedächtnisgeschichtlichen Diskursen ist mindestens eine besondere Funktion am Werk zu sehen - nämlich die Orientierung an einem Ideal der Wahrheit-, wodurch sich besondere Formen des Umgangs mit der Vergangenheit ergeben, kurz: die Idee und Praxis einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung.“ (Marc Bloch nach Sonderegger 2008: 50).

In der Diskussion um die Frage, woher denn die Ansprüche Europas und der USA stammen von einer allgemein gültigen Universalgeschichte auszugehen, die anerkannt ist und als „moderne Wissenschaft“ bezeichnet wird, hilft in diesem Fall Max Weber¹⁸ weiter. Er beschäftigte sich mit der Frage, warum es ausgerechnet von Nordwesteuropa ausgehend, zur Herausbildung moderner Gesellschaften und des Kapitalismus gekommen ist. Die Moderne war geprägt durch den Glauben an die Vernunft des Individuums, die Intellektualisierung

¹⁸ Max Weber (1864-1920) war deutscher Soziologe, Ökonom und Jurist. Er gilt als einer von drei Gründervätern der deutschen Soziologie und erlangte mit seinen Werken zu Wissenschafts-, Herrschafts- und Religionssoziologie internationale Anerkennung, die bis heute unverändert anhält (vgl. Duke University 2008: 1ff).

westlicher Gesellschaften, die Durchrationalisierung aller Lebensbereiche und einer zunehmenden Säkularisierung. Der okzidentale Rationalismus als Mittel zur Beherrschung der Welt ist sowohl in den Wissenschaften, als auch in der Technik zu finden und forciert die systematisierende, verstandesmäßige, nüchterne Erfassung der Welt (vgl. Goethe-Institut 2011; Longworth 2009). Max Weber sprach bereits 1919 von der „Entzauberung der Welt“ und meint damit die materialistische Weltanschauung, die auf (vermeintlich objektiven) Gesetzmäßigkeiten basiert und ausschließlich in der westlichen Welt (er spricht in der Regel vom Okzident und meint damit vor allem Nordwesteuropa und die USA) in dieser Form existiert (vgl. Hartz 2004: 6). Das Bild des Orients im 18. Jahrhundert, das diesen als Ort der Leidenschaft zeigt und Attribute wie angebliche fehlende Selbstbeherrschung der arabischen Bevölkerung, ein in Traditionen verhafteter Konservatismus und religiösen Fanatismus zuschreibt, stellt somit das Gegenstück zur europäischen Vernunft dar. Weber resümiert eine durch die Säkularisierung verursachte Herausbildung einzelner, getrennt voneinander betrachteter Wertsphären, die als Motor der Modernisierung verstanden werden können. Da moderne Gesellschaften sämtliche Funktionsbereiche nicht mehr religiös begründeten und nach keiner separaten Anschauung verlangten, separiert sich die Gesellschaft funktional in Teilsysteme. Weber nennt fünf dieser Wertsphären:

- die ökonomische,
- die politische,
- die ästhetische,
- die erotische
- und die intellektuelle Sphäre.

(vgl. Degele 1999: 347; Papsdorf 2009: 10 f)

Für Max Weber ist die Herausbildung der modernen Gesellschaft und in weiterer Folge des kapitalistischen Systems im Okzident letztlich historischer Zufall. Die funktionale Differenzierung innerhalb moderner Gesellschaften ist laut Weber also kein unmittelbares Produkt einer neuer wissenschaftlichen Geisteshaltung,

sondern ein relativ fragiles Produkt, bei dem es zur argumentativen Begründung zivilisatorischer Ordnungen gekommen ist. (vgl. Papsdorf 2009: 14).

Die Darstellung der „Fremden“ in historischen Reiseberichten, welche sich vor allem durch westlichen Überlegenheitsanspruch auszeichnet und selbstverständlich die eigene Welt (Westen) als Referenzpunkt (Norm, Maßstab) herangezogen wird, kann demnach nicht nur als subjektive Vorgehensweise einzelner Reisender bezeichnet werden. Zudem wurde ersichtlich, dass es für soziale Konstruktionen dieser Art immer auch das „Eigene“ benötigt, um erst eine Abgrenzung zu dem „Anderen“ ziehen zu können. Der europäische Dominanzanspruch in der historischen Reiseliteratur wird darüber hinaus oftmals mit der „zivilisatorischen Mission“ des Westens verbunden, die wiederum als Rechtfertigung für Kolonialismus und Imperialismus herangezogen wurde (vgl. Habinger 2006: 63; Markefka 1995: 5 f; Kolland 2006: 250).

5.6. Das doppelte Interesse: Kolonialismus und Imperialismus

Das Einteilen der Menschen in Kategorien oder die Darstellung der „eigenen Kultur“ als etwas Höherwertiges, vor allem in Reiseberichten, die einen Anspruch an „Wissenschaftlichkeit“ stellten, halfen die Rechtfertigung von kolonialen Vorgehensweisen, wie Landnahme, Missionierungen, etc. zu erleichtern. Zudem half die Kategorie des „Fremden“, gewaltsame Vorgehensweisen im Zuge kolonialer Herrschaftsansprüche zu rationalisieren (vgl. Reinwald 2006: 4). Die vermeintliche Überlegenheit der „westlichen Kultur, Religion und Lebensweise“ sollte aus der Sicht der AutorInnen die Aneignung auf „rückständige Gesellschaften“ im Sinne einer „zivilisatorischen Mission“ legitimieren (vgl. Heinritz 1998: 16 f; Sonderegger 2008: 46). So plädierten etwa Ida Pfeiffer, aber auch Paula Kollonitz in ihren Schriften für die „[...] westliche Aneignung dieser im Sinne des Fortschritts ungeeignet genutzten Räume, und zwar als ‚moralische‘ Verpflichtung.“ (Habinger 2006: 63).

Nur auf diese Art und Weise soll die Entwicklung der betroffenen Länder und Regionen, gefördert und ihr vielfältiger Reichtum (vor allem natürliche Ressourcen) „nutzbar“ gemacht werden, was die dort lebende Bevölkerung stetig verabsäumt. Zudem sind die AutorInnen von einer „gerechteren, westlichen“ Gesellschaft überzeugt, die als die „richtige, geeignete Herrschaftsform“ angesehen wird. Die Kolonialisierung sei somit nicht zu vermeiden und stelle eine Notwendigkeit dar (vgl. Habinger 2006: 63).

Vor allem bei AutorInnen, die Angehörige der damaligen Kolonialmächte waren, traten diese Vorstellungen und Positionen zum Vorschein. Die britische Geschäftsreisende Gertrude Bell¹⁹ etwa, die 1907 ihren ersten Reisebericht über Syrien veröffentlichte (welcher übrigens zu dieser Zeit als Standardwerk über diese Region angesehen wurde), vertrat eine noch radikalere Einstellung, als ihre reisenden Kolleginnen aus Österreich. Sie äußerte sich nicht nur vehement für den britischen Kolonialismus im Vorderen Orient, vielmehr war sie davon überzeugt, dass sich alle „Orientalen“ nach der Herrschaft des „Okzidents“ sehnten (vgl. Habinger 2006: 64). Bell schreibt von einem christlichen Syrer, der ihr in einem Gespräch mitteilte,

„[...] that even the Moslem population hated the Ottoman government, and would infinitely rather be ruled by a foreigner, what though he were an infidel - preferably by the English, because the prosperity of Egypt had made so deep an impression on Syrian minds.“ (Gertrude Bell zitiert nach Habinger 2006: 64).

Neben der Überzeugung westlicher Überlegenheit gegenüber den bereisten Gebieten und der Notwendigkeit der Kolonisation, Erziehung und der Anwendung europäischer Herrschaftsverhältnisse, konnten AutorInnen historischer Reiseberichte zudem von ihrer politischen Haltung im Zuge der Forschungsreisen profitieren. Außereuropäische Reisen brachten neben den aus

¹⁹ Gertrude Bell (1868-1926) war eine aus County Durham (GB) stammende Forschungsreisende, aber auch Schriftstellerin, Historikerin und Archäologin. Während des 1. WK beriet sie den Secret Intelligent Service (MI6 - britischer Auslandsgeheimdienst) aufgrund ihrer umfangreichen Erfahrungen und Studien zum Nahen Osten (vgl. Newcastle University Library o.A.)

heutiger Sicht oftmals strapaziösen Reisebedingungen, auch Gefahren und Unabwägbarkeiten mit sich. In von Kolonialmächten besetzten Regionen hingegen, berichteten die Reisenden von größerer Sicherheit und Erleichterungen, die die Reiseumstände um einiges erträglicher gemacht haben sollen. Ida Pfeiffer berichtet von ihrer Reise durch Indien 1848 und Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien, 1851-1853 von äußerst tatkräftiger Unterstützung seitens britischer bzw. holländischer Kolonialbeamten, ohne deren Hilfe ihre anspruchsvollen Unternehmungen wohl nicht möglich gewesen wären. Pfeiffer meint diesbezüglich, dass nicht ausschließlich Angehörige der Kolonialmächte jene Privilegien genießen durften, in vielen Fällen war die „weiße Haut“ ein hinreichendes „Qualitätsmerkmal“, um die bevorzugte Behandlung zu erfahren (vgl. Habinger 2006: 65 f). Auch Alma Karlin schien die Annehmlichkeiten, seitens britischer Kolonialbeamter zu genießen, wie sie metaphorisch anmerkt, sie denke „[...] mit wirklicher Hingebung an den britischen Löwen [...]“ denn „wo seine Tatze liegt, da reist die Frau geschützt und meist auch angenehm.“ (Alma Karlin zitiert nach Habinger 2006: 66).

Zum Abschluss dieses historischen Überblicks, sollen Eindrücke und Erfahrungen von Ägypten-Reisenden aus dem 18. und 19. Jahrhundert aufgezeigt werden, die diese in Form von Reiseberichten festhielten.

5.7. Das Bild vom Orient

Der Nahe Osten bzw. Ägypten als geografischer Raum ist vermutlich auch heute noch in vielen Köpfen eng mit Bildern und Vorstellungen von „Tausenduneiner Nacht“ verbunden, die nicht nur aufgrund von Erzählungen und Märchen bereits in früher Kindheit geprägt wurden. Wie bereits auf vorhergegangenen Seiten erwähnt, wurde und wird teilweise heute noch für phantastische Vorstellungen dieser Art der Begriff „Orient“ verwendet, welcher auch in historischer Reiseliteratur Eingang fand. So meinte die Grazerin Maria Schuber beim Beginn ihrer „Wüstenreise“ mit einer „europäischen Karawane“, die sie von Kairo ins

Heilige Land bringen sollte, dass diese Reise wie ein „arabisches Märchen aus der tausend und einen Nacht“ sei (vgl. Maria Schuber zitiert nach Habinger 2006: 69). Besonders auffällig in dieser Hinsicht ist die immer wiederkehrende Gegenüberstellung der AutorInnen von Orient und Okzident, die eine markante Abgrenzung vom so genannten europäischen Abendland gegenüber dem Morgenland mit sich bringt. Bevor darauf näher eingegangen wird, muss Edward Saids Konzept des Orientalismus aufgegriffen werden, der damit die Konstruktion „orientalischer Bilder“ meint.

5.8. Orientalismus

„The essence of Orientalism is the ineradicable distinction between Western superiority and Oriental inferiority.“ (Edward Said zitiert nach Hall 1992: 211)

Edward Said²⁰ beschrieb in seinem 1978 erschienenen Werk *„Orientalism“*, das vom Westen konstruierte Bild des Orients, welches sich vorwiegend aus eurozentrischen Annahmen und negativen, aber auch romantisierenden Urteilen über im Nahen Osten lebenden Menschen zusammensetzt. Im Zuge seiner Analysen beschäftigte sich Said mit Texten von englischen und französischen WissenschaftlerInnen, die zum Thema Orient verfasst wurden. Unter Bezugnahme auf die französische Diskurstheorie und die Texte von Michel Foucault, kommt Said zu dem Schluss, dass es sich beim Orient um ein kolonialistisches Konstrukt des Westen handelt, das sich in den letzten Jahrhunderten stets an gewissen Konstanten orientiert und dieser „westliche Diskurs über den Orient“ unter dem Begriff Orientalismus zusammengefasst werden kann (vgl. Schmidinger 2009; Wagner 2011). Das hierarchische Verhältnis zwischen dem Orient und Okzident, welches dem Machtverhältnis zwischen Kolonialisten und Kolonialiserten entspricht, hält Said in seinem Buch folgendermaßen fest: *“The relationship between Occident and Orient is a*

²⁰ Edward Said (1935-2003) ein in Jerusalem geborener US-Amerikaner, war einer der führenden Literaturkritiker und -theoretiker des 20. Jahrhunderts. Neben seinen bedeutenden Werken und Essays, setzte er sich außerdem für die Rechte der Palästinenser in Israel ein. Er war Professor für vergleichende Literaturwissenschaft und Englisch an der Columbia University, sowie in Havard und Yale (vgl. Ruthven 2003).

relationship of power, of domination, ob varying degrees of a complex hegemony" (Edward Said zitiert nach Schmidinger 2009).

Ähnlich wie schon auf den Seiten zuvor ersichtlich, steht sich auch in diesem Fall ein „zivilisierter, aufgeklärter Westen“ dem „exotischen, bedrohlichen, mysteriösen Orient“ gegenüber und ermöglicht dadurch die Konstruktion des „Anderen“ bzw. einer eigenen „europäischen Identität“ (vgl. Le Monde diplomatique 2003; Schmidinger 2009).

Said fasst die orientalistischen Zuschreibungen seitens des Westens wie folgt zusammen:

„These ideas explained the behaviour of Orientals; they supplied Orientals with a mentality, a genealogy, an atmosphere; most important, they allowed Europeans to deal with and even to see Orientals as a phenomenon possessing regular characteristics.“ (Edward Said zitiert nach Stuart Hall 1992: 206).

Die einseitige Projektion spiegelt sich in zugeschriebenen Merkmalen seitens des Westens wieder, die sich beispielsweise auf Gewalt oder Sexualität beziehen. Konkret können hier das Schwert als Kampfgerät oder aber der Harem genannt werden, die zentrale Punkte in westlichen Phantasien eingenommen haben. Innerhalb des orientalistischen Diskurses werden dem Orient die Möglichkeiten des Fortschritts nicht zugetraut und diesem als „Land des Ursprungs“ lediglich die Rückständigkeit, im Vergleich zur westlichen Welt, zugesprochen. Der Westen nimmt im Diskurs eine dynamische, der Osten hingegen eine statische Größe ein, was aus okzidentaler Sicht eine positive Eigenschaft darstellt. Der als ewig gleiche, in sich ruhende Ort schürt Nostalgie und eine Sehnsucht nach diesem exotischen Orient (vgl. Wagner 2011; Schulzki-Haddouti 1995: 108 ff).

Die soziale Konstruktion des Orients kann wieder besonders gut an Beispielen historischer Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert gezeigt werden, in

denen geschaffene Bilder Ägyptens und aus Ländern des Nahen Ostens ausgemacht werden können.

Bei Reisedokumenten von Ida Hahn-Hahn²¹ treten Stereotypisierungen und die Gegenüberstellung von Orient und Okzident besonders ausgeprägt hervor. So schreibt sie im Zuge einer Reise nach Konstantinopel 1844,

zum „[...] Fortschritt [...] scheint nur die abendländische Menschheit bestimmt zu sein, die dem Prinzip der Bewegung [...] huldigt“, der „Morgenländer“ hingegen bleibe mehr, „dem stabilen Prinzip getreu. Er nimmt wol (sic!) einen Anlauf, er bringt sich wol (sic!) eine Zeitlang in Schwung und leistet dann Außerordentliches; aber bald läßt (sic!) er nach, und er fällt ungefähr auf den nämlichen Punkt zurück von dem er ausging.“ (Ida Pfeiffer zitiert nach Habinger 2006: 64).

Auch Maria Schuber, die gegenüber kultureller Differenzen generell als relativ aufgeschlossen galt, merkte 1850 bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land an, dass den „in der Bildung zurückstehenden Völkern des Orients“, durch „Erziehung zur Civilisation (sic!)“ und „zur Achtung für unsere Cultur (sic!) gebracht werden“ sollten. Jedoch spricht sie sich für eine „sanftere“ Heranführung der orientalischen Bevölkerung an die westliche Kultur aus, bei der die „originellen Landes-Eigenheiten“ nicht verloren gehen sollten. Wie schon Gertrude Bell berichtet auch Maria Schuber davon, dass die lokale Bevölkerung die europäische Herrschaft herbeisehnen würde und das zur Zufriedenheit des ganzen Landes beitragen würde, „wenn die Europäer kämen, um davon Besitz zu nehmen.“ (vgl. Maria Schuber zitiert nach Habinger 2006: 65).

Auch im Zuge des orientalistischen Diskurses sind nicht ausschließlich Zuschreibungen auf „kultureller“ Ebene festzustellen, die Frau und Mann gleichermaßen betreffen. So halten sich teilweise nach wie vor früh konstruierte

²¹ Ida Gräfin Hahn-Hahn (1805-1880) begann nach einer gescheiterten Ehe zu reisen und das Erlebte in Form von Gedichten, Romanen und Reiseberichten festzuhalten. Ihre „Orientalischen Briefe“ werden von vielen AutorInnen als ihre gelungenste Reisebeschreibungen bezeichnet. Hahn galt als eine der bestbezahltesten Autorinnen ihrer Zeit, sie selbst bezeichnete sich als modische „Erfolgsautorin der Biedermeierzeit“ (vgl. Schulzki-Haddouti 1995: 10 ff).

Bilder von „islamischen Frauen“, die als schleiertragend und/oder unterdrückt dargestellt wurden. Ein weiteres Beispiel ist die automatisch hervorgerufene Assoziation zwischen den als Orient bezeichneten Weltregionen und der „kulturellen Tradition“ des Bauchtanzes, die ausschließlich von ansehnlichen, „exotischen“ Frauen in traditioneller Bekleidung, in seiner Perfektion praktiziert wird (vgl. Kleedorfer 1998: 36).

Wie die letzten Seiten gezeigt haben, kann die Darstellung der „Anderen“ zum Teil unterschiedliche Formen annehmen und sich auf verschiedene Faktoren der Differenzierung beziehen. Die Konzentration auf das historische Material in Form von europäischen, westlichen Reiseberichten, diente der Auseinandersetzung mit der unterschiedlichen Art und Weise der Berichterstattung über „andere, fremde“ Regionen und Menschen, so wie dies auch noch heute noch praktiziert wird, im Zuge der (print-)medialen Berichterstattung über das Weltgeschehen. Zusammenfassend sei an dieser Stelle wieder Stuart Hall zitiert, der im Zuge des Diskurses „the West and the Rest“ folgende verschiedene Ausprägungen von Stereotypisierungen, die sich in allen eben genannten Kapiteln widerspiegeln, nennt:

- Idealization;
- The projection of fantasies of desire and degradation;
- The failure to recognize and respect difference;
- The tendency to impose European categories and norms, to see difference through the modes of perception and representation of the West.

(Hall 1992: 215)

Nach diesem historischen Abriss soll auf folgenden Seiten der Frage nachgegangen werden, wie heute, im Zeitalter von Massenmedien und der ständigen Konfrontation mit Bildern und Texten aus aller Welt, vor allem printmediale Berichterstattungen über die „Anderen“ aussehen und anhand welcher Kriterien die Konstruktion zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ erfolgt.

5.9. „Wir“ und „die Anderen“ heute

Im historischen Teil wurde bereits ersichtlich, dass sämtliche Merkmale und Eigenschaften, die zur Unterscheidung bzw. Abgrenzung herangezogen werden, soziale Konstruktionen sind, die eine Differenzierung zu „dem Anderen“ legitimieren sollen. Sowohl in den historischen Reiseberichten, als auch im Alltag und in aktuellen printmedialen Berichten, ist diese Vorgehensweise wiederzuerkennen und trägt zudem zur eigenen Identifikation bei (vgl. Reinwald 2006: 5).

Die Kriterien die zur Unterscheidung zwischen den Individuen (und Gruppen) herangezogen werden haben unterschiedlichste Ausprägungen und sind längst nicht nur an Hautfarbe, Geschlecht oder Sprache festgemacht. So kann die Kategorisierung in Gruppen sowohl durch sehr breite (z.B. Nationalität oder Alter) oder auch durch kleinere Kategorien (z.B. Karrierefrauen) erfolgen. Bereits die reine Kategorisierung hat bedeutende Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung, Urteilsbildung und folglich auf unser Verhalten (vgl. Petersen 2008: 21). Sowohl „soziale“ als auch „natürliche“ Kategorien werden für die Einteilung herangezogen und durch die Schaffung von Unterkategorien präzisiert. Spielen in „sozialen Kategorien“ Faktoren wie Bildung oder Religion eine Rolle, sind es bei der „natürlichen Kategorie“ Merkmale, wie Hautfarbe oder die Größe einer Person (vgl. Markefka 1995: 1). Im Unterschied dazu wird von einer sozialen Gruppe gesprochen, wenn es sich beispielsweise um einen Sportverein handelt, deren Mitglieder lediglich die Tatsache verbindet, dass sie alle beim selben Verein spielen, unabhängig von „sozialen“ oder „natürlichen“ Hintergründen. Sie haben zudem untereinander (regelmäßigen) Kontakt und zählen sich bewusst zum Verein. Im Gegensatz dazu fehlt bei sozialen Kategorisierungen dieser Kontakt und die bewusste Anteilnahme (vgl. Markefka 1995: 2 f; Petersen 2008: 22 ff).

Aufgrund der Vielfalt an Zugehörigkeiten, die jeder Mensch mit sich bringt sind Verallgemeinerungen wie „die Jugend“ oder noch breiter „die ÄgypterInnen“ zu

hinterfragende Bezeichnungen, wie Hans Proesler und Karl Beer bereits 1955 verdeutlichten:

„Das Wort Gruppe verwenden (wir) als den allgemeinsten Ausdruck für eine Mehrheit von Menschen, die wir irgendwie als Einheit fassen.“ (Proesler/Beer zitiert nach Markefka 1995: 3).

Auch in Bezug auf die „Eigengruppe“, also jene die sich aufgrund eines Merkmals, einer Mitgliedschaft oder aus Interesse selbst zu einer bestimmten Gruppe zählen, kann demnach keine einzelne, universell gültige Zugehörigkeit definiert werden. Jedes Individuum fühlt sich einer bestimmten Gruppe, je nach aktueller Lebenssituation und -umgebung der einen oder anderen Interessensgemeinschaft mehr oder weniger hingezogen. So wird sich ein in Ägypten geborener Anwalt, der an Demonstrationen im Zuge des arabischen Frühlings teilnimmt zum Zeitpunkt der Proteste am Tahrir-Platz, wohl eher als Demonstrant, anstatt als Anwalt fühlen. Eine bislang kaum patriotische Österreicherin könnte sich in ihrem zweiwöchigen Türkei-Aufenthalt plötzlich doch in der „neuen, fremden“ Umwelt als in Österreich geborene Urlauberin fühlen, usw. Wesentlich ist, dass sich jede Person individuell zu unterschiedlich vielen Gruppen zugehörig oder weniger zugehörig fühlt und sich diese Einstellung auch gerne verändert (vgl. Markefka 1995: 3 f).

Da auch in der printmedialen Berichterstattung von der Forcierung stereotyper Eigenschaften in Bezug auf Personen, Gesellschaften oder Ländern Gebrauch gemacht wird, ist eine kurze Auseinandersetzung mit dem Thema und der Begrifflichkeit durchaus sinnvoll. Unter Stereotyp (stereós = starr, standhaft, fest / typos = Gestalt) wird eine vereinfachende, verallgemeinernde und schematische Reduzierung einer Erfahrung, Meinung oder Vorstellung verstanden. Es handelt sich also um ein unvollständiges, begrenztes Bild einer möglichen (Um-)Welt, das Überschaubarkeit und Orientierungspunkte liefert (vgl. Petersen 2008: 21 ff). Im Gegensatz zum Stereotyp, welches nicht zwingend positiv oder negativ besetzt sein muss, ist das Vorurteil in der Regel negativer Natur. Hierbei handelt es sich um eine vorgefasste, nicht näher fundierte und

unbegründete Meinung, die oftmals von anderen Quellen übernommen wird. Ein weiteres Merkmal ist die affektive Komponente, die im Verhalten häufig zu Diskriminierung führen kann (vgl. Mößmer 2007: 46 f).

Neben der konkreten Benennung bestimmter AkteurInnen (z.B. „die Asylwerber“, etc.) ist vor allem im Boulevard-Journalismus die Zuschreibung bzw. die Aberkennung bestimmter Eigenschaften diesbezüglich festzustellen. So werden beispielsweise in der österreichischen Berichterstattung im Zuge des arabischen Frühlings in Ägypten Stimmen laut, die den Übergang Ägyptens zu einem „demokratischen System“ stark bezweifeln. So wird in der Kärntner Tageszeitung gefragt, ob „die Ägypter“ denn überhaupt „bereit für die Demokratie wären“. Zudem wird darauf hingewiesen, dass der „Optimismus der westlichen Welt“ diesbezüglich „völlig unbegründet“ sei (vgl. Kärntner Tageszeitung vom 23.10.2011: 46). Steven Cook kritisiert diesbezüglich die Debatten in der „westlichen Welt“, die auch schon vor 2011 geführt wurden und von einer falschen Dichotomie zwischen einem Demokratiemodell und dem Status quo ausgehen (vgl. Cook 2006: 64).

6. Medientheorie und (print-)mediale

Berichterstattung

Nicht nur in Bezug auf den arabischen Frühling in Ägypten wird ein Großteil des Wissens zu Themen, die jemanden nicht unmittelbar betreffen und im Zuge der Schul- oder Universitätsbildung nicht vermittelt wurde, in der Regel aus den Massenmedien bezogen und aufgrund der Berichterstattung individuell beurteilt. So wurden durch westliche (Print-)Medien Bilder und Geschichten über den politischen Umbruch in Ägypten vermittelt, die unter Umständen die RezipientInnen auf bestimmte Art und Weise beeinflusst haben (vgl. Renger 2000: 242 ff). Bevor näher darauf eingegangen wird, sollen nun die Funktionen der Massenmedien näher beleuchtet werden.

6.1. Funktionen der Massenmedien

Die Frage nach der Bedeutung der Massenmedien für die Gesellschaft wird in der Literatur unter „Funktionen“ zusammengefasst, wobei zwischen der sozialen, politischen und ökonomischen Kategorie unterschieden wird. Über all dem steht die Funktion der Information. Jene Kategorien stellen die Leistungen der Massenmedien in den Mittelpunkt, die für den Erhalt des Gesellschaftssystems wichtig sind.

Informationsfunktion

Die zentrale Leistung der Massenmedien ist die Informationsfunktion. Sie ist keiner der oben genannten Kategorien eindeutig zuzuordnen. Laut Fred Attneave ist Information eine

„ [...] informative Mitteilung, die den jeweiligen Kenntnisstand, das subjektive Wissen des Empfängers erweitert, indem sie dessen Unkenntnis bzw. sein subjektives Nichtwissen verringert oder beseitigt. Als Information gilt eine Aussage also nur dann, wenn sie uns etwas mitteilt, das uns nicht vorher schon bekannt war.“ (Fred Attneave zitiert nach Burkart 1998: 391)

Beim Informationsgehalt handelt es sich um eine veränderliche Größe, da es durchaus möglich ist, dass ein und dieselbe Nachricht für verschiedene EmpfängerInnen viel, wenig oder gar keine Information enthalten kann (vgl. Burkart 1998: 392). Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass Information nicht ausschließlich im Rahmen kommunikativer Handlungen und Prozesse gewonnen werden kann. Vielmehr handelt es sich bei der Verarbeitung von Information um einen lebenslangen Vorgang, der stark durch die Alltagserfahrungen jeder einzelnen Person geprägt ist (vgl. Burkart 1998: 393). Für nachfolgende Inhaltsanalyse ist in diesem Zusammenhang die Sekundärerfahrung zu nennen, bei der es RezipientInnen ermöglicht wird, sich über Dinge zu informieren, ohne selbst mit ihnen in Kontakt treten zu müssen.

Wird im Rahmen der Primärerfahrung das Informationsdefizit durch eigene, persönliche Erlebnisse (Wirklichkeit) beseitigt, erfolgt die Informationsbeschaffung bei Sekundärerfahrungen mittels (medialer) Kommunikation „aus zweiter Hand“. Konkret erfolgt der Informationstransfer über Symbole bzw. eine „fiktive Welt aus Zeichen“, die uns zur Wissensaneignung verhilft. Dabei präsentieren die Massenmedien ihren RezipientInnen ständig „neue Wirklichkeiten“, die aus ihrer Sicht die Realität widerspiegeln sollen²² (vgl. Burkart 1998: 394).

Soziale Funktion

Unter sozialen Funktionen werden all jene Leistungen verstanden, die Massenmedien im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen (sollen) (vgl. Burkart 1998: 372). In der Literatur äußern sich zahlreiche AutorInnen, die den Massenmedien eine sozialisierende Funktion für das Zusammenleben der Menschen zuschreiben. So ist es einem Kind nicht (mehr) möglich, alle von ihm erwarteten Rollen mittels Primärerfahrungen zu lernen. Faktisch sind Massenmedien in dieser Hinsicht zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden, die für nahezu jede/n präsent ist (vgl. Burkart 1998: 373 ff.). Neben der reinen Informationsaneignung, dient es den EmpfängerInnen zudem zur Entspannung, zur Ausblendung alltäglicher Erlebnisse, Zerstreuung und Erholung. Dabei geht der soziale Einfluss der massenmedialen Wirkung soweit, dass die Medieninhalte Anlass für zwischenmenschliche Gespräche werden und ein Gemeinschaftsgefühl herstellen und somit wiederum das System stärken (vgl. Burkart 1998: 376 ff.).

Politische Funktion

Im Sinne der politischen Funktion sollen Massenmedien zur Herstellung von Öffentlichkeit beitragen und die Funktionen der Artikulation, Sozialisation, sowie

²² Mehr zum Thema Medien und Wirklichkeit im folgenden Kapitel.

Kritik und Kontrolle herstellen. Unter der Herstellung von Öffentlichkeit meint Franz Ronneberger, dass Massenmedien Informationen veröffentlichen, also öffentlich zugänglich machen (vgl. Franz Ronneberger zitiert nach Burkart 1998: 380). Öffentlichkeit wird also erst von den Medien der Massenkommunikation im wahrsten Sinne des Wortes „gemacht“ (vgl. Burkart 1998: 380). Unter der Artikulationsfunktion wird das Fungieren der Massenmedien als Sprachrohr verstanden, das für alle demokratischen Parteien, Verbände und Interessensgruppen zur Verfügung steht. Denn es könne nur dann ein „Volkswille“ im eigentlichen Sinn zustande kommen, wenn eine öffentliche Konsensbildung aus einer Vielzahl individueller Vorstellungen angestrebt wird (vgl. Burkart 1998: 381 f). Durch die politische Sozialisierungsfunktion soll mehr Transparenz in das relativ unübersichtliche politische System gebracht werden. Politische Rollen wie WählerIn, Parteimitglied, etc. sollen somit deutlich aufgezeigt werden. Erst durch diesen Prozess wird eine aktive Teilnahme am politischen Geschehen erleichtert (vgl. Burkart 1998: 383). Ein zentrales Kennzeichen einer Demokratie ist die Fähigkeit und Möglichkeit zur Kritik an (politischen) MachtträgerInnen für jedes Mitglied einer Gesellschaft. Diese Option soll durch die Kritik- und Kontrollfunktion der Massenmedien erfüllt werden (vgl. Burkart 1998: 384).

Ökonomische Funktion

Mit der ökonomischen Funktion wird die aktive Unterstützung des bestehenden wirtschaftlichen Systems (in der Regel nach privatwirtschaftlichen, also kapitalistischen Prinzipien organisiert) verstanden. Neben der (kapitalistisch angelegten) Selbstorganisation bzw. durch die Vermarktung ihrer eigenen produzierten Produkte, propagieren und legitimieren Massenmedien des Weiteren das bestehende ökonomische System (vgl. Burkart 1998: 386 f).

6.2. Medienwirkung und Meinungsbildung

Unter Medienwirkung werden alle Einwirkungen von massenmedialer Berichterstattung auf ihre RezipientInnen verstanden, welche in folgenden, möglichen Wirkungsbereichen feststellbar sind:

- Verhalten
- Wissen
- Meinungen bzw. Einstellungen
- Emotionaler Bereich
- Tiefensphären des Psychischen
- Physischer Bereich

(vgl. Burkart 1998: 186).

Die Medienwirkungsforschung geht somit der Frage nach, wie das Denken, Fühlen und Handeln von den EmpfängerInnen durch massenmediale Aussagen beeinflusst wird (vgl. Potter 2011: 896 f, 903; Mößmer 2007: 37). Trotz zahlreicher Theorien und Forschungsmethoden kann diesbezüglich keine allgemein gültige Antwort gegeben werden. Für Roland Burkart ist die Frage nach der Medienwirkung „falsch gestellt“ und er hält diese für nicht beantwortbar. So wird die Wirkungsfrage immer auch aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Erkenntniszielen gestellt. Im Hinblick auf mögliche Wirkungsbereiche kann beispielsweise zwischen Verhalten, Meinungen/Einstellungen, dem emotionalen Bereich oder zahlreiche andere Kategorien unterschieden werden. Die Möglichkeit einer nahezu willkürlichen Festlegung eines Klassifikationssystems, ist für Burkart nicht unproblematisch. Auch wenn sich die/der Forschende für bestimmte zu untersuchende Kategorien entschieden hat, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Wirkungen in den verschiedenen Teilbereichen unverbunden und unabhängig voneinander im Raum stehen. Vielmehr bringen Veränderungen in einem bestimmten Bereich auch Wirkungen in anderen Kategorien mit sich. Auch die Annahme von starren, voneinander abgegrenzten Kategorien, ist laut Burkart problematisch. Es muss

von funktional voneinander abhängigen Kategorien ausgegangen werden, die ohne klare Grenzen ineinander übergehen (vgl. Burkart 1998: 186 f; Potter 2011: 896 ff). Ein weiterer Grund dafür ist die ständige Veränderung der Medienlandschaft und die Tatsache, dass die räumliche und zeitliche Reichweite einer Beschränkung unterliegt (vgl. Burkart 1998: 183 ff).

Auch wenn nach dem letzten Absatz der Eindruck entstehen könnte, dass Massenmedien keine Wirkung auf ihre RezipientInnen hätten, wäre diese Annahme etwas zu kurz gegriffen. Dennoch war Joseph T. Klapper bereits 1960 davon überzeugt, dass Massenkommunikation

„[...] in der Regel nicht als eine notwendige und hinreichende Ursache von Wirkungen angesehen werden kann. Die massenmedial verbreiteten Aussagen werden vielmehr erst durch die Anwesenheit anderer, so genannter ‚intervenierender Faktoren‘ (‚mediating factors‘) wirksam, die den Vorgang der ‚direkten‘ Beeinflussung von Meinungen und Einstellungen des Empfängers durch den Kommunikator hineinspielen.“ (Joseph T. Klapper zitiert nach Burkart 1998: 213).

Unter den von Klapper erwähnten „intervenierenden Faktoren“ sind Umstände gemeint, die Massenkommunikation in der Regel zu einem Helfer, nicht aber zur alleinigen Ursache in einem Prozess machen. So sind RezipientInnen beispielsweise vor einer anstehenden politischen Wahl in der Regel bereits voreingenommen, was die Vergabe ihrer Stimme betrifft, noch bevor sie bewusst oder unbewusst massenmediale Botschaften diesbezüglich empfangen. Diese Prädispositionen, wie es Klapper nennt, führen zudem dazu, dass sich RezipientInnen Medieninhalte auswählen, die mit ihren bestehenden Meinungen und Einstellungen weitgehend übereinstimmen (selektive Zuwendung) (vgl. Burkart 1998: 213 f). Falls Massenmedien dennoch Veränderungen bei ihren EmpfängerInnen mit sich bringen, kann dies daran liegen, dass die intervenierenden Faktoren unwirksam sind und die Medien daher direkt einwirken können. Oder aber die intervenierenden Faktoren unterstützen den Wandel, indem sie selbst auf Veränderung drängen (vgl. Burkart 1998: 214).

Klappers Fazit ist also, dass Massenmedien in der Regel jene Einstellungen, Meinungen und Verhaltensdispositionen verstärken, über welche die RezipientInnen bereits verfügen (vgl. Burkart 1998: 214). Klapper attestiert den Medien deshalb keineswegs Wirkungslosigkeit, wie ihm zahlreiche KritikerInnen vorwerfen, vielmehr will er gegen monokausale Sichtweisen in der Wirkungsforschung eintreten (vgl. Burkart 1998: 216).

Für mich persönlich ist Klappers These etwas überzogen, da ich es sehr wohl für möglich halte, Einstellungen und Meinungen von bestimmten Personen, mittels massenmedialen Einflusses zu ändern bzw. auf eine Art zu beeinflussen, dass unmittelbare Folgen auf das Denken und Verhalten der RezipientInnen zu bemerken sind (z.B. der alltägliche Umgang mit Menschen ohne Deutschkenntnissen, etc.). Da sich diese Arbeit jedoch weniger auf die RezipientInnen, sondern vielmehr auf die printmediale Darstellung bestimmter Sachverhalte bezieht, soll im Folgenden Meinungs- und Wirklichkeitskonstruktion seitens massenmedialer Institutionen behandelt werden.

Da der politische Umbruch in Ägypten 2011 sowohl für die Medienwelt, als auch für sämtliche RezipientInnen relativ überraschend passierte, kann davon ausgegangen werden, dass sich nicht viele MedienkonsumentInnen in Österreich vorab mit dem politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Kontext in Ägypten ausführlich beschäftigt haben. Bis auf wenige Ausnahmen, ist vermutlich der Mehrheit der österreichischen ZeitungleserInnen das Land Ägypten zwar bekannt und vielleicht in Verbindung mit Stereotypen oder gar Vorurteilen im Kopf, aufgrund der geografischen Entfernung und mangelnder Präsenz in der Medienlandschaft jedoch nicht derart vertraut, um über sämtliche politische Veränderungen eine bestimmte Meinung zu haben.

Wie bereits vorhin schon erwähnt wird der Sekundärerfahrung, also auch dem medial vermittelten Wissen (durch Tageszeitungen) große Bedeutung zugeschrieben, auch weil persönliche Erfahrungen aufgrund technologischer

Entwicklungen in den Hintergrund gedrängt worden sind. Vor allem Informationen über Weltregionen, die nicht nur aufgrund ihrer geografischer Distanz, sondern auch in den „mental maps“ nicht unbedingt omnipräsent sind, sollen anhand ihrer medialen Darstellungsform kurz beleuchtet werden. Auch wenn meine persönliche Annahme gewagt ist, so gehe ich davon aus, dass bei einem sehr großen Teil österreichischer ZeitungsleserInnen das Bild von Ägypten so weit ausgeprägt ist, dass mediale Informationen über das Land in der Regel willkommen sind und wohl selten aufgrund von Literaturrecherchen, oder eigener (Reise-)Erfahrungen in Frage gestellt werden. Ein Großteil der in Österreich lebenden Bevölkerung könnte somit das Wissen über Ägypten aus massenmedialer Information beziehen, auch wenn diesbezüglich keine relevanten Daten (aus Umfragen, etc.) ausfindig gemacht werden konnten. Es sei an dieser Stelle auf Manfred Markefka verwiesen, der davon ausgeht, dass Sozialisationsinstanzen wie Familie, Freunde, Schulbildung und auch Massenmedien das menschliche Denk- und Verhaltensmuster entscheidend beeinflussen (vgl. Markefka 1995: 93). Niklas Luhmann geht noch weiter, indem er sagt, „alles was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Niklas Luhmann zitiert nach Luger 1998: 15).

Abgesehen davon, in welchen Bereichen (Meinungen, Emotionen, Verhalten, Realitätsvorstellungen etc.) die Leserschaft von massenmedialer Berichterstattung beeinflusst wird, sei also im Folgenden lediglich von massenmedialer Berichterstattung gesprochen, unabhängig davon, welche Wirkung bei den RezipientInnen zu erwarten ist.

6.3. Medien und Wirklichkeit

Dass heutzutage Sekundärerfahrungen oft größere Bedeutung zugeschrieben wird, als jenen des persönlichen Wissenstransfers, wurde auf den vorigen Seiten bereits ausgeführt. Aufgrund heutiger technischer Möglichkeiten sind Sekundärerfahrungen und Wissen „aus zweiter Hand“ bereits fast von überall

und jederzeit zugänglich. ZeitungslernerInnen werden also täglich mit Informationen und Bildern aus aller Welt konfrontiert, die Anspruch auf Objektivität erheben und ein Abbild der Realität darstellen sollen. Die von den Medien gezeigten Weltbilder, die von den RezipientInnen aufgenommen werden, beeinflussen letztendlich ihr Denken und Handeln und sind somit maßgeblich für das zwischenmenschliche Zusammenleben verantwortlich. „Medien konstruieren Wirklichkeit“ heißt es in der Fachliteratur der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, nach dem Zustandekommen dieser, den LeserInnen präsentierten „Wirklichkeit“ in der Mediengesellschaft (vgl. Burkart 1998: 266). Bereits 1893 merkte John Gilmer Speed nach ersten diesbezüglichen empirischen Untersuchungen an: „Our newspapers do not record the really serious happenings, but only the sensations, the catastrophes of history.“ (John Gilmer Speed zitiert nach Burkart 1998: 267). Auf die Frage wie real, echt oder objektiv die von den Medien generierten Nachrichten sind, lassen sich innerhalb der wissenschaftstheoretischen Diskussion zwei Denkströmungen erkennen, auf die in stark komprimierter Form eingegangen werden soll.

Realismus

Auf der einen Seite befinden sich die VertreterInnen des Realismus. Diese Position vertritt die These, wie der Name schon verrät, dass Nachrichten, Mitteilungen über Tatsachen, Sachverhalte oder Ausschnitte von Wirklichkeit sind. Zudem wird davon ausgegangen, dass diese Sachverhalte, die zusammen die Realität ausmachen, unabhängig von BeobachterInnen oder JournalistInnen existieren. Somit können sie von JournalistInnen wahrgenommen und als solche wiedergegeben werden (vgl. Bentele 2008: 124 f; Weber 2002: 11). Kurz gesagt wird innerhalb des realistischen Paradigmas von einer im Prinzip unabhängigen natürlichen oder sozialen Realität ausgegangen, die von JournalistInnen aufgenommen und wiedergegeben wird. In weiterer Folge wird die objektive Berichterstattung in mehr oder minder differenziertem Sinn für möglich gehalten (vgl. Bentele 2008: 126).

Konstruktivismus

Dem gegenüber stehen VertreterInnen der konstruktivistischen Position. Sie gehen davon aus, dass es keine von den JournalistInnen und BeobachterInnen unabhängige Realität gibt, die von ihnen nur abgebildet wird. Vielmehr wird die den RezipientInnen präsentierte Realität von den Medien erst konstruiert (vgl. Luger 1998: 16). Begriffe wie Wahrheit, Objektivität oder Adäquatheit werden innerhalb dieser Denkströmung abgelehnt. Winfried Schulz geht sogar noch weiter und meint „[...] daß (sic!) der Versuch, Nachrichten mit dem ‚was wirklich geschah‘, zu vergleichen, prinzipiell unmöglich ist.“ (Winfried Schulz zitiert nach Bentele 2008: 126). Denn „was wirklich geschah“, welches das „richtige Bild“ der Realität ist, sei letztendlich eine metaphysische Frage und niemand sei in der Lage, darüber Auskunft zu geben (vgl. Bentele 2008: 126; Weber 2002: 12 ff). Zusammenfassend können folgende Kennzeichen für die konstruktivistische Position festgehalten werden:

1. Medien liefern lediglich „verzerrte Bilder“, die der „objektiven Wirklichkeit“, falls so etwas existieren sollte, bestenfalls in Ansätzen entsprechen.
2. Es ist unmöglich die Realität abzubilden, Medien können lediglich als „Weltbildapparate“ verstanden werden, mit denen JournalistInnen erst eine Wirklichkeit konstruieren.
3. Nachrichtenfaktoren sind nicht so sehr als objektive Eigenschaften der Wirklichkeit, sondern eher als Interpretationen seitens der JournalistInnen zu begreifen.
4. Diese Interpretationen erfolgen nicht zufällig, sondern zielgerichtet: Nachrichten sind in der Regel Mittel zum Zweck.
5. Den Zweck bestimmen oft nicht die JournalistInnen selbst, sondern außermediale Instanzen.

(vgl. Burkart 1998: 296; Bentele 2008: 127).

Ohne genauer auf erkenntnistheoretische Strömungen innerhalb des Konstruktivismus einzugehen, die sich zum Teil auf philosophisches Terrain verlagert haben, soll auf problematische Aspekte hingewiesen werden, die konstruktivistische Sichtweisen betreffen. So kritisiert Manfred Rühl am Konstruktivismus die Kernaussage, dass „Nachrichten (oder Medien insgesamt) Realität erst konstruieren“. Weder werden Naturkatastrophen, Einbrüche oder Zugunglücke konstruiert. Was wirklich konstruiert wird, sei die Berichterstattung über diese Ereignisse (vgl. Manfred Rühl zitiert nach Bentele 2008: 128). JournalistInnen konstruieren also nur in Ausnahmefällen Realität, wenn beispielsweise ein Fotojournalist einen Demonstranten dazu überredet, Steine zu werfen, um ein aussagekräftiges Foto für seine Agentur zu bekommen. Diesbezüglich muss also festgehalten werden, dass die entscheidende Differenz zwischen Realität und Medienrealität unauflösbar ist (vgl. Bentele 2008: 129).

Günter Bentele resümiert im Zuge der Debatte Realismus versus Konstruktivismus, dass seiner Ansicht nach vielmehr von einer Rekonstruktion realer Ereignisse gesprochen werden sollte, wenn es um die massenmediale Berichterstattung geht. Wirklichkeiten werden durch Medienwirklichkeit für uns erst erfahrbar und somit wirklich. Für die RezipientInnen ist die Übermittlung von richtiger Information (im Sinne von Wahrheit) über die Ereignisse und Zustände weltweit von Bedeutung. Die Konstruktion der Medienwirklichkeit ist keine neue Erkenntnis und zum Teil trivial. Die eigentliche Herausforderung für die öffentliche Kommunikation liegt darin, materielle und soziale Umgebung ausreichend präzise zu rekonstruieren (vgl. Bentele 2008: 136; Burkart 1998: 307).

Dass Mediensysteme immer nur Ausschnitte aus der Realität liefern können und den JournalistInnen von KritikerInnen häufig Unschärfe vorgeworfen wird, ist für Bentele ebenso nachvollziehbar, da Nachrichten schlussendlich von Menschen gemacht werden, die Subjektivität, bestimmte Vorstellungen oder Vorurteile nie ganz ablegen können (vgl. Bentele 2008: 137). Von der Auswahl der Themen und Bilder, bis hin zur stilistischen und optischen Bearbeitung, durchlaufen Nachrichten unzählige (subjektive) Filter bzw. Entscheidungen, bis

sie bei ihren EmpfängerInnen ankommen. Laut Luger bestimmen derzeit vier westliche Nachrichtenagenturen, was ein „Medienereignis“ ist und was nicht (vgl. Luger 1998: 17). Hinzu kommt, dass niemand in der Lage ist, zu beurteilen, wie „wirklich“ die den RezipientInnen präsentierte Wirklichkeit eigentlich ist. Weder gibt es eine Messmethode, noch kann erklärt werden, wie Wirklichkeit bzw. Wirklichkeitsbilder genau entstehen (sollen). Egal welche (Wirklichkeits-)Theorie einer/m am plausibelsten erscheint, eine universell gültige, objektive Realität existiert nicht (vgl. Obernosterer 2007: 60). Dabei darf selbst in vermeintlichen „Qualitätszeitungen“ deren Artikel und Bilder unhinterfragt Authentizität unterstellt wird, der inszenierte Charakter nicht übersehen werden (vgl. Burkart 1998: 304).

Trotz allem sei darauf hingewiesen, dass im Zuge der massenmedialen Berichterstattung Normen festgelegt wurden, die von vielen Zeitungen befolgt werden (müssen) und die sich - auch in kontroversen Auseinandersetzungen - stetig weiterentwickeln (vgl. Bentele 2008: 137).

6.4. Ägypten in österreichischen Printmedien - eine Auswahl

Um sich der Medientheorie nicht komplett zu verschreiben und um die nicht eindeutig zu beantwortenden Fragen nach Realität, Wirklichkeit oder Objektivität nicht in die Länge zu ziehen (auch wenn die kurze Auseinandersetzung mit diesen Themen notwendig ist), soll nun quellenübergreifend ein Blick auf die printmediale Präsenz Ägyptens vor dem politischen Umbruch im Jahr 2011 geworfen werden, um exemplarisch zu erfahren in welchem Kontext das Land und seine BewohnerInnen in der österreichischen Zeitungslandschaft eingebettet sind. Es sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass folgende Auswahl keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, oder im Rahmen eines kommunikationswissenschaftlichen Diskurses entstanden ist, sondern lediglich einen Eindruck vermitteln soll, in welchen Zusammenhängen das Land am Nil in unmittelbarer Vergangenheit medial besonders häufig präsentiert wurde.

Es ist wenig verwunderlich, dass kaum Berichte über die ägyptische Innenpolitik oder die wirtschaftliche Situation des Landes in österreichischen Tageszeitungen vor 2011 existieren. Vielmehr ist Ägypten vor allem als Urlaubsdestination in der printmedialen Landschaft Österreichs präsent. So kann beispielsweise in der „Kronen Zeitung“, aber auch in „Österreich“ jeweils eine Reise in das „Traumurlaubsland Ägypten“ gewonnen werden, wobei das dafür vorgesehene 4-Sterne-Hotel besonders hervorgehoben wird (vgl. Kronen Zeitung vom 01.08.2010: 28; Österreich vom 29.07.2010: 24, u.a.). Neben der Fülle an Gewinnspielen in denen Reisen nach Ägypten angepriesen werden, die vorwiegend in den Boulevardzeitungen zu finden ist, sind auch zahlreiche Reiseempfehlungen in den Zeitungen präsent, die das Land „von seiner schönsten Seite“ zeigen sollen. So berichtet der „Kurier“ von einem kürzlich eröffneten Tauchclub, dessen 533-Zimmer-Anlage von der Firma Magic Life aus dem Boden gestampft wurde. Vor allem der „flach abfallende Sandstrand“ und das „All-inklusive-Angebot“ sollen besondere Highlights im Kalawy-Club sein, so der Zeitungsbericht (vgl. Kurier vom 13.01.2008: 48).

Interessant zu lesen sind auch die von JournalistInnen unternommenen Ägypten-Reisen und die dazu verfassten Berichte, welche sich in den Reise-Ressorts der Zeitungen wiederfinden lassen. Oftmals lassen bereits die Titel erahnen, dass innerhalb des Berichts zahlreiche Klischees wohl erfüllt werden würden. So beginnt die Reise im „Chaos-Moloch von Kairo“, bei dem sich „Gehupe, mit dem Verkaufsgejohle der Händler und den Rufen des Muezzins“ miteinander vermischen. Nach einer langen Autofahrt durch die Wüste werden bereits die Pyramiden bestaunt und darauf hingewiesen wie gut ausgebaut die Straßen in dieser Gegend sind. Auch die vorbeilaufende „Dromedar-Karawane von Abdul“ darf auf solch einer Reise nicht fehlen, wobei sich Abdul als recht auskunftsfreudig erweist und den Touristen viel über die Tiere erzählen kann. Am letzten Tag erfolgt noch ein Abstecher in das „Tal der goldenen Mumien“ und schon ist ein Teil der bestehenden Klischees über Ägypten erwähnt und die Reisenden können das Erlebte in einem spannend geschriebenen Reisebericht verwerten (vgl. Kurier vom 13.01.2008: 50, 51). Ähnlich wie die angepriesenen

Urlaubsdestinationen oder die Gewinnspiele, finden sich zahlreiche Berichte dieser Art, quer durch den österreichischen Boulevard. Ganz ungetrübt scheint die präsentierte Urlaubsidylle in der österreichischen Printmedienlandschaft jedoch nicht zu sein. So stehen etwa auch chronikale Ereignisse hoch im Kurs der Boulevardpresse, wie ÖsterreicherInnen, die im Urlaub bzw. Ägypten-Aufenthalt Unfälle haben, oder ausgeraubt werden (vgl. Neues Volksblatt vom 27.07.2010: 11, u.a.). Auch ÄgypterInnen die in Österreich leben, sind Teil der österreichischen Printmedienlandschaft, sei es auch lediglich im Zuge einer Erhebung von „Österreich“, die mit der Überschrift „In Wien leben derzeit 317.991 Ausländer“ die Bevölkerung darüber aufklärt, dass mittlerweile 19,1 Prozent der Wiener Bevölkerung aus „Nicht-Österreichern“ besteht und sich darunter 3.215 Ägypter befinden (vgl. Österreich vom 11.01.2008: 20).

Abseits chronikaler Berichterstattung, die wohl den Großteil der publizierten Zeitungsberichte vor 2011 ausmacht, ist im politischen Kontext die im November 2010 abgehaltene Präsidentenwahl ein oft genanntes Thema. Missstände innerhalb des Landes und offensichtlicher Wahlbetrug durch Mubarak und seiner Partei werden dabei diskutiert und das Fehlen bzw. die Inszenierung einer „Schein-Demokratie“ wird zudem heftig kritisiert (vgl. Der Standard vom 26.11.2010: 2; Salzburger Nachrichten vom 25.11.2010: 6; u.a.). Außenpolitisch steht Ägypten ganz im Zeichen der Entwicklungen rund um den Gaza-Streifen und den Beziehungen zu Israel. Anders als bei vorhin erwähnten Beispielen, wird die Thematik von allen großen österreichischen Tageszeitungen aufgegriffen und relativ ausführlich behandelt (vgl. Kleine Zeitung vom 09.01.2010: 8; Der Standard vom 07.11.2009: 6; u.a.).

Ägypten ist also im Bewusstsein der LeserInnenschaft österreichischer Printmedien nur in der Art und Intensität vorhanden, in welcher es die konsumierten Medien zulassen. Das alltägliche Leben auf den Straßen Ägyptens in Form von Armut oder dem Kampf gegen Korruption hätten wohl nur wenige Menschen der „westlichen Welt“ vor 2011 in Zusammenhang mit dem „Urlaubsland“ gebracht. Lediglich bei Katastrophen, Kriegen oder epochalen Umbrüchen, wie im Jahr 2011, werden die LeserInnen damit konfrontiert und

das medial konstruierte Bild Ägyptens ändert sich somit schlagartig (vgl. Luger 1998: 17 f). Kurt Luger geht zudem davon aus, dass

“ [...] Konflikte von den Krisenherden der Welt eingefangen werden, sobald sie ausbrechen, aber wieder in der Versenkung verschwinden, wenn sie alltäglich geworden sind. Langdauernde Kriege werden ebenso langweilig wie Veränderungen, die nicht als plötzliches singuläres Ereignis mit Sensationsanspruch zu melden sind.” (Luger 1998: 17)

7. Empirische Analyse

Nach der Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext, der Diskussion und der Entwicklung über das Berichten über „andere“ Gesellschaften und einem kurzen medientheoretischen Abschnitt, soll nun die angewendete Forschungsmethode kurz erläutert werden. Der arabische Frühling in Ägypten und dessen Darstellung in der Tageszeitung „Der Standard“ als Kernelement dieser Arbeit, erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Vorab ist anzumerken, dass sich folgende Analyse ausschließlich auf den Text der publizierten Zeitungsartikel konzentriert, Bilder oder die Positionierung des Artikels innerhalb einer Ausgabe, werden demnach nicht berücksichtigt. Ebenso wenig von Bedeutung ist die journalistische Darstellungsform, also ob es sich beim publizierten Text um eine redaktionelle Meldung, ein Kommentar oder eine Reportage handelt. Lediglich LeserInnenbriefe wurden von der Analyse ausgenommen. Auch bezüglich der Medienrezeption, also wie LeserInnen mit den Zeitungsartikeln umgehen oder welche Wirkung zu erwarten ist, wird die Inhaltsanalyse keine Ergebnisse liefern können. Im Zentrum der Untersuchung stehen ausschließlich inhaltliche Kriterien die vom „Standard“ zum Thema publiziert wurden. Dabei wurde der Untersuchungszeitraum vom 25. Jänner bis zum 14. März 2011 festgelegt.

Die Datenerhebung erfolgte mittels dem Rechercheprogramm APA-Online Manager 6.5. (AOM) der Austria Presse Agentur. In der digitalen Volltextdatenbank können rund 300 Quellen nach bestimmten Wörtern oder Themenkomplexen durchsucht werden. Mittels der Eingabe von Suchstrings und der Einschränkung der Quellenauswahl lassen sich so dezidiert Artikel zu einem bestimmten Thema oder einer Person, innerhalb eines definierten Zeitraumes finden. Für diese Arbeit wurde „Der Standard“ von 25.01. - 14.03.2011 zum Thema Ägypten in Zusammenhang mit dem arabischen Frühling untersucht. Für die Untersuchung herangezogen wurden dabei lediglich Artikel, in denen der politische Umbruch in Ägypten zentrales Thema war. Randerwähnungen, doppelte Artikel aufgrund mehrerer Bundeslandmutationen, LeserInnenbriefe und Anzeigen wurden dabei von der Suche ausgeschlossen. Ebenso wurden mittels adaptiertem Suchstrings Artikel ausgeschlossen, die Ägypten in einem anderen Zusammenhang, als mit den Aufständen zu Beginn von 2011 brachten.

7.1. Die Qualitätszeitung

Die ohnehin überschaubare Printmedienlandschaft in Österreich ist nur mit einer Hand voll so genannter Qualitätszeitungen übersät. Neben den Tageszeitungen „Die Presse“, „Der Standard“, „Salzburger Nachrichten“ oder die „Wiener Zeitung“ existieren bundesweit kaum noch weitere Exemplare, die als „Qualitätszeitung“, basierend auf fundierter Berichterstattung, bezeichnet werden können. Vor allem die für diese Arbeit so wichtigen, ausführlichen Meldungen aus dem Ausland können kaum in anderen Tageszeitungen, in dieser Form und in diesem Umfang wiedergefunden werden.

Die Wörter „Qualitätszeitung“ oder „Boulevard“ wurden innerhalb dieser Arbeit bereits mehrfach erwähnt und stehen sich im „alltäglichen Diskurs“, aber auch in den Kommunikationswissenschaften konträr gegenüber. Wie so oft gibt es sowohl für Boulevard als auch für Qualitätsmedien keine einheitlich gültige Definition. Trotzdem oder gerade deswegen werden beide Genres generell scharf voneinander getrennt. Obwohl es weder einheitliche Merkmale für

Qualitätszeitungen gibt, noch Instanzen die dies überwachen, existiert innerhalb der Kommunikationswissenschaft der normativ-demokratiethoretische Ansatz, der drei zentrale Werte am Qualitätsjournalismus festmacht: Freiheit, Gleichheit und Ordnung. Daraus werden wiederum die zentralen Kriterien

- Vielfalt (Programmsparten und -formen),
- Relevanz (für die LeserInnenschaft),
- Professionalität (Verständlichkeit, analytische Qualität, Vollständigkeit, Unparteilichkeit),
- Akzeptanz (seitens des Publikums),
- Rechtmäßigkeit (verfassungsmäßige Ordnung, Einhaltung der presserechtlichen Vorschriften)

abgeleitet (vgl. Arnold 2009: 86 ff).

Im Rahmen der Diskussion über die Merkmale von Qualitätsjournalismus, wird gerne mit dem Begriff der Objektivität argumentiert. Bereits im vorigen Kapitel wurde ersichtlich, dass dieser Terminus und seine Verwandten „Wahrheit“ bzw. „Realität“ nicht eindeutig zu definieren sind und stark von der Wahrnehmung der RezipientInnen abhängen. Trotzdem lässt sich sowohl auf inhaltlicher Ebene, als auch aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes eine Qualitätszeitung von dem so genannten Boulevardblatt unterscheiden. Wird im Qualitätsjournalismus zumindest versucht Sachverhalte und Ereignisse zu vermitteln, aus dem sich der/die LeserIn seine/ihre eigene Meinung bilden kann, zielt der Boulevard darauf ab, bereits vorgefertigte Bilder zu präsentieren, die von den RezipientInnen verinnerlicht werden sollen. Abgesehen von sprachlichen Unterschieden, arbeiten Boulevardzeitungen zudem gerne mit zahlreichen (emotionsgeladenen) Bildern, die vor allem im Lokal-, Chronik- und Sportteil zu finden sind (vgl. Presslich 1999: 7). Die Verwendung von Bildern fällt bei Qualitätszeitungen verhältnismäßig sparsam aus, zudem wird den Bereichen Politik und Wirtschaft deutlich mehr Platz eingeräumt, als bei den Boulevardblättern. Generell spielt die Emotionalisierung der publizierten Informationen im Boulevard eine viel größere Rolle als in Qualitätsmedien. So

wird gerne ein „Wir-Gefühl“ erzeugt, indem auf die Verwendung von alltäglichen, einfachen Ausdrücken zurückgegriffen wird. Qualitätszeitungen berichten somit zurückhaltender und versuchen die vermittelten Sachverhalte, mit möglichst nüchterner, abgeklärter Sprache darzustellen (vgl. Erhart 2005: 19).

Eine weitere, nicht sofort ersichtliche Eigenschaft eines Qualitätsmediums wird in der Kommunikationswissenschaft als journalistische Ethik bezeichnet. Darunter werden die moralischen und ethischen Einstellungen, Verantwortungsbewusstsein und Berufsnormen von JournalistInnen verstanden, die sie gegenüber den Subjekten/Objekten der Berichterstattung, aber auch dem Zielpublikum entgegenbringen. Journalistische Berufsnormen sind in den (inter-)nationalen Presse- und Mediengesetzen und in freiwillig vereinbarten berufsethischen Grundsätzen verankert. Als Beispiele könnten hierfür die Achtung vor Wahrheit/Streben nach Wahrhaftigkeit oder die Unterlassung von Diskriminierung jeglicher Art angeführt werden. Aufgrund unpräziser Formulierungen und dem teilweise recht ausgeprägten journalistischen Interesse nach publikumswirksamen Überschriften, unterliegen die festgelegten Regeln jedoch stark der persönlichen Interpretation und Anwendung der ZeitungsmacherInnen (vgl. Pürer 2003: 144 f).

7.2. Der Standard

Nach dem in aller Kürze ausgeführten Versuch, einige relevante Eigenschaften einer Qualitätszeitung aufzuzählen und eine Unterscheidung zum Boulevardblatt herzustellen, komme ich zu dem Schluss, dass es sich bei dem in dieser Arbeit untersuchten Exemplar um ein solches Qualitätsmedium handelt. „Der Standard“ als überregional ausgerichtete Tageszeitung, wurde 1988 von Oscar Bronner gegründet und bezeichnet seine Blattlinie selbst als „liberal und unabhängig“ (vgl. Der Standard digital 2012).

"Der Standard" ist eine liberale Zeitung. Sie ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen. Die Zeitung tritt ein: für die Wahrung und Förderung der parlamentarischen Demokratie und der republikanisch-politischen Kultur, für rechtsstaatliche Ziele bei Ablehnung von politischem Extremismus und Totalitarismus, für die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Landes nach den Prinzipien einer sozialen Marktwirtschaft, für Toleranz gegenüber allen ethnischen und religiösen Gemeinschaften, für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Bundesländer der Republik Österreich." (vgl. VÖZ 2011)

Laut der Österreichischen Media-Analyse aus dem Jahr 2010, hat „Der Standard“ eine Reichweite von 374.000 LeserInnen und die verkaufte Auflage beträgt im Jahresschnitt (2010), 73.071 Exemplare (vgl. ÖAK 2010). Trotz sinkender LeserInnenzahlen liegt „Der Standard“ mit seiner Reichweite von rund 5 %, noch immer vor seinen unmittelbaren Konkurrenten wie „Die Presse“ (3,4 %) oder den „Salzburger Nachrichten“ (3,7 %) (vgl. ÖAK 2010).

7.3. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse

Im Unterschied zur quantitativen Inhaltsanalyse, zeichnet sich die qualitative Methode durch ihren „interpretativen“ Charakter aus, der folglich von dem/der ForscherIn beeinflusst werden kann. Bezieht sich die quantitative Form der Inhaltsanalyse vor allem auf das Zählen von Wörtern oder bestimmten Formulierungen, soll die qualitative Inhaltsanalyse einen Prozess des Verstehens und der Explikation darstellen (vgl. Stangl 2009). Bezüglich der praktischen Anwendung von quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse, gehen viele WissenschaftlerInnen von einer strikten Trennung der beiden Verfahren aus. Peter Atteslander etwa meint diesbezüglich: „ [...] mit empirischen Ansätzen

werden Hypothesen verifiziert oder falsifiziert, was bei hermeneutischen Ansätzen nicht das Analyseziel ist.“ (Atteslander 2000: 202).

Auch vorliegende Analyse wird sich aufgrund ihres qualitativen Anspruchs, dieser Methode, welche von Philipp Mayring begründet wurde, bedienen.

Laut Mayring versteht sich der qualitativ-verstehende Ansatz dahingehend, „ [...] Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse nicht nur analysieren zu können, sondern sich in sie hineinzusetzen, sie nachzuleben oder sie zumindest nacherlebend sich vorzustellen.“ (vgl. Mayring 2007: 17). Die Inhaltsanalyse ist ein Prozess, der sich in einzelne Analyseschritte aufteilt, die im Laufe der Auswertung stets rücküberprüft werden müssen. Ein Ergebnis ist die Konstruktion eines induktiven Kategoriensystems, eine von vier möglichen Formen der qualitativen Inhaltsanalyse:

- Unter der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird das Textmaterial zu einem Kurztexzt zusammengefasst und die wesentlichen Inhalte stehen somit im Vordergrund. Bei einer reinen inhaltlichen Untersuchung des Materials wird von der zusammenfassenden Inhaltsanalyse Gebrauch gemacht.
- Die induktive Kategorienbildung bedient sich der zusammenfassenden Inhaltsanalyse, wobei im Zuge des Forschungsprozesses Kategorien (Codes) aus dem zu untersuchendem Material herausgearbeitet werden. Je nach Fragestellung wird entschieden, auf welche Kriterien im Text besonders geachtet wird und anhand derer das Kategoriensystem erarbeitet wird. Nach einer so genannten Rückkopplungsschleife, also der wiederholten Durchsicht des Untersuchungsmaterials und wiederholter Überprüfung, ergeben sich immer spezifischere Kategorien bzw. Subkategorien.
- Bei der explizierenden Inhaltsanalyse werden zu unklaren Textstellen, zusätzliche Informationen und Material hinzugezogen, um diese besser verdeutlichen und erklären zu können.

- Die strukturierende Inhaltsanalyse durchsucht und analysiert das Untersuchungsmaterial nach bestimmten Kriterien, um spezifische Aspekte herausarbeiten zu können. Mit dieser Methode sind zudem Querschnittsanalysen möglich, die auf vorab festgelegten Ordnungskriterien basieren (vgl. Mayring 2007: 58).

In vorliegender Arbeit wird sich das Kategoriensystem aus den jeweiligen zu untersuchenden AkteurInnen zusammensetzen und somit den Kernbestand der Analyse darstellen. Mittels induktiver Kategorienbildung, die direkt aus dem Textmaterial heraus entsteht, sollen also Aussagen und Textelemente erkennbar werden, die aufgrund ihrer Häufigkeit Haupt- oder Subkategorien darstellen und Aufschluss über die Gewichtung innerhalb der Berichterstattung geben sollen. Dabei liegt das Augenmerk vor allem auf den dargestellten AkteurInnen (DemonstrantInnen, Polizei, etc.). Die Kategorien ergaben sich somit aus der Häufigkeit, in der die relevanten Inhalte im Untersuchungsmaterial aufscheinen und zum anderen sollte ein Bezug zum bereits diskutierten, theoretischen Rahmen hergestellt werden. Es soll also herausgefunden werden, welche Themenkomplexe in Verbindung mit den zu untersuchenden AkteurInnen im Vordergrund der Berichterstattung über den arabischen Frühling in Ägypten stehen und welche Zuschreibungen seitens der Tageszeitung „Der Standard“ diesbezüglich erfolgt sind.

Für den Untersuchungszeitraum 25.01. - 14.03.2011 konnten 352 Treffer zum Thema Ägypten im Zusammenhang mit dem arabischen Frühling in der Tageszeitung „Der Standard“ gefunden werden. Diesbezüglich muss gesagt werden, dass hierbei jegliche Erwähnung des Wortes „Ägypten“ mitgezählt wurde, also auch kleinste Randerwähnungen, die in Verbindung mit Wörtern wie „Revolution“ oder „arabischer Frühling“ gebracht wurden. Wie bereits erwähnt, fällt ein beträchtlicher Teil der publizierten Artikel aufgrund des Ausschlusses von LeserInnenbriefen, Anzeigen, Doubletten, etc. weg und bloße Erwähnungen werden für die Analyse ebenso wenig berücksichtigt. Da trotz der strengen Einschränkung noch immer rund 150 Meldungen zur Verfügung standen, wurde auf eine qualitative Stichproben-Analyse zurückgegriffen.

Für nachfolgende Analyse wurden einige relevante, möglichst ausführliche Artikel in der Volltextdatenbank der Austria Presse Agentur ausgewählt, die von „Der Standard“ zum arabischen Frühling in Ägypten publiziert wurden. Da auch im empirischen Teil dieser Arbeit die Präsenz der AkteurInnen im Vordergrund steht, wurde das zu untersuchende Textmaterial anhand dieser Vorgabe ausgewählt. Das Berichten über „die Anderen“ im historischen Kontext sollte nun mit dem praktischen Elementen in Verbindung gebracht werden. Demnach wurde zuerst ein grober Überblick über die rund 150 Meldungen verschafft und Meldungen aussortiert, in denen keine für die Analyse relevanten AkteurInnen vorkamen. Die mehrmalige Überprüfung und immer engerer Eingrenzung der Artikel, die bewusst nach Ausführlichkeit und der quantitativen Präsenz der AkteurInnen ausgewählt wurden, führte zu dem Ergebnis, dass schlussendlich 13 relevante Artikel aus dem „Standard“ für die qualitative Inhaltsanalyse herangezogen wurden. Die strenge Limitation der Artikel hatte nicht nur inhaltliche Hintergründe, sondern wurde auch durchgeführt, um den Charakter einer qualitativen Inhaltsanalyse zu bewahren und da eine Untersuchung mit 150 Artikel den inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit übertreffen würde. Somit lag der Fokus auf publizierte Artikel, bei denen die zu untersuchenden AkteurInnen im Vordergrund der Berichterstattung standen und weniger die Erklärung politischer Sachverhalte.

7.4. Ergebnis und Diskussion

Im Vorfeld soll das aus dem Untersuchungsmaterial heraus entstandene Kategoriensystem gezeigt werden, welches für diese Arbeit wesentlichen Themenkomplexe enthält und sich in Form folgender unterschiedlicher AkteurInnen äußert:

- DemonstrantInnen
- Jugend
 - Social Media
- Muslimbruderschaft
- Polizei/Militär
- Frauen

Die oben gezeigte Reihung ergibt sich aus der Häufigkeit, nach der die jeweiligen AkteurInnen in den untersuchten Artikeln vorkamen und ist nicht von hierarchischer Bedeutung.

7.4.1. DemonstrantInnen - differenziert und doch gleich

Im Rahmen der analysierten Artikel ist der Begriff „Demonstranten“ (sic) in jedem der 13 untersuchten Exemplare zu finden. Dieses Ergebnis ist insofern nicht überraschend, als dass bereits im Auswahlverfahren bewusst auf die Präsenz unterschiedlicher AkteurInnen geachtet wurde und jene Zeitungsartikel nach diesen Kriterien ausgewählt wurden. Die relativ undifferenzierte Bezeichnung der „Demonstranten“ und deren Häufigkeit im Zuge der Berichterstattung spiegelt in geringem Maße eine Vereinheitlichung der ägyptischen Bevölkerung seitens des „Standard“ wieder, welche an den Kundgebungen teilgenommen hat. Jedoch wird in einigen Artikeln versucht, durch kurze, persönliche Statements von DemonstrationsteilnehmerInnen, den

„Demonstranten“ Gesichter und Namen zu verleihen und so einer Anonymisierung oder Verallgemeinerung entgegenzuwirken.

So wird ein Angestellter aus einer staatlichen Garnfabrik in der Delta-Stadt Shinbin al-Kawm gefragt, was ihn dazu bewegt hat nach Kairo zu kommen und an den Demonstrationen teilzunehmen:

„Auch dort (in Shibin al-Kawm, Anm.) gehen die Menschen täglich zu Tausenden auf die Straße - immer am Nachmittag von zwei bis sieben. Gewalt hat es keine gegeben.[...] Jetzt wollen wir sehen, was in Kairo los ist. Das staatliche Fernsehen zeigt uns nur leere Straßen, und wir bleiben, bis Mubarak gegangen ist.“ (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 2)

Der ist nur das zweite Gesicht von Mubarak“, sagte etwa Madiha, die in Alexandria demonstrierte. *„Dieses Regime hat hoffentlich ein letztes Mal sein hässliches Gesicht gezeigt“,* hoffte die junge Frau. (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: 2)

Auch Atef, ein junger Zahnarzt gibt sich kämpferisch: *„Wir haben 30 Jahre unter Mubarak gelitten. Da können wir für seinen Sturz noch ein paar Tage weiterleiden.“* (vgl. Der Standard vom 31.01.2011: 2)

Weitere Beispiele persönlicher Aussagen von ägyptischen Frauen und Männern in dieser Art, würden sich innerhalb der 13 untersuchten Artikel noch anführen lassen. Die eben genannten Beispiele sollen jedoch an dieser Stelle genügen um zu zeigen, was mit der undifferenzierten Bezeichnung der „Demonstranten“, die im Laufe der Artikel „Persönlichkeiten“ erhielten, gemeint ist. Im Gegensatz zu anderen österreichischen Printmedien wurde innerhalb der Berichterstattung vom „Standard“ auf Titel wie „Ganz Ägypten im Krieg mit der Polizei“ (vgl. Kronen Zeitung vom 29.01.2011: 2) verzichtet, welche vor allem im Boulevard verwendet wurden und durch unpräzise Darstellungen und Übertreibungen, Aufmerksamkeit bei der Leserschaft erreichen sollten. Ein weiterer Versuch die Gruppe der DemonstrantInnen ein wenig zu charakterisieren, erfolgte mit dem Hinweis, dass sich die demonstrierende Gesellschaft, weder einer politischen

Richtung, einer bestimmten Religion oder anderen sozialen Kategorien zuordnen lasse.

“Es sind Bürger aus allen gesellschaftlichen Schichten hier. Viele Gutsituierte, die ihr Geld bei ausländischen Privatfirmen verdienen.” (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 2)

“Dabei bestand die Masse der Teilnehmer nicht aus politischen Aktivisten, sondern aus ganz ‘normalen’ Ägyptern, die ihrem Ärger mit Parolen wie ‘Mubarak raus’ und ‘Freiheit, Freiheit’ Luft machten.” (vgl. Der Standard vom 27.01.2011: 2)

“Aber nicht einmal die Ausgangssperre hindert die Ägypter daran, ihren Protest fortzusetzen. Auf der Straße anzutreffen ist eine bunte Gesellschaft. Vom Kleinkind bis zum 90-jährigen Mann, vom Müllsammler bis zum Bankier im Nadelstreif-Anzug.” (vgl. Der Standard vom 31.01.2011: 2)

Angela Joya vom *Department of Political Science* in Toronto geht wie viele andere auch, ebenso von einer sehr breiten gesellschaftliche Zusammensetzung der DemonstrationsteilnehmerInnen in Ägypten aus (vgl. Joya 2011: 369 f; Lesch 2011: 43 ff, u.a.). Die ägyptischen Aufstände im Jahr 2011 unterschieden sich auch insofern von den bisherigen Veranstaltungen, als dass sich dieses Mal nicht bloß ArbeiterInnen versammelten, um für höhere Löhne einzutreten. Sowohl alle Alters-, als auch Gesellschafts- und Berufsgruppen sollen bei den Massendemonstrationen in Ägypten vertreten gewesen sein (vgl. Youssef 2011: 225, 233; Dalacoura 2012: 71). Freilich kann anhand von Umfragen oder dergleichen, eine relativ genaue Zusammensetzung der sozialen Hintergründe der Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft eruiert werden, über denn Sinn bzw. über die tatsächlichen Möglichkeiten bei einer Menschenmenge die einige Hunderttausend umfasst, lässt sich jedoch diskutieren.

So sozial differenziert die Zusammensetzung der DemonstrantInnen auch sein mag, umso einheitlicher wird die Gruppe wiederum dargestellt, wenn es um die Forderungen geht für die sie eintritt. Der Sturz Mubaraks als oberstes Ziel,

gefolgt von der Einführung eines demokratischen Systems in Ägypten, sind die Ansagen der KundgebungsteilnehmerInnen.

“Mubarak muss gehen, der Ausnahmezustand aufgehoben, und demokratische Institutionen müssen aufgebaut werden, das sind die zentralen Forderungen, über die sich alle einig sind.” (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 2)

Bereits seit dem ersten offiziellen Protesttag dem 25. Jänner 2011, versammelten sich tausende DemonstrantInnen auf dem Tahrir-Platz, um gemeinsam gegen die bestehenden Missstände zu protestieren. Was als Kundgebung gegen Willkür, Polizeigewalt und deren Foltermethoden begann, entwickelte sich binnen weniger Tage zu politischen Aufständen, deren TeilnehmerInnen gegen Armut, (Jugend-)Arbeitslosigkeit und Korruption aufbegehrten und folglich für ein demokratisches System eintraten (vgl. Day 2011: 10; Hafizullah 2011: 2, u.a.).

Zu den demokratischen Ansprüchen der ägyptischen Bevölkerung meint Nahost-Experte und New York Times-Kolumnist Thomas Friedmann im „Standard“:

“Tatsächlich ist die ägyptische Demokratie-Bewegung all das, was ihr Mubarak abspricht: hausgemacht, unermüdlich und genuin ägyptisch.” (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: 31).

Unmittelbar nach dem Sturz des diktatorischen Regimes am 11.02.2011 wird berichtet:

“Es war ein Sieg der Demonstranten. Die jungen Menschen haben nichts weniger verlangt als einen radikalen Schnitt. Sie fordern, dass das ganze System Mubarak entwurzelt und neue demokratische Spielregeln aufgestellt werden.” (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: 2)

Auch Robin Wright, die für die Washington Post regelmäßig aus Kairo berichtete, Peter Day und viele andere, schreiben von einhelligen Forderungen nach demokratischen Strukturen seitens der DemonstrantInnen: *„In every country, the*

message of the Arab street movements has been the same. „We want democracy. We want freedom!“ (vgl. Wright 2011: 7; Day 2011: 10).

Tyma Kraitt, die in ihren Einschätzungen der westlichen medialen Berichterstattung generell kritisch gegenübertritt, weist darauf hin, dass die Annahme, alle ÄgypterInnen wären ausschließlich aufgrund ihrer Forderung nach Demokratie auf die Straße gegangen, etwas verkürzt sei. Ein Zusammenspiel aus Perspektivenlosigkeit, Wut und die durch die Vorzeigerolle des tunesischen Nachbarn geschürte Motivation, können lediglich als Beispiele für die Auslöser der Demonstrationen genannt werden. Dieses komplexe Verhältnis und der Drang nach dem Sichtbarmachen der in Ägypten herrschenden, prekären Verhältnisse waren es, das die Menschen dazu bewegte an den Demonstrationen teilzunehmen (vgl. Kraitt 2011: 19; Powell 2012: 208). Der Fokus richtete sich im Zuge der Proteste somit auf soziale Fragen, die beispielsweise Armut oder konkret die hohen Preise für Brot, Zucker oder Milch anprangerten. Hinzu kamen die willkürliche, brutale Vorgehensweise der Exekutive oder der sich über den ganzen Staat erstreckende Korruptionsapparat, welcher von der Bevölkerung verurteilt wurde. Politische Forderungen, wie jene nach demokratischen Wahlen, wurden zwar ebenso formuliert (wenn auch erst im fortgeschrittenen Stadium der Proteste), jedoch waren sie nicht entscheidend für den hohen Mobilisierungsgrad innerhalb der ägyptischen Bevölkerung (vgl. Kraitt 2011: 20).

Das von westlichen Printmedien oft vermittelte Bild einer Massenbewegung, die sich nach demokratischen Strukturen im eigenen Land sehnt, kann in diesem Fall nicht unhinterfragt zur Kenntnis genommen werden. Auch in Anbetracht der Tatsache, dass sich zahlreiche ÄgypterInnen manipulationsfreie, demokratische Wahlen per se wünschen würden, können bereits bestehende Strukturen wie sie in westlichen Industrienationen etabliert sind, nicht einfach 1:1 auf andere Staaten übertragen werden. Zudem kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine Massenbewegung wie sie in Ägypten 2011 stattgefunden hat, lediglich aufgrund der allgemeinen Forderung nach Demokratie möglich gemacht wurde. Es muss also unterschieden werden, zwischen den Umständen die zahlreichen

Menschen auf die Straße gebracht haben und welche langfristigen Forderungen sie an ihr Land stellen, die sich jedoch erst im Laufe der Aufstände ergaben. Von der Unschärfe des Begriffes Demokratie einmal abgesehen, ist der Weg dorthin ein beschwerlicher, der von zahlreichen Faktoren, deren Entwicklung nicht konkret vorhergesagt werden kann, abhängt. Der alleinige Sturz des diktatorischen Regimes durch die Bevölkerung, bedeutet nicht die automatische Herbeiführung einer demokratisch gewählten Regierung und schon gar nicht das plötzliche Ende sämtlicher Missstände, die in Ägypten nach wie vor herrschen (vgl. Norlén 2012; Behr 2011: 3, 8 f).

Generell hängen die Forderungen der demonstrierenden Bevölkerung aber mit dem Wunsch nach demokratischen Strukturen zusammen. Das basiert unter anderem auf der Tatsache, dass vor allem junge, gebildete Teile der ägyptischen Bevölkerung aufgrund des technologischen Fortschritts, zunehmend grenzüberschreitende Erfahrungen machen und demokratische Systeme plötzlich „greifbar“ bzw. „erfahrbar“ wurden (vgl. Masoud 2011: 32; Halaseh 2011: 267).

Angela Joya geht davon aus, dass nicht ausschließlich die Unzufriedenheit der ägyptischen Bevölkerung dazu beigetragen hat, sich den abgehaltenen Demonstrationen anzuschließen. Ebenso wenig ging es um die Entscheidung zwischen einer autokratischen Diktatur oder eine durch radikalen Islamismus geprägte Politik, wie sie von der Muslimbruderschaft angedacht wurde. Die Sehnsucht nach einem Leben in Würde und Frieden sei es, die Menschen auf den Tahrir-Platz und an andere Orte der Proteste treibt und zugleich die zentralen Elemente, welche in Ägypten der Demokratie zugeschrieben werden (vgl. Joya 2011: 381; Ramadan 2011: 13).

Konkrete Zuschreibungen seitens des „Standard“

Wie bereits im theoretischen Teil ersichtlich, wurde und wird beim Berichten über „die Anderen“ oftmals mit der Zuschreibung bestimmter Eigenschaften gearbeitet, die seitens der AutorInnen und JournalistInnen auf die zu

beschreibenden Personen erfolgen. Auch wenn Qualitätsmedien stets um eine „objektive Darstellung“ der Ereignisse bemüht sind, konnten über den gesamten beobachteten Untersuchungszeitraum hinweg bestimmte Merkmale festgestellt werden, die der Gruppe der DemonstrantInnen innerhalb des arabischen Frühlings zugesprochen wurden. So wird innerhalb der untersuchten Artikel ausschließlich über gewaltfreie Kundgebungen und den friedlichen Charakter ihrer TeilnehmerInnen berichtet.

“Der Tahrir-Platz gehörte am Freitag wieder den friedlichen Demonstranten.” (vgl. Der Standard vom 05.02.2011: 2)

Zudem wird von großer Solidarität unter den DemonstrantInnen berichtet, die ihnen viel Sympathie in der ägyptischen Bevölkerung eingebracht haben soll.

“Die Solidarität ist groß. Viele verteilen Wasser, Kekse und Brot. Niemand will dafür Geld.” (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 2).

“Auffällig war die große Sympathie für die Demonstranten in der übrigen Bevölkerung. Autofahrer hupten, Passanten nickten beifällig, und viele Schaulustige standen auf den Balkonen. Wer zu Hause blieb, verfolgte das Geschehen im Fernsehen. Deshalb können auch die Organisatoren der Proteste davon ausgehen, dass der Großteil der Bevölkerung hinter ihren Anliegen steht.” (vgl. Der Standard vom 27.01.2011: 2)

Carolyn Youssef und Ashraf Attia bestätigen in ihren Analysen die friedliche Stimmung unter den DemonstrationsteilnehmerInnen, wenngleich sie nicht von ausschließlich gewaltfreien Veranstaltungen ohne Zwischenfälle sprechen wollen, da mit dem Abzug der Polizei, teilweise chaotische Zustände zu vernehmen gewesen sein sollen. Einbrüche, Plünderungen und zahlreiche geflohene Häftlinge trübten allzu oft das Bild von durchwegs gewaltfreien Versammlungen (vgl. Youssef 2011: 226 f; Mansour 2012: 148).

Generell wird ein sehr positives Bild von den DemonstrantInnen im Rahmen der Berichterstattung konstruiert, das sich am Beispiel eines Kommentars von Thomas Friedmann im „Standard“ nachlesen lässt:

„Tatsächlich ist die ägyptische Demokratie-Bewegung all das, was ihr Mubarak abspricht: hausgemacht, unermüdlich und genuin ägyptisch. [...] Wahr ist, dass die Tahrir-Bewegung der wahrhaftigste und humanste Kampf um Würde und Freiheit ist, den ich je erlebt habe...“ (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: 31)

Für Cynthia Boaz ²³ erscheint das Bild von ausschließlich friedlichen DemonstrantInnen im Zuge eines politischen Umbruchs in diesem Ausmaß unrealistisch. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass es beim Aufeinandertreffen hunderttausender (emotionsgeladener) Menschen zu keinerlei Ausschreitungen, Streits oder gewalttätigen Handlungen auch unter den KundgebungsteilnehmerInnen kommt. Jedoch muss zwischen einzelnen, undisziplinierten DemonstrantInnen und einer Bewegung mit gewaltsamem Charakter unterschieden werden, meint Boaz. Einzelne TeilnehmerInnen von Demonstrationen die mit Steinen Schaufenster einwerfen, oder diese als Wurfgeschosse gegen Polizeibeamte verwenden, finden in der Berichterstattung westlicher Medien kaum Beachtung, da es um die Darstellung einer Bürgerbewegung geht, die in ihrer Gesamtheit erfasst werden soll. Angesichts der Menschenmenge die ein diktatorisches, durch deren Exekutive Gewalt ausübendes Regime, binnen relativ kurzer Zeit zum Sturz gebracht hat, würde auch Cynthia Boaz dahingehend durchaus von einer friedlichen Revolution sprechen, was das Verhalten der DemonstrationsteilnehmerInnen betrifft (vgl. Boaz 2011).

Auch in zahlreichen anderen Analysen und Diskursen rund um den arabischen Frühling in Ägypten wird den DemonstrantInnen lediglich friedliches Verhalten zugesprochen, wenn sie sich auf den Plätzen und Straßen Ägyptens versammeln, um die geplanten Kundgebungen abzuhalten (vgl. Kazin 2011: 1; Joya 2011: 369

²³ Cynthia Boaz ist Dozentin am Institut für Politikwissenschaft an der Sonoma State University in Kalifornien, USA.

ff; Masoud 2011: 24 ff, u.a.). Wie vorhin angedeutet, spielen gewalttätige Handlungen erst eine Rolle in der Berichterstattung des „Standard“, wenn es um das Aufeinandertreffen von Polizei/Militär bzw. den von Mubarak entsandten Schlägertrupps und den DemonstrantInnen geht. Vor diesem Hintergrund muss also klar zwischen den AkteurInnen unterschieden werden, wenn es um die Zuschreibung von gewalttätigen Handlungen geht, so wie es im Zuge der Berichterstattung des „Standard“ erfolgt ist und in zahlreichen anderen Analysen ebenso nachzuvollziehen ist.

7.4.2. Sozial Schwache plötzlich ganz stark - Ägyptens Jugend

Ähnlich wie die aus dem Kategoriensystem entstandene Gruppe der Frauen, erfuhren auch Ägyptens Jugendliche bisher kaum Beachtung in der medialen Berichterstattung. Wenn jedoch im Jahr 2011 über die Demonstrationen und deren TeilnehmerInnen berichtet wird, kommt der jungen Bevölkerung Ägyptens häufig eine besondere Rolle zu. Sie sei eine nicht zu unterschätzende, wenn nicht sogar entscheidende Kraft im Sinne der Mobilisierung gewesen, die in Bezug auf Effektivität und Geschwindigkeit die Revolution maßgeblich beeinflusst haben soll. Auch im Zuge der Organisation des „Marsch der Millionen“ wird die „Jugendbewegung 6. April“ besonders hervorgehoben:

“Eine dominierende Kraft im Bündnis der Oppositionsgruppen ist die Jugendbewegung ‘6. April’” (vgl. Der Standard vom 01.02.2011: 2)

“Diese Jugendbewegung (6. April, Anm.) hatte vor sechs Tagen über Facebook die Kampagne des Zorns lanciert, die seither jeden Tag Zehntausende im ganzen Land auf die Straße treibt. Mittlerweile haben die Auswirkungen der Revolte die gesamte Bevölkerung und alle Stadtquartiere erreicht.” (vgl. Der Standard vom 31.01.2011: 2)

Darüber hinaus wird angemerkt, dass sie neben einer guten Selbstorganisation,

weder zu einer Partei zuzurechnen sind, noch eine Führung oder ein Programm verfügen, nach dem vorgegangen wird. Vielmehr handle es sich um einen Prozess, aus dem Forderungen und Elemente erst entstehen, auch aufgrund der Vernetzung und Kommunikationsmöglichkeiten im Internet.

“Gegen die ‘Mauer der Furcht’: Ausgrenzung und soziale Misere brachten eine junge arabische Generation auf. Ein Programm habe sie nicht, Umstürze seien gar nicht geplant gewesen [...]” (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 4)

Diese Annahme wird auch von vielen anderen Seiten geteilt und bestätigt sich bei der Betrachtung von Blog-Einträgen oder Kommentaren auf Twitter und Facebook (vgl. Roy 2011: 2; Youssef 2011: 226, 230).

Der Nahostspezialist Volker Perthers und Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin meint im Interview mit dem “Standard” dazu:

“Es ist eher eine Generation als eine politische Gruppe. So etwas wie ein Programm hat sie vorerst nicht, man konzentriert sich auf die Forderung nach dem Rücktritt Mubaraks. [...] Man wird diese Generation in der arabischen Welt in Zukunft die ‘2011er’ nennen, so wie wir in Europa von den ‘68ern’ sprechen. Ganz egal was jetzt in den einzelnen Ländern konkret umgesetzt wird, diese Generation wird die politische Kultur verändern.” (vgl. Der Standard vom 02.02.2011: 4)

Auch wenn innerhalb der Diskussionen um Ursachen, AkteurInnen oder die Effektivität von neuen sozialen Medien teilweise Uneinigkeit zwischen den Beteiligten herrscht, konnte im Zuge der Literaturrecherche festgestellt werden, dass der Einfluss der jungen ägyptischen Bevölkerung im arabischen Frühling von allen Seiten große Bedeutung zugemessen wird (vgl. LaGraffe 2012: 71 f; Youssef 2011: 225 ff; Halaseh 2011: 261, u.a.). Nicht nur die regelmäßig gezeigten Bilder in den Medien der Demonstrationen vom Tahrir-Platz zeigen einen großen Anteil an relativ jungen Personen unter den KundgebungsteilnehmerInnen, der durch das Leuchten der Smartphonedisplays beim Aufnehmen von Fotos oder Videos, gut auszumachen ist. So ist auch

Stephanie Schwartz vom *United States Institute of Peace*, wie andere auch davon überzeugt, dass vor allem junge, arbeitslose, teilweise gut ausgebildete und/oder unterbezahlte Frauen und Männern die bestehenden Missstände Ägyptens besonders zu spüren bekamen und diese auch "erkannten" und dagegen aufbegehren wollten. Schwartz meint damit, dass die vor allem in den großen Städten lebende, aufgeklärte und gebildete Jugend die heutigen technischen Möglichkeiten wahrnimmt, um sich international zu vernetzen, sich auszutauschen oder etwa ein Fernstudium zu belegen. Der Faktor Bildung ist innerhalb dieser Annahmen sehr wichtig, jedoch nicht alleinige Ursache. Durch diese Erfahrungen, die zum Teil weit über die politischen Grenzen Ägyptens hinaus gehen, werden Zustände, Möglichkeiten und Eindrücke gesammelt, die automatisch mit den Lebensumständen im eigenen Land verglichen werden und folglich schnell zu frustrierenden Resümees führen können (vgl. Schwartz 2011; UN-Educational, Scientific and Cultural Organization 2011: 4 ff; Wright 2011: 1; u.a.). Zudem findet die Jugend Wege, sich über die herrschenden Zustände kritisch zu äußern. Hier spielen abermals neue soziale Medien, Blogs, aber auch Musikgenres wie Hip Hop oder die Kunst eine wesentliche Rolle. Kritische Texte in Musikstücken, Graffitis oder Tweets, die binnen weniger Sekunden im Internet veröffentlicht werden können, tragen schnell dazu bei ein neues „Wir-Gefühl“ zu schaffen. (vgl. Schwartz 2011; LaGraffe 2012: 72; Wright 2011: 1). Die Tatsache, dass die Generationen der Eltern und Großeltern diese Erfahrungen nicht machten, ist somit einerseits auf den Faktor Bildung und andererseits auf die technischen Möglichkeiten zurückzuführen.

Ein weiterer wichtiger, nicht zu vernachlässigender Aspekt ist jener der demografischen Entwicklung Ägyptens. Über 54 Prozent der ägyptischen Bevölkerung sind heute unter 24 Jahren alt. Durch den raschen Bevölkerungsanstieg der letzten Jahrzehnte, ergab sich das heute noch bestehende Ungleichgewicht von Arbeitsangebot und -nachfrage, das zum Teil für die Unzufriedenheit in der Bevölkerung verantwortlich ist (vgl. LaGraffe 2012: 72; Halaseh 2011: 263).

Diese Umstände sind jedoch kein ägyptisches Spezifikum, sie betreffen vielmehr den gesamten Nahen Osten und trugen maßgeblich zur Effektivität und die schnelle Mobilisierung „der Massen“ bei. So konnten allein durch Jugendbewegungen, wie jene des „6. April“ und deren Verbündete, rund 15 Millionen ÄgypterInnen im Zuge des arabischen Frühlings mobilisiert werden (vgl. Halaseh 2011: 266; Radsch 2012: 14; Mansour 2012: 146 f). Generell bewirkte vor allem die junge Bevölkerung Ägyptens bzw. des gesamten Nahen Ostens einen starken Anstieg der registrierten Mitglieder auf Facebook und Twitter während des arabischen Frühlings, wie das folgende Kapitel der neuen sozialen Medien zeigen wird. Die AutorInnen des *Arab Social Media Report* gehen zudem davon aus, dass die Internetaktivität der jungen Bevölkerung während der Wochen des Umsturzes, auch zu einem Anstieg an registrierte Facebook-Mitglieder führte, die älter als 27 Jahre alt waren (vgl. Salem 2011b: 23; Lynch 2011: 303).

Resümierend kann festgehalten werden, dass „Der Standard“ mit der Hervorhebung der jungen Bevölkerung Ägyptens, wenn es um die Mobilisierung von DemonstrationsteilnehmerInnen geht, keineswegs übertreibt und mit dem vermittelten Bild an geführte Diskurse im internationalen Vergleich anschließt. Junge, gebildete ÄgypterInnen, die weder politisch, noch religiös einer bestimmter Richtung zuzuordnen sind, nehmen in zahlreichen Journalartikel und kritischen Reflexionen über die Ereignisse seit 25. Jänner 2011 eine sehr ähnliche Rolle ein. Auch der vom „Standard“ dargestellte, unmittelbare Zusammenhang zwischen der jungen Bevölkerung und deren Verwendung von neuen sozialen Medien, gilt auch in internationalen Kreisen als unumstritten. Dass bereits seit dem ersten Tag des arabischen Frühlings im Nahen Osten, junge Teile der Bevölkerung, die schnell übergreifenden Massendemonstrationen positiv beeinflusst, wenn nicht sogar den Stein des Anstoßes dafür gegeben haben, zeigen uns die bereits im chronologischen Teil beschriebenen Beispiele des jungen Khaled Said, oder jenes von Mohamed Bouazizi. Bouazizi, der sich im tunesischen Sidi Bouzid aus Protest gegen das willkürliche und gewaltsame Vorgehen der Polizei im Dezember 2010 selbst anzündete, gilt heute mit seiner Verzweiflungstat als tragisches, jedoch entscheidendes Ereignis, das folglich in

ganz Tunesien Massendemonstrationen auslöste (vgl. Halaseh 2011: 265; Youssef 2011: 225; Lynch 2011: 303).

7.4.3. Die Muslimbruderschaft als graue Eminenz

Die Rolle und Bedeutung der Muslimbruderschaft wird im beobachteten Zeitraum als relativ ungewiss eingestuft. Zwar wird darauf hingewiesen, dass die Partei als stärkste Oppositionsgruppe gilt und sie im Falle eines Regimesturzes eine bedeutende Rolle im Wahlkampf spielen könnte, jedoch können im Laufe der ägyptischen Revolution keine Einschätzungen zur tatsächlichen Wirkungsweise gegeben werden.

Zu Beginn der Revolution in Ägypten wird der Muslimbruderschaft eine eher passive Rolle im Rahmen der Aufstände zugeschrieben. Es wird lediglich von unterstützenden Maßnahmen geschrieben, die in Form von Zusammenschlüssen mit der ägyptischen Armee stattgefunden haben sollen. Tragende Rollen oder sogar Führungsansprüche im Zuge der Aufstände werden den Muslimbrüdern zu Beginn der Revolution abgesprochen. Seitens des „Standard“ wird rund 10 Tage vor dem Rücktritt Mubaraks berichtet, dass die Muslimbrüder an einem politischen Konzept arbeiten.

“Sie (die Muslimbruderschaft, Anm.) kündigten an, eine politische Plattform zu schaffen, um mit der Armee zu verhandeln. Zum Verhandlungsführer wollen die Muslimbrüder den Friedensnobelpreisträger und früheren Chef der Internationalen Atomenergiebehörde, Mohamed ElBaradei, machen, wie einer ihrer Vertreter bestätigte.” (vgl. Der Standard vom 01.02.2011: 2)

Darüber hinaus wird ein führendes Mitglied der Muslimbruderschaft zitiert, das davon spricht bewusst keine Führungsansprüche innerhalb der Revolution einnehmen zu wollen und das Feld weitgehend den DemonstrantInnen überlassen zu wollen.

“Die Bruderschaft selbst will zunächst keine Führungsrolle übernehmen. ‚Wir wollen dieser Revolution nicht schaden‘, sagte der frühere Vorsitzende der größten Oppositionsgruppe des Landes, Mohamed Mahdi Akef.” (vgl. Der Standard vom 01.02.2011: 2)

Bereits wenige Tage nach diesen medialen Ankündigungen, ist in den Zeitungsberichten zu lesen, dass die Partei nach wie vor etwas orientierungslos sei und mit ihrer Etablierung im neuen politischen Umfeld zu kämpfen habe. Jedoch wird davon ausgegangen, dass sie sich im Zuge des „Marsch der Millionen“ den vielen DemonstrantInnen anschließen werde, um das eigene politische Engagement voranzutreiben und besser in Kontakt mit der Armee treten zu können.

“Es ist anzunehmen, dass die Muslimbrüder im Moment selbst noch nicht recht wissen, wie sie sich in einer freien politischen Szene platzieren sollen. Wie unsicher sie sind, konnte man sehen, als sie zuerst Mohamed ElBaradei als Oppositionssprecher wollten, sich später jedoch wieder etwas von ihm distanzierten, als sie erkannten, dass der Zulauf, den er auf der Straße bekommt, relativ gering ist.” (vgl. Der Standard vom 07.02.2011: 4).

Vor der eher passiven Rolle der Muslimbrüder, von der am 1. Februar noch berichtet worden war, wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass vor allem der Beginn der Revolution ein wenig an der politisch-islamischen Organisation vorbeigegangen sei und dass obwohl sich die Muslimbrüder als feste und einflussreiche politische Größe in Ägypten seit langem etabliert haben, wie bereits im chronikalen Teil der Arbeit ausgeführt wurde (vgl. Joya 2011: 375; Day 2011: 10; Fradkin 2011: 1).

“Beinahe hätten sie die Revolution verschlafen: Die ägyptischen Muslimbrüder, die beim Ausbruch der Proteste vor zwei Wochen keinerlei Rolle gespielt hatten, fanden erst nach ein paar Tagen zu einer Stimme.” (vgl. Der Standard vom 07.02.2011: 4).

Die Muslimbruderschaft befand sich zu Beginn der ägyptischen Proteste nicht im Zentrum der Demonstrationen, sondern ging bewusst auf Distanz, was jedoch nicht bedeutet, dass keine Parteimitglieder an den Kundgebungen teilnahmen. Vielmehr war die Institution der Muslimbruderschaft in der Öffentlichkeit kaum wahrzunehmen, da das Führungsgremium der Partei nicht in die Revolutionen involviert war und diesbezüglich auch keine Äußerungen von sich gab (vgl. Joya 2011: 369; Kerckhove 2012: 1). Dieser Vorgang war sowohl der Partei selbst, als auch der ägyptischen Bevölkerung bewusst. Die untergeordnete Rolle zu Beginn der Proteste spiegelte sich in der Ankündigung wieder, keinen Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen aufzustellen. Dennoch wurden die Vorgänge auf Ägyptens Straßen und Plätzen von den Muslimbrüdern genau verfolgt und an Demonstrationen teilnehmende Parteimitglieder erstatteten den Funktionären regelmäßig Bericht (vgl. Fradkin 2011: 2; Hessler 2012: 3).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Muslimbruderschaft in Ägypten an allen bisherigen großen politischen Umbrüchen der letzten 80 Jahre maßgeblich beteiligt war, würde es äußerst verwunderlich erscheinen, wenn die größte, bestens organisierte und einflussreichste politische Instanz des Landes, den geschichtsträchtigen Wandel Ägyptens in Politik und Gesellschaft „verschlafen“ würde, wie es vom „Standard“ vermutet wurde. Die Partei der Muslimbrüder, deren Arme in nahezu alle wichtigen Institutionen des Landes reicht und eine Art Parallelstaat darstellt, hat der ägyptischen Bevölkerung in den letzten Jahren oft genug gezeigt, dass ihre Anliegen bzw. Ideologie durchwegs ernst zu nehmen sind und diese auch umgesetzt werden wollen (vgl. Fradkin 2011: 1 f; Kerckhove 2012: 1). Nicht umsonst konnten die Muslimbrüder im Jahr 2005 bei den Parlamentswahlen 20 Prozent der Sitze erreichen (vgl. Antar 2006: 8 ff). Vielmehr wird davon ausgegangen, dass sich die Muslimbruderschaft durch ihre anfängliche Zurückhaltung einen positiven Nutzen durch die Bevölkerung erhoffte, nachdem sich der Sturz von Hosni Mubarak bereits abgezeichnet hat.

Im Laufe des gesamten Untersuchungszeitraumes wird die Muslimbruderschaft stets in positive Verbindung mit der ägyptischen Bevölkerung bzw. mit den

DemonstrantInnen gebracht. Auch wenn die Rolle der Muslimbrüder zu Beginn etwas verhalten gewesen sein soll, wird spätestens mit dem Sturz Hosni Mubaraks klar, wie sehr die islamistische Partei den Regimewechsel herbeigesehnt hatte und diesen auch unterstützte.

„Die Muslimbrüderschaft dankte hingegen der Armee dafür, dass sie den Kampf des Volkes unterstützt habe. ‚Das Hauptziel der Revolution ist erreicht worden‘, sagte der Vertreter der Bruderschaft, Mohamed al-Katatni.“ (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: 2)

Historisch bedingt, sympathisierten die DemonstrantInnen nicht nur mit der ägyptischen Armee, sondern auch mit Parteimitgliedern der Muslimbruderschaft. Das vom „Standard“ gezeigte Bild einer Zusammenarbeit zwischen der demonstrierenden Bevölkerung und der mächtigen, islamistischen Partei ist insofern nachzuvollziehen, als dass auch die Partei, unter Mubarak immer wieder verboten und als illegal bewertet wurde. Mubaraks Regierung bezog demnach viele Jahre (zumindest bis 2005) rund 1,3 Milliarden US-Dollar pro Jahr von den USA, um das Geld in den ägyptischen Militärapparat zu investieren und damit in weiterer Folge den Einfluss bzw. die Macht der Muslimbrüder unter Kontrolle zu halten (vgl. Day 2011: 10; Barany 2011: 28; Dalacoura 2012: 74). Demnach scheint es nur schlüssig, wenn sich zwei AkteurInnen mit denselben Interessen verbünden, um den Sturz des Regimes gemeinsam herbeizuführen. Zudem konnte sich vor allem ein junger Teil der Muslimbruderschaft, der die demonstrierende Bevölkerung auch im Kampf gegen die von Mubarak geschickten Schlägertrupps unterstützte, mit der Situation im Jahr 2005 identifizieren. Hier waren Mitglieder der Muslimbruderschaft in einer sehr ähnlichen Lage, als sie sich kurz vor den entscheidenden Parlamentswahlen gegen die wiederum von der Regierung organisierten Gruppen zur Wehr setzen mussten, die Wahlkandidaten und die Parteimitglieder mehr als nur einschüchtern sollten (vgl. Masoud 2011: 24).

Die Solidarität zwischen DemonstrantInnen und einer vermeintlich extremistischen, islamischen Partei überrascht insofern nicht, als dass beide

AkteurInnen in (jüngster) Vergangenheit unter dem ägyptischen Regime enorme Misstände erfahren mussten, die bis hin zu einem Verbot der Muslimbrüder führten. Die eindeutigen Sympathien seitens der Medien hin zu der demonstrierenden Bevölkerung, die seit Beginn der Berichterstattungen festgestellt werden können, wirken sich folglich auf die Darstellung der Muslimbruderschaft aus, obgleich ihres extrem konservativen Parteiprogrammes, der umstrittenen Auslegungen des Korans und deren Umlegung auf die ägyptische Gesellschaft.

Generell erfährt die Muslimbruderschaft während des arabischen Frühlings einen recht deutlichen „Imagewandel“ was deren mediale Präsenz betrifft. Vor allem seit dem 11. September 2001 haben Ressentiments gegen den Islam in der Medienlandschaft Konjunktur. Nicht nur politisch aktive Organisationen wie die ägyptische Muslimbruderschaft haben mit Vorurteilen und einem Phänomen, das mitunter als „Islamophobie“ bezeichnet wird, zu kämpfen. Vor allem der Boulevard greift gerne das Thema Islam und damit verbundene Stereotype auf, um ein Feindbild zu instrumentalisieren und es etwa gegen geplante Moscheebauten auf österreichischem Staatsgebiet zu verwenden. Darüber hinaus werden Debatten über „Kopftuchverbote in der Öffentlichkeit“ oder „Zwangsehen“ auf einem politisch-sozialen Aktionsfeld etabliert, um im Gegenzug vor der „Islamisierung Europas“ zu warnen (vgl. Benz 2009: 9 f).

Konnten seit jeher, aber vor allem nach 9/11 äußerst kritische Berichterstattungen seitens westlicher (Print-)Medien vernommen werden, die dazu tendierten die Existenz sämtlicher islamistischer Organisationen gelinde gesagt, in Frage zu stellen, sind Zeitungsartikel in dieser Form während des arabischen Frühlings in Ägypten kaum wieder zu finden. Bereits während den Aufständen in Ägypten versicherte ein Sprecher der Muslimbrüder prophylaktisch, um sämtliche Fehlinterpretationen im Vorhinein auszuschließen, dass die Revolution in Ägypten „keine islamistische Revolution“ sei (vgl. Kerckhove 2012: 1). Die deeskalierende Wirkung von Aussagen wie dieser kann insofern nachvollzogen werden, wenn berücksichtigt wird, dass zahlreiche, bisherige kritische Berichterstattungen über islamistische Organisationen und Parteien stets auf religiöser Basis stattgefunden haben, da

aufgrund diverser Terroranschläge stets auf religiöse Hintergründe geschlossen wurde. Diese Art von Berichterstattung, die mit dem Islam auf Konfrontationskurs geht, ist laut Kai Hafez von der Universität Erfurt teilweise bewusst gewählt, da Medien (allen voran der Boulevard) von negativen Nachrichtenfaktoren wie Konflikt und Gewalt lebt und sich das Medium deswegen gut verkauft, da beim Zielpublikum eine Art „Angstlust“ vorhanden sei. Die Produktion des Bildes vom Islam und die Zuschreibung von Eigenschaften wie Terrorismus, Menschenrechtsverletzungen, Unterdrückung von Frauen, Integrationsprobleme und andere Aspekte kann folglich auch zu einer begrenzten, negativ besetzten Wahrnehmung des Themas seitens der LeserInnenschaft führen (vgl. Hafez 2011b).

Das Fehlen der religiösen Komponente, aber auch anderer Faktoren wie soziale Schicht, Geschlecht oder Herkunft im gesamten Verlauf der Berichterstattung über den arabischen Frühling in Ägypten hatte, wie schon mehrmals betont, folglich auch Auswirkungen auf die Berichterstattung. Über DemonstrantInnen aus allen sozialen Gruppen und die Belanglosigkeit politischer Ideologien wurde im Laufe der Berichterstattung bereits hingewiesen. Im Fall der Muslimbruderschaft war es die bewusste Nicht-Thematisierung der religiösen Einstellungen der Partei, welche die konservative Organisation somit in ein völlig neues Licht innerhalb westlicher Printmedien rückte.

7.4.4. „Facebook-Revolution“ oder „Cyberutopismus“? Die Rolle neuer sozialer Medien

Auch wenn neue soziale Medien keine AkteurInnen im Sinne handelnder Personen darstellen, sollten sie in der Analyse berücksichtigt werden, da YouTube, Blogs, Facebook und Twitter im Laufe der Berichterstattung über den arabischen Frühling im Nahen Osten eine außergewöhnlich große Präsenz in der nationalen und internationalen Medienlandschaft einnahmen und diese Informationskanäle scheinbar von großer Bedeutung für den Verlauf der Ereignisse gehabt haben müssen. Wohl kaum wären sonst Begriffe wie

„Facebook-Revolution“, etc. entstanden und als Überschriften für Zeitungsartikel verwendet worden (vgl. Mansour 2012: 136, 147). Die Inhaltsanalyse betreffend, verkörpert Social Media nun den Fall einer Unterkategorie, die zwar nicht im Hauptfokus der Analyse steht, aber aufgrund ihrer großen medialen Präsenz in die Diskussion der Analyse einfließen muss, um eine Verzerrung der Ergebnisse zu verhindern.

Rund 17 Millionen ÄgypterInnen, die vor allem in den Metropolen des Landes leben haben Zugang zu Internet, davon sind rund 5 Millionen bei Facebook registriert. Diese Zahlen bzw. die elektronischen Möglichkeiten, die das Land den BewohnerInnen bietet, haben sie ausgerechnet Hosni Mubarak zu verdanken, der bereits 1997 auf die Vorzüge der elektronischen Medien hinwies und unzensierten Internetzugang bereitstellte, was im Nahen Osten auch heute noch, keineswegs selbstverständlich ist. Folgen der „Ägyptischen Informationsautobahn“ waren zahlreiche Internetcafés und Internetgruppen, in denen sich junge ÄgypterInnen zu Themen wie Frauenrechte oder Korruption austauschten (vgl. Attia u.a. 2011: 370; Nordhausen 2011: 38 f).

„Der Standard“ versucht im Artikel *„Mediokratie 2.0 - Die Revolution, das Internet und ein Facebook-Baby“* die Bedeutung neuer sozialer Medien innerhalb des arabischen Frühlings in Ägypten zu beleuchten. Der Einfluss auf Mobilisierung und Organisation der Demonstrationen, spiegelt sich für den „Standard“ unter anderem in der Tatsache wieder, als dass das Regime um Hosni Mubarak am 27. Jänner zu drastischen Maßnahmen griff, um den Informationsaustausch via Internet zu blockieren und damit den digitalen Datenaustausch für das ganze Land zu unterbinden.

„Welche Bedeutung insbesondere den elektronischen Medien für Demokratisierungsprozesse zukommt, zeigte die Entscheidung des ägyptischen Regimes, das Internet am 27. Jänner im gesamten Land lahmzulegen. Ein letzter Versuch, den Volksaufstand gegen Langzeitherrscher Hosni Mubarak im Keim zu ersticken.“ (vgl. Der Standard vom 02.03.2011: 7)

Wie auch viele andere nationale und internationale Medien, wird auch im „Standard“ davon berichtet, dass nicht nur die Demonstrationen hauptsächlich über Internetplattformen organisiert wurden, sondern dass auch das entscheidende Ereignis, das den arabischen Frühling auslöste über neue soziale Medien verbreitet wurde.

“Die Proteste wurden zu einem wesentlichen Teil über das Netzwerk initiiert und organisiert, die Zensur der staatlichen Medien damit ausgetrickst.” (vgl. Der Standard vom 02.03.2011: 7)

Im Artikel *„Volksaufstand? Gefällt mir“* beschreibt „Der Standard“ die beiden tragischen Fälle von Mohamed Bouazizi und Khaled Said und deren weltweiten Auswirkungen, insbesondere für die arabische Welt. Ohne die technischen Möglichkeiten von heute, hätten die dramatischen Videos bzw. Bilder von Bouazizi und Said wohl nicht in dieser Geschwindigkeit und mit der enormen Breitenwirkung transportiert werden können.

“Aber der Zündfunke glomm gut sichtbar weiter: Auf dem virtuellen Marktplatz von Facebook fand die Seite ‚Wir sind alle Khaled Said‘ rasch zigtausende Unterstützer.” (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: A1)

“Bestärkt durch den Sturz von Ben Ali in Tunesien - dem gleichfalls eine monatelange Mobilisierung über Facebook und Twitter vorausgegangen war - trommelte ‚Wir sind alle Khaled Said‘ mit mehreren anderen Organisationen zum Marsch auf den Tahrir-Platz. Zehntausende fanden sich zum Protest in der ägyptischen Hauptstadt sowie in Alexandria ein [...]” (vgl. Der Standard vom 12.02.2011: A1)

Obwohl „Der Standard“ viele Aussagen über die Bedeutung von neuen sozialen Medien macht, kann dennoch nicht von einer einseitigen Berichterstattung diesbezüglich gesprochen werden. In keinem der analysierten Artikel werden die Aufstände in Ägypten mit „Twitter-Revolution“ oder ähnlichen Bezeichnungen betitelt. Einmal konnte der Begriff „Facebook-Revolution“

ausgemacht werden, jedoch wird er in diesem Fall kritisch hinterfragt. Helen Margetts vom *Oxford Internet Institute* äußert sich diesbezüglich gegenüber dem „Standard“.

“Den Begriff ‚Facebook-Revolution‘, wie er dieser Tage oft mit Ägypten in Verbindung gebracht wird, würde Margetts jedoch nicht verwenden. ‚Menschen haben ihr Leben für den Wandel gelassen.‘ Die neuen Medien hätten die Massen aber auf jeden Fall mobilisiert. Jeder konnte sehen: Ich bin nicht allein‘, so die Professorin.“ (vgl. Der Standard vom 02.03.2011: 7)

Mit dieser Skepsis um die besondere Wirkung von Social Media ist Margretts nicht alleine, bzw. gehört sie diesbezüglich einem eher gemäßigten Lager an, was die kritischen Stimmen bezüglich der Wirkung neuer Medien betrifft. Herrscht weitgehend Einigkeit über den Umstand, dass das Internet mit all seinen Möglichkeiten maßgeblich zur Mobilisierung der AkteurInnen beigetragen hat, jedoch die Revolution an sich nur von den ÄgypterInnen selbst initiiert und durchgeführt werden konnte, sehen das Evgeny Morozov²⁴ und weitere, ein wenig anders.

Morozov hält den Einfluss des Internets auf soziale Bewegungen für überzogen, spricht von „Cyber-Utopismus“ und als ein von den Medien geschaffenes Konstrukt, das von plakativen Thesen getragen wird (vgl. Rohr 2011; Morozov 2011b). Morozov kritisiert die ausschließlich positive Darstellung des Internets als Allheilmittel oder Werkzeug des Guten, das die Stärkung einer Zivilgesellschaft erst möglich machen soll. Er verweist vielmehr auf die Gefahren, welche von sozialen Netzwerken und neuen Medien ausgehen können. So muss das Internet nicht zwingend demokratiefördernd wirken, es kann auch von repressiven Regimes zur Überwachung oder zur Verbreitung falscher Informationen missbraucht werden und demnach sogar ein Hindernis für etwaige Demokratiebewegungen darstellen (vgl. Morozov 2009: 80 ff; Morozov, Myers 2011a). Dabei seien autoritäre Regierungen äußerst geschickt in ihrer

²⁴ Evgeny Morozov ist weißrussischer Publizist, schreibt für das Magazin *Foreign Policy* und ist Gastwissenschaftler an der Stanford University. Er kritisiert in seinen Arbeiten, dass dem Internet per se demokratiefördernde Wirkung in autoritären Staaten zugesprochen wird (vgl. Stanford University 2012).

Umgangsweise mit dem Internet. So werden regimekritische Seiten nicht einfach gesperrt, vielmehr involvieren sich etwa bezahlte Regimebefürworter oder so genannte Meinungsmacher in sozialen Netzwerken oder Blogs, um dort Stimmung für die Machthaber eines Landes zu verbreiten.

Am Beispiel von Ägypten sind Parallelen zu Morozovs Thesen erkennbar. So war es ausgerechnet Hosni Mubarak der bereits 1997 den Ausbau der Internetleitungen forcierte und weitgehend unzensierten Internetzugang ermöglichte. Die „ägyptische Gesellschaft zur Förderung des Internets“ wurde daraufhin gegründet und sollte den Ausbau der „ägyptischen Informationsautobahn“ weiter vorantreiben. Im ganzen Land wurden daraufhin kostenlose Einwahlnummern plakatiert, die einen gebührenfreien Internetzugang ermöglichen sollten (vgl. Hegasy 2011). Eine ebenfalls bemerkenswerte Entwicklung, die Morozovs These unterstreicht, ist die Tatsache, dass auch nach der Abstellung von Mobilfunk und Internet in Ägypten seitens des Regimes am 27. Jänner 2011, die Proteste und Zulaufströme zu den Demonstrationen dadurch nicht geschwächt wurden, eher das Gegenteil war der Fall (vgl. Hafez 2011). Navid Hassanpour²⁵ behandelt in einer seiner Arbeiten ausführlich die Folgen des Internet-Shutdowns am 27. Jänner in Ägypten und kommt zu dem Schluss, dass sich die Proteste aufgrund der Informationsunterbrechung, innerhalb Kairos und auch auf andere Städte wie Alexandria und Suez dennoch zusehends ausgeweitet hätten. Dabei konnte eine Verlagerung zu alternativen Kommunikationsformen wie jene von Flugzettel oder Mundpropaganda festgestellt werden, wodurch eine Zunahme an Demonstrantinnen in den Straßen Ägyptens zu bemerken war. Aufgrund des Umstieges auf ausschließlich analoge Kommunikationswege konnten demnach auch Menschen erreicht werden, die zu den rund 75 % der ÄgypterInnen gehören, welche über keinen Internetanschluss verfügen (vgl. Hassanpour 2011: 2, 27 ff; Youssef 2011: 226). Die Bedeutung „klassischer Massenmedien“ wie Radio oder Fernsehen werde im Zuge der Berichterstattung über den arabischen Frühling ebenso vernachlässigt, welche in den Tagen der Internet- und

²⁵ Navid Hassanpour ist Politikwissenschaftler an der Yale University und beschäftigt sich in seinen Arbeiten mit Konflikt- und Gewaltforschung, mit dem Schwerpunkt Medien (vgl. Yale University 2012)

Telekommunikationsunterbrechung eine noch größere Rolle spielten als zuvor, allen voran der Nachrichtensender aus Katar, Al-Jazeera. Der Radiosender der Rundfunkanstalt Al-Arabiya aus den Vereinigten Arabischen Emiraten griff zu ungewöhnlichen Methoden, indem er informative Tweets sendete, die weltweit zu den Ereignissen in Ägypten gepostet wurden (vgl. Halaseh 2011: 269; Hassanpour 2011: 28). Das Zusammenspiel von neuen Informationstechnologien und „klassischen Massenmedien“ begünstigte die mobilisierende Wirkung auf die Bevölkerung, egal von welchem Medium der Input gesendet wurde. Es kann also auch abseits der AkteurInnenanalyse, die bis jetzt lediglich handelnde Personen berücksichtigte, nicht von einer einseitigen, entscheidenden Wirkung eines bestimmten Mediums ausgegangen werden, das die Mobilisierung der DemonstrantInnen begünstigte oder sogar die Revolution in Ägypten ausgelöst haben soll (vgl. Lynch 2011: 303).

Tyma Kraitt geht davon aus, dass die westliche Medienlandschaft von den Ereignissen im Nahen Osten förmlich überrumpelt worden ist und die neuen sozialen Medien zum Teil als Zweckbegründung für den erfolgreichen Sturz Ben Alis und Mubaraks herhalten mussten. Mit dieser Auffassung ist Kraitt bei weitem nicht alleine, wie Karim El-Gawharys Einschätzungen zu Beginn dieser Arbeit bereits gezeigt haben. Kraitt weist weiter darauf hin, dass vor allem von JournalistInnen digitale Portale wie Twitter oder Facebook zur Kommunikation benutzt worden sind, um mit AktivistInnen in Kontakt zu treten und auf dem Laufenden zu bleiben. Diese für westliche JournalistInnen selbstverständliche Vorgehensweise habe die Interpretation der Geschehnisse in Ägypten getrübt und somit Auswirkungen auf die Berichterstattung in den Medien genommen (vgl. Kraitt 2011: 18). Die Hervorhebung eines jungen, gebildeten Teils der Bevölkerung, der vor allem in den Städten lebt und einen Großteil der Proteste über neue soziale Medien organisiert haben soll, erklärt Kraitt damit, dass die regelmäßige Nutzung des Internets in Ägypten nun mal einer privilegierten (gut gebildeten, bzw. aus wohlhabenden Verhältnissen stammenden) Gruppe vorbehalten sei, die in den meisten Fällen in den großen Städten des Landes zu finden ist. Zudem untermauert sie ihre Annahmen mit der Tatsache, dass lediglich 20 bis 25 % der ÄgypterInnen Möglichkeiten haben, das Internet

überhaupt zu nutzen. Davon sind wiederum rund 5,5 % (ca. 5 Millionen Menschen) bei Facebook registriert (vgl. Kraitt 2011: 19 f; Nanabhay 2011: 580 f; Lynch 2011: 302; Youssef 2011: 225 f). Trotz der Kritik ist Tyma Kraitt von der Bedeutung neuer sozialen Medien dennoch überzeugt, auch wenn sie eindringlich davor warnt, diese überzubewerten.

Im *Arab Social Media Report* aus dem Jahr 2011, welcher sich umfassend mit den Einflüssen von Facebook und Twitter auf den arabischen Frühling im Nahen Osten und Nordafrika beschäftigt, wird ebenso auf die relativ geringe Rate von rund 5 % registrierter Facebook-Mitglieder in Ägypten verwiesen, jedoch wird darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Wert immerhin über 5 Millionen Menschen entspricht, die ihre Informationen aus dem Internet an ihre Bekannten und FreundInnen weitergeben können, welche nicht über diese Möglichkeiten verfügen. Das Argument einer relativ kleinen, gebildeten Schicht, die sich zum großen Teil über das Internet organisierte, um dann die wesentlichen Informationen mittels „traditioneller Kommunikationswege“ weiterzuleiten, findet auch in diesem Fall Anwendung. Zudem dürfe nicht vergessen werden, dass Facebook und Twitter enorme Zuwächse im Laufe der wenigen Wochen verzeichneten. Die Anzahl registrierter Mitglieder auf Facebook in Ägypten stieg zwischen dem 25. Jänner und dem 5. April 2011 um 29 %, wogegen im Vergleichszeitraum des Jahres 2010 eine Zunahme von lediglich 12 % festgestellt werden konnte (vgl. Salem 2011b: 5; Radsch 2012: 7; Mansour 2012: 135, 146).

Interessant erscheinen auch die Top-Hashtags²⁶ auf Twitter im Nahen Osten während des 1. Quartals 2011. Während dieses Zeitraumes lagen *#egypt* (rund 1,4 Mio.) und *#jan25* (rund 1,2 Mio.), deren Kommentare auf Twitter eindeutig auf die Revolution in Ägypten Bezug nehmen, an den erstplatzierten Stellen, wenn es um die Anzahl der Nennungen geht (vgl. Salem 2011b: 21; Radsch 2012: 15; Mansour 2012: 145).

²⁶ Unter Hashtag wird ein Stichwort verstanden, das mit einer Raute gekennzeichnet (z.B.: #Aegypten) wird, um im Zuge eines Kommentares auf Twitter den Themengehalt grob bekannt zu geben. Zudem kann auf dem Portal explizit nach Hashtags bzw. Themen gesucht werden (vgl. Twitter Help Center 2012).

BefürworterInnen der Theorie, dass neue soziale Medien maßgebliche Auswirkungen auf die Mobilisierungsoffensiven in Ägypten hatten, führen stets die Jugendbewegung „6. April“ als Beispiel an, wenn es darum geht zu zeigen, dass mit Hilfe des Internets und seinen unterschiedlichen Informations- und Vernetzungsmöglichkeiten sehr rasch, relativ viele Menschen mobilisiert werden können. Die Jugendbewegung wurde 2008 auf Facebook gegründet und hatte binnen weniger Wochen über 70.000 Mitglieder. Auch im Fall des ermordeten Khaled Said engagierte sich die Gruppe und arbeitete eng mit den Gründern der Facebook-Gruppe „Wir sind alle Khaled Said“ zusammen. Beide wurden im Zuge des arabischen Frühlings international bekannt und konnten stets steigende Mitgliederzahlen verzeichnen (vgl. Nanabhay 2011: 581; Radsch 2012: 14; Mansour 2012: 135).

Angesichts der Tatsache, dass zu Beginn und während der Revolution in Ägypten ein kleiner Teil der Bevölkerung über das Internet und seiner sozialen Portale Informationen ausgetauscht, Missstände aufgezeigt, sich organisiert und zu Demonstrationen aufgerufen hat, die in weiterer Folge regelmäßig und mit hohen TeilnehmerInnenzahlen stattgefunden haben, kann über den Ausmaß des Einflusses diskutiert werden. Die radikalen Schritte seitens der Regierung am 27. Jänner, welche zur landesweiten Abschaltung von Internet und Telefon führten, die omnipräsente Darstellung in der internationalen Medienlandschaft und die Botschaften der ägyptischen Bevölkerung in Interviews, auf Transparenten oder aber in Internetblogs, lassen auf eine positive Wirkung im Sinne der Mobilisierung schließen, auch wenn endgültige Schlüsse darüber und über die Intensität bzw. den künftigen Einfluss auf die Entwicklung in Ägyptens (noch) nicht gezogen werden können (vgl. Salem 2011b: 24; Mansour 2012: 147).

Für die Berichterstattung seitens des „Standard“ lässt sich festhalten, dass das Bild der neuen sozialen Medien und seiner AkteurInnen ein relativ differenziertes ist. Obwohl innerhalb der analysierten Artikel eine Tendenz ausgemacht werden kann, die Social Media durchaus Mobilisierungsfähigkeiten in größerem Maße zuschreibt, werden diese Aussagen oftmals im selben Artikel relativiert. Nicht umsonst findet weder eine „Facebook-Revolution“, noch die

Reduktion der verwendeten digitalen Medien auf eine ausschließlich junge Bevölkerungsgruppe Eingang in die Berichterstattung. Abseits des internationalen Aufsehens über die mobilisierende Wirkung von Social Media, lässt „Der Standard“ Evgeny Morozov, den derzeit wohl prominentesten Kritiker diesbezüglich zu Wort kommen und publiziert seine Annahmen im Artikel *„Volksaufstand? Gefällt mir“*. Zudem kommen auch in diesem Fall wieder DemonstrationsteilnehmerInnen zu Wort, die ihre persönliche Meinung zur Rolle von Social Media in Ägypten äußern, oder aber Helen Margetts, die diesbezüglich Forschungen angestellt hat. Dass „Der Standard“ um eine ausgewogene Berichterstattung bemüht ist, beweist die Vielzahl an Personen, die abseits der redaktionellen Berichterstattung interviewt oder deren Ansichten beleuchtet werden. Aufgrund dieser Gegebenheiten kann auch hier nicht von einer einseitigen oder monokausalen Darstellung der Ereignisse in Ägypten gesprochen werden.

7.4.5. Böse Polizei, gutes Militär - Zwei staatliche Verbände und ihr unterschiedliches Auftreten gegenüber der ägyptischen Bevölkerung

Neben dem enormen (historischen) Einfluss von Militär bzw. Polizei, stehen diese Akteure im Zentrum der Berichterstattung, wenn es um die Themen Korruption und (willkürliche) Gewalt geht. Bereits vor der Revolution in Ägypten sollen vor allem Polizeibeamte gewaltsam gegen zahlreiche ÄgypterInnen vorgegangen sein. Nicht nur Verdächtige oder mutmaßliche TäterInnen, die ein Verbrechen begangen hatten sollen davon betroffen gewesen sein, sondern auch scheinbar willkürlich ausgewählte Personen, die sich nichts zu Schulden kommen ließen, mussten solche Erfahrungen mit den Beamten der Exekutive machen. Prominentestes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit war der Fall von Khaled Said, der in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt wurde. Mitunter waren diese Missstände ein Grund für das Aufbegehren der ägyptischen Bevölkerung im Jänner 2011.

Die Vorgehensweise seitens der Polizei gegen die DemonstrantInnen wird

generell als brutal und äußerst gewalttätig beschrieben. Knüppelnde Polizisten, die mit Tränengas und Wasserwerfern gegen die resistenten DemonstrantInnen vorgehen, prägen das Bild in den Zeitungsberichten.

Während der Demonstrationen wurden über Al-Jazeera Videos gezeigt, die von PassantInnen gemacht wurden und auf denen die Vorgehensweise der Polizei dokumentiert ist.

„Vor allem die blitzschnell ausgestrahlten TV-Bilder über die Brutalität der Geheimpolizei und die zivilen Opfer bei den Zusammenstößen heizten den Zorn der so lange unterdrückten Massen an. Deshalb wurde die Lizenz für Al-Jazeera bereits am Samstagabend mit sofortiger Wirkung aufgehoben.“ (vgl. Der Standard vom 03.02.2011: 30).

Nicht nur Beamte in Uniform gehen zum Teil gewalttätig gegen DemonstrantInnen vor. Als Mubarak am neunten Tag der Proteste Anhänger seiner Partei mobilisierte, um die immer größer werdenden Kundgebungen aufzulösen, kommt es zum Aufeinandertreffen der beiden Kontrahenten. Wie schon im chronikalen Teil aufgezeigt, handelt es sich bei den von Mubarak organisierten Schlägertrupps um Männer die auf die geringe Bezahlung angewiesen sind, oder aber um Polizeibeamte in ziviler Kleidung, die für die Auflösung der Massendemonstrationen sorgen bzw. die TeilnehmerInnen davon abhalten sollen, an neuen Kundgebungen teilzunehmen.

„Im Laufe des Nachmittags werden die Befürchtungen wahr. Die Sternmärsche der Pro-Mubarak-Demonstranten treffen auf dem Tahrir-Platz ein. Sie werden von der Armee durchgelassen, und es kommt zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern. Steine fliegen, Schüsse fallen, es gibt Verletzte. Unter Mubaraks gewaltbereiten Anhängern haben viele Polizeiausweise.“ (vgl. Der Standard vom 03.02.2011: 3).

“Nicht abgezogen waren die Polizisten in Zivil, die zwar keine Uniform tragen, an ihren stechenden Blicken, schlecht sitzenden Kleidern und ungehobelten Manieren aber zweifelsfrei zu erkennen sind. Sie waren für die schlimmsten Brutalitäten in den ersten Tagen verantwortlich, dutzendfach dokumentiert mit Handy-Kameras.” (vgl. Der Standard vom 28.01.2011: 4).

Erst mit dem Abzug der Exekutivbeamten auf Mubaraks Anweisung in den letzten Jännertagen, verschwinden auch Berichte über das zweifelhafte Vorgehen der Polizei.

Grundlegend anders verhält sich sowohl die Beziehung zwischen Militär und der ägyptischen Bevölkerung und folglich auch die Berichterstattung des „Standard“ zum Verhalten der Soldaten während der Aufstände. Wie bereits erläutert, genießt die ägyptische Armee unter der Bevölkerung einen guten Ruf und ist durchwegs eine angesehene, traditionelle Institution (vgl. Masoud 2011: 25 f; Joya 2011: 372 ff). Die Rolle des Militärs zu Beginn der Aufstände wird als zurückhaltend bezeichnet, zumal gegenüber den DemonstrantInnen verlautbart wurde, dass auf sie nicht geschossen werden würde und sie das durch den Abzug der Polizei entstandene Chaos in der Bevölkerung wieder in den Griff bekommen sollten (vgl. Hassanpour 2011: 2 f).

“Der neue starke Mann, Vize-Präsident Omar Suleiman, hatte versichert, dass die Demonstration erlaubt sei und die Armee auf keinen Fall schießen werde. Die Soldaten haben in der Zwischenzeit auch eine geräumige Pufferzone angelegt und Mubarak-Anhänger daran gehindert, auf den Tahrir-Platz vorzudringen.” (vgl. Der Standard vom 05.02.2011: 2).

Im Gegensatz zu den Beamten der Exekutive hat die demonstrierende ägyptische Bevölkerung den Berichten zufolge, ein entspanntes Verhältnis zu den militärischen Kräften. Demnach wurde das Militär von den DemonstrantInnen am Tahrir-Platz begeistert begrüßt, als es sich noch zuvor erfolgreich gegen die Polizeikräfte widersetzen konnte, in dem Glauben, es komme zur Unterstützung der Menschen auf der Straße.

“Die ersten Militärfahrzeuge auf den ägyptischen Straßen wurden am Freitagabend von den ‚normalen‘ Demonstranten freudig begrüßt, während gleichzeitig gegen die Sicherheitskräfte des Innenministeriums die Steine flogen. In dieser Hinsicht ist Ägypten nicht anders als die anderen arabischen Staaten: Die Polizei als direktes Instrument eines repressiven Staates ist verhasst, die Armee, die für die äußere Sicherheit sorgt, als ‚patriotisch‘ beliebt oder zumindest respektiert.” (vgl. Der Standard vom 31.01.2011: 3).

Die positive, historisch bedingte Grundeinstellung der ägyptischen Bevölkerung gegenüber dem Militär und das passive Auftreten der Armee zu Beginn der Aufstände hat zur optimistischen Stimmung und Zuversicht unter den DemonstrantInnen in Ägypten beigetragen (vgl. Lutterbeck 2011: 20, 24 f). Der Abzug der ohnehin verhassten Polizei und die Ankunft der Armeepanzer am 28. Jänner in den großen Städten Ägyptens, verlieh dem Glauben an einen erfolgreichen Sturz des repressiven Regimes neue Motivation (vgl. Masoud 2011: 20; Youssef 2011: 226). Unterstützt wurde die Sympathie zwischen den DemonstrantInnen und der Armee zusätzlich durch die von Mubarak entsandten Schlägertrupps, welche eine zum Teil noch größere Bedrohung für die KundgebungsteilnehmerInnen darstellten, als die bisher agierenden Polizeibeamten. Die darauf unmittelbar folgenden Schutzmaßnahmen seitens der Armee zugunsten der demonstrierenden Bevölkerung, bestätigte das entspannte Verhältnis zwischen beider AkteurInnen (vgl. Youssef 2011: 227; Kerckhove 2012: 1).

Mögliche Erklärungen für die von der Armee gezeigte Solidarität gegenüber den DemonstrantInnen sind zum einen der im Militärapparat verankerte Patriotismus und die Überzeugung, dass die eben stattfindende Revolution durchwegs rechtmäßig sei (vgl. Lutterbeck 2011: 27). Zum anderen wird die bewusste Befehlsverweigerung seitens der Soldaten, die von der Regierung eindeutige Anweisungen erhielten, alle Demonstrationen so rasch wie möglich wieder aufzulösen, als Bestätigung für die in den letzten Jahren zunehmende Spannung zwischen dem Regime und dem Militär gesehen. Demnach zeichnete

sich der ägyptische Staat bis vor wenigen Jahren durch das perfekte Zusammenspiel bzw. die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Politik und Armee aus. So handelt es sich beim besten Willen um keinen Zufall, dass alle ägyptischen Staatspräsidenten seit dem Fall der Monarchie, über einen militärischen Hintergrund verfügten, besser gesagt indirekt von ranghohen Offizieren in dieses prestigeträchtige Amt gewählt worden sind (vgl. Lutterbeck 2011: 25 f, 29; Barany 2011: 26 f). Dennoch sprach der egozentrische Mubarak dem Militär in den letzten Jahren immer weniger Bedeutung zu und verlieh der ägyptischen Polizei folglich mehr Kompetenzen, was für Unmut innerhalb militärischer Reihen sorgte. Dass Hosni Mubarak vor dem arabischen Frühling in Ägypten ausgerechnet seinen Sohn Gamal als Nachfolger ankündigte, beschädigte das ohnehin schon angeschlagene Verhältnis zwischen dem Regime und der Armee zusätzlich. Mit Gamal Mubaraks Amtsantritt wäre dieser der erste Präsident Ägyptens ohne militärischen Hintergrund gewesen und hätte damit eine über 50-jährige Tradition gebrochen (vgl. Masoud 2011: 23 f; Dalacoura 2012: 70; Lutterbeck 2011: 26, 29; Barany 2011: 28).

Auch wenn das Verhältnis zwischen DemonstrantInnen und dem Militär auf den ersten Blick als einwandfrei bezeichnet werden könnte, nahm die ägyptische Armee in den Tagen der Revolution dennoch eine etwas ambivalente Rolle ein. Freilich kann das Verhalten der Militärs nicht mit der Vorgehensweise der Polizei verglichen werden. Trotzdem wird im Zuge internationaler Diskurse darauf verwiesen, dass sich das Militär, beispielsweise durch das bewusste Heraushalten aus Konflikten zwischen der Polizei und den DemonstrantInnen, das innerhalb der Berichterstattung des „Standard“ äußerst positiv eingeschätzt wurde, auf beiden Seiten der Barrikaden wiederfand. So hätten laut Einschätzungen der KritikerInnen, zumindest einige Todesopfer verhindert werden können, die im Kampf mit der Polizei ihr Leben lassen mussten. Obwohl sich die Armee stets auf die Seite der ägyptische Bevölkerung und dessen Willen stellte, war sie nach wie vor integraler Bestandteil des Regimes (vgl. Lutterbeck 2011: 27 f; Dalacoura 2012: 70).

Die eindeutigen Rollenzuweisungen einer „gewalttätigen, korrupten Polizei“, die

auch innerhalb der ägyptischen Bevölkerung auf große Ablehnung stößt und im Gegensatz dazu das „respektierte Militär“, das die DemonstrantInnen bei der Durchsetzung ihrer Vorhaben unterstützt, lassen sich auch in internationalen Vergleichen feststellen. Jedoch halten sich die konstruierten Bilder der beiden Institutionen nicht sonderlich lange, da es unmittelbar nach dem 14. März 2011 und damit dem Ende des Analysezeitraumes, erstmals zu größeren gewaltsamen Zusammenstößen zwischen den DemonstrantInnen und dem Militär kommt, was folglich Auswirkungen auf die mediale Darstellung der ägyptischen Armee im Sinne einer ambivalenten Rollenzuweisung hat.

7.4.6. Das Patriachat wird herausgefordert - Die Rolle der Frauen im arabischen Frühling

Gerade in Diskursen über den Einfluss verschiedener AkteurInnen innerhalb des arabischen Frühlings in Ägypten wird den Frauen eine enorme Bedeutungskraft von vielen Seiten zugeschrieben. Es wird nicht darüber diskutiert ob, sondern vielmehr in welcher Art und Weise das politische Engagement vor allem junger Frauen während der Revolution, zur Veränderung in der gesamten politischen Landschaft des Nahen Ostens geführt hat (vgl. Radsch 2012: 4 f; Verveer 2012: 24 ff).

Das von zahlreichen westlichen Medien vermittelte Bild ägyptischer Frauen, die aufgrund politischer und religiöser Umstände in einer konservativ islamisch geprägten Gesellschaft als marginalisierte Akteurinnen dargestellt werden, hat auch mit dem immer wiederkehrenden Diskurs zwischen Religion, konkret die des Islam und dessen Auslegung zutun, welcher bereits im Rahmen der medialen Präsenz rund um die Muslimbruderschaft angerissen wurde (vgl. Mahmood 2001: 202 f). Im Zuge der außergewöhnlichen politischen Ereignisse in Ägypten wurde scheinbar besonders auf eine angeblich durchwegs passive Rolle der Frau hingewiesen, die jedoch mit dem arabischen Frühling eine Wende erfahren sollte. Zum ersten Mal in der ägyptischen Geschichte soll also der weibliche Teil der ägyptischen Bevölkerung die Möglichkeit wahrgenommen haben, sich aktiv

an einem der bedeutendsten politischen Ereignisse Ägyptens im Rahmen einer „women’s revolution“ zu beteiligen. Ein Grund dafür soll jedoch nicht der plötzliche Sinneswandel der oftmals dargestellten, von Männern dominierten ägyptischen Gesellschaft²⁷, sondern vielmehr die technischen Möglichkeiten des Internets der heutigen Zeit gewesen sein, sich weitgehend anonym über die jüngsten Ereignisse in Ägypten zu informieren und was noch viel wichtiger ist, sich aktiv daran zu beteiligen und zu politisieren (vgl. Wright 2011: 1; American University of Beirut 2011: 29; Radsch 2012: 28 f, 31; Roy 2011: 1).

Das von vielen Seiten gezeichnete, relativ einseitige Bild der Frauen im arabischen Frühling in Ägypten muss auch in diesem Fall etwas genauer unter die Lupe genommen werden. Das konservative Ägypten, bis 2011 fest unter der Herrschaft eines Patriarchen, wird als ein Land dargestellt, in dem die Rolle der Frau als marginalisiert, traditionell oder bisweilen sogar als unterdrückt beschrieben wird. Werden einhellige Medienberichte diesbezüglich verfolgt, könnten diese den Anschein erwecken, als dass der arabische Frühling für den weiblichen Teil der Bevölkerung eine erstmalige politische Partizipationsmöglichkeit bot. Dass jene Darstellungsweise eine verkürzte Charakteristik aufweist, verrät ein Blick auf die ägyptische Geschichte, in der erste Frauenbewegungen bereits im Jahr 1923 zu finden sind. Huda Shaírawi²⁸ und ihre *Ägyptisch Feministische Union (EFU)* setzte sich beispielsweise für die politischen Rechte und gleichen Bildungsmöglichkeiten für Männer und Frauen ein. Darüber hinaus sind erste von Frauen initiierte Widerstandsbewegungen in Ägypten mit dem Jahr 1919 datiert. Damals sollen Demonstrationen gegen die britische Kolonialmacht abgehalten worden sein, die landesweite Ausmaße annahmen und lediglich eine umfassende Fortsetzung bereits vergangener, kleinerer, lokaler Aktivitäten dargestellt haben sollen (vgl. Al-Ali 2002: 5; Guenena 1999: 16 f, 19). Weitere bedeutende, von Frauen gegründete

²⁷ Ägypten liegt im *Global Gender Gap Report 2010* des World Economic Forums, der die Gleichberechtigung der Geschlechter in 134 Staaten bewertet, auf Platz 125 (vgl. World Economic Forum 2010: 9).

²⁸ Huda Shaírawi (1879-1947) wird in der Literatur als Pionierin des ägyptischen Feminismus bezeichnet. Sie organisierte im frühen 19. Jh. zuerst lokal abgehaltene Lesekreise und widersetzte sich erstmals der damals herrschenden strengen Bekleidungs Vorschriften für ägyptische Frauen. Dem folgten zahlreiche öffentliche Auftritte und die erste Schule für Frauen wurde bald daraufhin gegründet. Neben zahlreichen veröffentlichten Werken und gegründeten Organisationen war sie die erste Frau im ägyptischen Parlament (vgl. Al-Ahram Weekly 2000)

Bewegungen lassen sich beispielsweise zwischen 1945 und 1959 finden: Doria Shafik setzte sich mit der Initiative *Bint El-Nil (Töchter des Nils)* ebenso für umfassende politische Frauenrechte ein. Darüber hinaus wurden von ihrer Organisation zu dieser Zeit Bildungs-, Gesundheits- und Sozialprogramme ins Leben gerufen, die speziell für Frauen aus sozial schwachen Schichten ausgerichtet waren (vgl. Guenena 1999: 28 f; Al-Ali 2002: 6).

An dieser Stelle könnten noch zahlreiche Beispiele angeführt werden, welche von Frauen ins Leben gerufene Aktivitäten und Initiativen in kleinem, lokalem Ausmaß, oder aber in Form von landesweiten Bewegungen darstellen. Auch wenn im Laufe der ägyptischen Geschichte das Engagement motivierter Frauen ungebrochen blieb, mussten diese jedoch immer wieder gegen Ressentiments seitens der ägyptischen Regierung, vor allem unter Gamal Abdel Nasser (1952-1970) kämpfen (vgl. Al-Ali 2002: 7). Ungeachtet dessen, erfuhren die Aktivistinnen in den späten 70er Jahren maßgebliche Erfolge, wie die Neuregelung des Ehe- bzw. Scheidungsrechts und die des Sorgerechts für etwaige Kinder. Zudem konnten auch maßgebliche Veränderungen in der ägyptischen Politlandschaft erreicht werden, wie beispielsweise neu geregelte Parlamentsgesetze, welche den Frauen neue Möglichkeiten innerhalb ihrer politischen Laufbahnen boten. Viele wichtige Fortschritte und Gesetzesänderungen zugunsten der weiblichen Bevölkerung Ägyptens sind somit auf das Engagement unabhängiger Fraueninitiativen zurückzuführen und weisen auf eine ausgesprochen aktive Politik diesbezüglich hin (vgl. Al-Ali 2002: 9, 16; Guenena 1999: 20 ff).

Der kurze historische Ausschnitt soll lediglich untermauern, dass die zugeschriebenen Rollen ägyptischer Frauen im Zuge des arabischen Frühlings, teilweise einer sehr verkürzten Darstellungsweise unterliegen. Weder konnten sich ägyptische Aktivistinnen erstmals im Jahr 2011 dazu überwinden mit ihren Forderungen in die Öffentlichkeit zu gehen, noch war dafür ausschließlich die heutige Technologie verantwortlich. Dennoch darf die Bedeutung neuer sozialer Medien auch in diesem Kontext nicht kleingeredet werden, da zahlreiche, vor allem junge Aktivistinnen, Bloggerinnen und politisch Interessierte die

gebotenen Möglichkeiten umfassend nutzten, die das Internet im Jahr 2011 bereitstellte. Dabei beschränkte sich die digitale Anteilnahme bei weitem nicht nur auf Kommentare in Foren und den neuen sozialen Medien. Einige Frauen gründeten eigene Internet-Blogs oder hatten ohnehin schon länger welche, wurden aber aufgrund ihrer kritischen Einschätzungen, ihres Engagements und vor allem wegen der politischen Ausnahmesituation erst in diesen Tagen von dem im Internet vertretenen Teil der Bevölkerung wahrgenommen (vgl. Radsch 2012: 17 ff).

Ähnlich wie bereits bei der Kategorie „Jugend“ ersichtlich, spielte neben den technischen Möglichkeiten natürlich auch der Faktor Bildung eine wesentliche Rolle, wenn es um die politische Einflussnahme im Zuge der ägyptischen Revolution geht (vgl. Mahmood 2001: 203 f; Guenena 1999: 24 ff, 32 ff). Da der Altersdurchschnitt weiblicher Demonstrationsteilnehmerinnen und im Internet politisch aktiver Frauen relativ niedrig ist, wird von einer höheren Alphabetisierungs- bzw. Bildungskompetenz, im Vergleich zum ägyptischen Allgemeindurchschnitt ausgegangen. Laut einer Gallup Umfrage aus dem Jahr 2008, gaben rund ein Drittel aller befragten ägyptischen Frauen an, eine Hochschulausbildung genossen zu haben (vgl. Wright 2011: 6). Ähnliche Werte zeigen auch Ergebnisse des *UN Human Development Report* aus dem Jahr 2010, wobei hier die Werte starken Schwankungen unterworfen sind, wenn zwischen unterschiedlichen geografischen Regionen Ägyptens differenziert wird, da die Bildungsrate in den großen Städten naturgemäß höher ausfällt, als in ländlichen Regionen (vgl. The Middle East Institute 2010: 12).

Im Laufe des Revolutionsverlaufes und der zunehmenden, regelmäßig abgehaltenen Demonstrationen wurde schnell ersichtlich, dass sich zahlreiche ägyptische Frauen bei weitem nicht darauf beschränken in der digitalen Welt für den politischen Umbruch zu kämpfen. Der Frauenanteil an den großen Plätzen und Straßen Ägyptens war im Jänner und Februar 2011 weit höher, als bei Kundgebungen der letzten Jahre (vgl. Youssef 2011: 232). So konnte wenige Tage vor dem Sturz Hosni Mubaraks ein Frauenanteil von 40 bis 50 Prozent auf dem Tahrir-Platz in Kairo ausgemacht werden, wogegen sich dieser Wert bei

öffentlichen Kundgebungen in den Jahren zuvor, um die 10 Prozent bewegte (vgl. Radsch 2012: 19 ff; Verveer 2012: 24).

Die politische Aktivität der Frauen äußerte sich also nicht bloß in Form von (anonymen) Userkommentaren, persönlichen Essays oder die Teilnahme an großen Kundgebungen. Die sinnvollen Beiträge von beispielsweise, Dalia Ziada, Mona Eltahawy, Samira Ibrahim oder Israa Abdel-Fattah verhalfen ihnen zu weltweiter Anerkennung. Israa Abdel-Fattah wurde zudem aufgrund ihrer Rolle bei protestunterstützenden Maßnahmen sowohl im Internet, als auch auf der Straße, für den Friedensnobelpreis 2011 nominiert. Neben ihrem Engagement für einen gewaltfreien Sturz Hosni Mubaraks, war sie darüber hinaus an der Gründung der „Jugendbewegung 6. April“ beteiligt (vgl. Borger 2011; Radsch 2012: 19 ff).

“The Arab Spring is not just a political revolution; it is a social, sexual, and potentially religious one as well. Women cyberactivists are upending traditional hierarchies, reinterpreting religious dogma, breaking taboos, and bringing new issues into the public sphere even as they push to redefine the cultural mores between public and private spheres.” (Radsch 2012: 40).

Basierend auf eben dargestellten Gegebenheiten ist das Ergebnis der Inhaltsanalyse insofern verwunderlich, als dass die wichtige Rolle der Frauen im arabischen Frühling als solche in der Berichterstattung des „Standard“ nicht thematisiert wird. Wie bereits ersichtlich, wurde zwar die Gruppe der DemonstrantInnen hervorgehoben, die sich durch ihr Engagement und Organisationstalent auszeichnete, auch den Jugendlichen wurde im Zuge der Berichterstattung große Bedeutung zugesprochen, was die Mobilisierung der ägyptischen Bevölkerung betrifft. Das durchaus ungewöhnliche, historische Ereignis des arabischen Frühlings in Ägypten, das durch den weitgehend friedlichen Widerstand der Bevölkerung den Sturz eines diktatorischen Regimes zur Folge hatte, ist keine alltägliche, politische Selbstverständlichkeit wie auch das weltweite Meldungsaufkommen beweist. Die Hervorhebung einzelner Gruppen von AkteurInnen, wie beispielsweise der jungen, (gebildeten)

Generation müsste auch die Thematisierung der Rolle der Frauen innerhalb der Revolution in Ägypten zur Folge haben.

Zwar kommen in den analysierten Artikel über den arabischen Frühling in Ägypten einige Frauen zu Wort, die zumeist auf dem Tahrir-Platz in Kairo zu den jüngsten Ereignissen befragt wurden und ihre Meinungen dazu kundtun. Über die eigentliche Bedeutung der motivierten Bloggerinnen und Aktivistinnen auf den Straßen Ägyptens sucht man in den Zeitungsartikeln vom 25. Jänner bis 14. März 2011 jedoch vergeblich. Eine mögliche Erklärung könnte die Annahme sein, dass es bis zum Ende des festgelegten Untersuchungszeitraumes noch zu früh war, einschlägige Analysen über Einfluss- und Beteiligungsstrukturen ägyptischer Frauen zu veröffentlichen. Dennoch wurde in internationalen Diskursen bereits im Laufe der Revolution in Ägypten über die besondere Rolle der Frauen debattiert und über deren die hohe Beteiligung bei Demonstrationen berichtet, was in der Berichterstattung des „Standard“ nicht festgestellt werden konnte.

Eine generell liberal eingestellte Tageszeitung wie „Der Standard“, die sich in der alltäglichen Berichterstattung häufiger mit Themen der Gleichberechtigung, Gender oder Minderheiten in verschiedenen Gesellschaften auseinandersetzt, als ihre unmittelbaren Konkurrenten und darüber hinaus eigene Internet-Portale für MigrantInnen (*dastandard.at*) und ein auf Frauen und Feminismus konzentriertes Onlinemedium (*diestandard.at*) betreibt, hat in diesem Fall Frauen als Akteurinnen im arabischen Frühling zu wenig Bedeutung zugesprochen.

8. Conclusio

Die qualitative Inhaltsanalyse zur Berichterstattung der Tageszeitung „Der Standard“ über den arabischen Frühling in Ägypten im Untersuchungszeitraum vom 25. Jänner bis 14. März 2011, richtete sich vorwiegend auf die beteiligten AkteurInnen des politischen Umbruchs. Im Laufe des Analyseprozesses ergaben sich Kategorien (AkteurInnen), die in ihrer Darstellung bezüglich zugeschriebener Eigenschaften, Themen oder Vorgehensweisen untersucht wurden. Im Gegensatz zu den im historischen Teil behandelten Reiseberichten aus dem 19. Jahrhundert, konnten im Zuge der Berichterstattung des „Standard“ erwartungsgemäß keinerlei abwertende oder diskriminierende Zuschreibungen festgestellt werden. Ebenso wenig kann von einer einseitigen oder oberflächlichen Berichterstattung gesprochen werden, wenn es um die Darstellung der brisanten Ereignisse in Ägypten Anfang 2011 geht. Im Gegensatz zu einschlägigen Boulevardzeitungen, bedient sich „Der Standard“ keiner polarisierenden oder provokanten Überschriften. Vielmehr konnte eine nüchterne, sachliche Darstellung der Ereignisse festgestellt werden, die vielseitig beleuchtet wurden. Neben den bewährten JournalistInnen und ExpertInnen, sowohl in der redaktionellen Berichterstattung als auch in den Kolumnen, kamen Personen aus unterschiedlichsten Fachbereichen zu Wort, die die Lage in Ägypten einschätzen und gegebenenfalls Kritik äußerten, wie beispielsweise bei der möglicherweise überschätzten Bedeutung neuer sozialer Medien. Jene Merkmale, die eine so genannte Qualitätszeitung ausmachen sollen, wurden vom „Standard“ weitgehend erfüllt und bestätigten die im medientheoretischen Teil behandelten Strukturen.

Um die zu Beginn aufgeworfenen Fragen zu beantworten, sei an dieser Stelle auf die AkteurInnen verwiesen, die im Zentrum der Analyse standen. Konkret wird in der Berichterstattung des „Standard“ zwischen DemonstrantInnen, Jugend, Muslimbruderschaft und dem Polizei/Militär-Apparat unterschieden. Die Rolle neuer sozialer Medien bzw. des Internets, welche im Rahmen weltweiter Medienberichte omnipräsent war, nimmt auch in vom „Standard“ publizierten

Artikeln eine entscheidende Position ein. Wenngleich sich die österreichische Tageszeitung nicht zu voreiligen Schlüssen, was den Einfluss auf die Mobilisierung der Bevölkerung betrifft, hinreißen lässt. Vielmehr ist im Falle der Berichterstattung über die Bedeutung von Social Media, wie auch bei den anderen Kategorien, ein deutlich differenzierter Charakter in den publizierten Artikeln festzustellen und Begriffsbildungen wie „Facebook-Revolution“ und ähnliche, bleiben somit den Boulevardblättern vorbehalten.

Obwohl sich die Berichterstattung des „Standard“ durch eine nüchterne, differenzierte Darstellungsweise der Ereignisse und deren AkteurInnen auszeichnet, können dennoch eindeutige Sympathien für die DemonstrantInnen im arabischen Frühling in Ägypten festgestellt werden, was jedoch wenig verwundert. Die Zuschreibung von Eigenschaften, wie „mutig“, „stets friedlich“ oder Bemerkungen über die „große Solidarität zwischen den KundgebungsteilnehmerInnen“ zeichnen ein Bild einer demonstrierenden ägyptischen Bevölkerung, die ihren Unmut über die herrschenden Missstände gewaltfrei äußert und aufgrund von Mut, Beharrlichkeit und Ausdauer das diktatorische Regime unter Hosni Mubarak zu Fall brachte.

Besonders hervorgehoben werden unter den DemonstrantInnen die jungen TeilnehmerInnen, welche aufgrund von besseren Bildungsmöglichkeiten und der Nutzung des technologischen Fortschrittes zur Mobilisierung der Bevölkerung maßgeblich beigetragen haben sollen. Neben der nahezu identen Zuschreibung von Eigenschaften, die DemonstrantInnen und Jugend gleichermaßen erfahren, wird darüber hinaus spekuliert, ob dieser junge Teil der ÄgypterInnen, welcher die herrschenden Missstände wie beispielsweise die hohe (Jugend-) Arbeitslosigkeit, besonders zu spüren bekam, für die Initiierung der Aufstände in den großen Städten Ägyptens verantwortlich gemacht werden kann.

Im Gegenzug wird in der Berichterstattung die Vorgehensweise der Polizei strikt verurteilt und gewalttätige Handlungen gegenüber der demonstrierenden Bevölkerung stehen im Mittelpunkt der Zeitungsartikel. Der ägyptische Militärapparat nimmt diesbezüglich eine ambivalente Rolle ein, da er durch sein

passives Verhalten nicht ausschließlich im Sinne der DemonstrantInnen handelte und schlussendlich ein Organ des herrschenden Regimes darstellt.

Auch die Rolle der radikal islamischen Muslimbruderschaft wird als zwiespältig und anfänglich zurückhaltend dargestellt. Das bewusst passive Auftreten der einflussreichsten Partei Ägyptens kann zu Beginn der Revolution nicht näher beurteilt werden. Spekulationen über das „Versäumen des Revolutionsbeginns“ werden in der Berichterstattung des „Standard“ laut und besondere Erwähnung findet die kooperative Partnerschaft mit den DemonstrantInnen, vor allem am Kairoer Tahrir-Platz. Wie auch in anderen Printmedien zu beobachten, erfährt die Muslimbruderschaft einen Imagewandel in ihrer medialen Präsenz. Die radikal-islamische Organisation wird im Laufe des Revolutionsverlaufes als politische Partei mit enormem Einfluss dargestellt, welche die Interessen der Bevölkerung zu einem großen Teil vertreten soll und bereits vor den entscheidenden Wahlen, als Nachfolger des interimistischen Militärrates gehandelt wird.

Da nicht nur die Darstellungsweise unterschiedlicher AkteurInnen von Interesse ist, sondern auch der Vergleich mit international geführten Diskursen rund um den arabischen Frühling in Ägypten angestellt wurde, ermöglichte es diese Vorgehensweise auch etwaige Defizite in der Berichterstattung zu erfassen. Nachdem bereits zwischen einigen AkteurInnen relativ genau unterschieden wurde, konnte eine Gruppe die im internationalen Vergleich durchaus Beachtung fand, in den untersuchten Artikel des „Standard“ nicht ausgemacht werden, wenn es um deren Einfluss und Vorgehensweisen geht. Die in diesem politischen Umbruch so bemerkenswerte Rolle der Frauen wurde im Zuge der Berichterstattung des „Standard“ nicht thematisiert oder über ihre Bedeutung berichtet. Auch wenn keine ausdrücklichen Diskriminierungen im Zuge der Berichterstattung über die AkteurInnen des arabischen Frühlings in Ägypten ausgemacht werden konnten, ist das Weglassen einer bestimmten, maßgeblich an der Revolution beteiligten Gruppe nicht unproblematisch. Um voreilige Schlüsse und pauschale Verurteilungen zu vermeiden, sei dennoch darauf hingewiesen, dass sich jene Bemerkungen dezidiert auf den festgelegten

Untersuchungszeitraum (25.1. - 14.3.2011) beziehen und natürlich nicht ausgeschlossen werden kann, dass die im Zuge der Analyse festgestellten Defizite, außerhalb dieses zeitlichen Rahmens in einem oder mehreren Artikeln behandelt wurden. Es kann auch an dieser Stelle nur auf den Vergleich zu Debatten verwiesen werden, die zu diesem Thema zeitgleich stattgefunden haben und den Einfluss der Frauen im Laufe der ägyptischen Aufstände sehr wohl als Anlass zur Diskussion genommen haben.

Auch wenn die auf den ersten Blick durchaus ansprechende Berichterstattung in sehr vielen Punkten einem hohen qualitativen Anspruch entspricht und den theoretischen Mustern des so genannten Qualitätsjournalismus folgt, darf dies nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass auch Qualitätszeitungen nur einen subjektiven Ausschnitt und somit lediglich ein verzerrtes Bild der Realität liefern können, das der Leserschaft unterbreitet wird. Die bedingungslos bestehenden Diskrepanzen zwischen konstruierten Medienereignissen und Wirklichkeit, bzw. Subjektivität versus Objektivität kann auch vom „Standard“ nicht umgangen werden. Hinzu kommt die Tatsache, dass auch im Qualitätsjournalismus letztendlich Produkte hergestellt werden, die großem Absatz- und Verkaufsdruck unterworfen sind und dementsprechend gestaltet werden. Unter Berücksichtigung der eben genannten, medienübergreifenden Punkte, liefert die durchwegs differenzierte Berichterstattung des „Standard“ ebenso ein konstruiertes Bild über die Ereignisse in Ägypten, dessen Rezeption und Beurteilung jeder Leserin und jedem Leser selbst überlassen bleibt.

9. Literatur

Abdel-Samad, Hamel (2011): Krieg oder Frieden. Die arabische Revolution und die Zukunft des Westens. München: Droemer

Al-Ali, Nadjie (2002): The Women's Movement in Egypt, with Selected References to Turkey. Civil Society and Social Movements Programme Paper Number 5. UN Research Institute for Social Development.

[http://www.unrisd.org/unrisd/website/document.nsf/0/9969203536f64607c1256c08004bb140/\\$FILE/alali.pdf](http://www.unrisd.org/unrisd/website/document.nsf/0/9969203536f64607c1256c08004bb140/$FILE/alali.pdf), [Zugriff: 03.11.2012]

Alexander von Humboldt-Stiftung (o.A.): Über die Stiftung.

<http://www.humboldt-foundation.de/web/humboldt.html>, [Zugriff: 08.06.2012]

American University of Beirut (2011): A Generation on the Move: Insights into the Conditions, Aspirations and Activism of Arab Youth.

http://www.unicef.org/media/files/Summary_Report_A_GENERATION_ON_THE_MOVE_AUB_IFI_UNICEF_MENARO_.pdf, [Zugriff: 03.10.2012]

Antar, Noah (2006): The Muslim Brotherhood's Success in the Legislative Elections in 2005: Reasons and Implications. In: EuroMesco Paper 51.

<http://www.ikhwanonline.info/uploads/lib/3Z77D9TTFPH5FGH.pdf>, [Zugriff: 04.10.2012]

Arnold, Klaus (2009): Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum. Konstanz: UVK

Atteslander, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Schmidt

Attia, Ashraf; Aziz, Nergis; Friedman, Berry, Elhousseiny, Mahdy (2011): The impact of social networking tools on political change in Egypt's "Revolution 2.0". In: Electronic Commerce Research and Applications, Volume 10, 369-374.

<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S156742231100024X>, [Zugriff: 01.07.2012]

Auswärtiges Amt (2012): Ägypten. http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Aegypten/Bilateral_node.html, [Zugriff: 14.05.2012]

Barany, Zoltan (2011): The Role of the Military. In: Journal of Democracy, Volume 22, Number 4. 24-35

Behr, Timo; Aaltola, Mika (2011): The Arab Uprising. Causes, Prospects and Implications. The Finnish Institute for International Affairs.

<http://www.fii.fi/assets/publications/bp76.pdf>, [Zugriff: 03.11.2012]

- Bentele, Günter (2008): Objektivität und Glaubwürdigkeit. Medienrealität rekonstruiert. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft
- Benz, Wolfgang (2009): Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz "Feindbild Muslim - Feindbild Jude". Berlin: Metropol
- Best, Michael; Wade, Keegan (2005): The Internet and Democracy: Global Catalyst or Democratic Dud? <http://cyber.law.harvard.edu/publications>, [Zugriff: 15.12.2011]
- Boaz, Cynthia (2011): Nonviolent Revolution clarified: Five myths and realities behind Egypt's uprising. <http://truth-out.org/news/item/2047:nonviolent-revolution-clarified-five-myths-and-realities-behind-egypts-uprising>, [Zugriff: 06.10.2012]
- Böhm, Mathias (2010): Weltvorstellungen und Eurozentrismus in Reiseberichten der Aufklärung. Wien: Diplomarbeit
- Borger, Julian; Chrisafis, Angélique; Harding, Luke (2011): Nobel peace prize: the contenders. <http://www.guardian.co.uk/world/poll/2011/oct/06/nobel-peace-prize>, [Zugriff: 01.10.2012]
- Brownlee, Jason (2002): The Decline of Pluralism in Mubarak's Egypt. In: Journal of Democracy, Volume 13, Number 4, 6-14. http://muse.jhu.edu/login?auth=0&type=summary&url=/journals/journal_of_democracy/v013/13.4brownlee.pdf, [Zugriff: 28.06.2012]
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2012): Wirtschaftliche Beziehungen Ägypten. <http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Aussenwirtschaft/Bilaterale-Wirtschaftsbeziehungen/laenderinformationen,did=277750.html?view=renderPrint>, [Zugriff: 14.05.2012]
- Bundeszentrale für politische Bildung, BPB (2011a): Länderanalysen. Dossier: Arabischer Frühling. <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/55451/laenderanalysen>, [Zugriff: 20.03.2012]
- Bundeszentrale für politische Bildung, BPB (2011b): Die Chronologie des arabischen Frühlings. <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52434/aegypten>, [Zugriff: 10.04.2012]
- Bundeszentrale für politische Bildung, BPB (2012a): Muslimbruderschaft. <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon/21547/muslimbruderschaft>, [Zugriff: 06.05.2012]
- Bundeszentrale für politische Bildung BPB (2012b): Ägypten. Das Land in Daten. <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/fischer-weltalmanach/65621/aegypten?p=all>, [Zugriff: 14.05.2012]

- Burkhart, Roland (1998): Kommunikationswissenschaft. Wien: Böhlau
- Campbell, David; Barth, Thorsten (2009): Wie können Demokratie und Demokratiequalität gemessen werden? Modelle, Demokratie-Indices und Länderbeispiele im globalen Vergleich. In: SWS-Rundschau. 49. Jg. Heft 2/2009: 209-233.
- CNN online (2011): Muslim Brotherhood. http://articles.cnn.com/2011-01-28/world/egypt.muslim.brotherhood_1_muslim-brotherhood-egyptian-government-egyptian-law?_s=PM:WORLD, [Zugriff: 06.05.2012]
- Cook, Steven (2006): The Promise of Pacts. In: Journal of Democracy, Volume 17, Number 1, 63-74.
<http://muse.jhu.edu/journals/jod/summary/v017/17.1cook.html>, [Zugriff: 29.06.2012]
- Daracoura, Katerina (2011): The 2011 uprisings in the Arab Middle East: political change and geopolitical implications. In: International Affairs 88. 63-79
- Day, Peter (2011): The return of the Muslim Brotherhood in Egypt. In: Foreign Affairs May 2011. 10-15
- Degele, Nina (1999): Soziale Differenzierung: Eine subjektorientierte Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg. 28, Heft 5. 345-364, <http://zfs-online.ub.uni-bielefeld.de/index.php/zfs/article/view/3011/2548>, [Zugriff: 18.09.2012]
- Der Große Ploetz (2008): Die Enzyklopädie der Weltgeschichte. 35. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Der Standard digital (2012): Blattlinie.
<http://derstandarddigital.at/1113512/Blattlinie>, [Zugriff: 21.08.2012]
- Die Presse online (2012): Ägypten-Wahl: Mehr als 70 Prozent für Islamisten.
http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/725571/AegyptenWahl_Mehr-als-70-Prozent-fuer-Islamisten?_vl_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do, [Zugriff: 05.05.2012]
- Duke University (2008): Max Weber Biography.
<http://www.duke.edu/web/secmod/biographies/Weber.pdf>, [Zugriff: 10.09.2012]
- Dürbeck, Gabriele (2006): Stereotypen und Darstellungsmuster des Fremden. Ozeanismus in der Südsee-Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Baumhackl, Herbert; Habinger, Gabriele; Kolland, Franz; Luger, Kurt (Hg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien: Promedia. 40-56

El Ahl, Amira (2012): Diese Frauen unterstützen das brutale System Ägyptens.
<http://www.welt.de/politik/ausland/article13826738/Diese-Frauen-stuerzten-das-brutale-System-Aegyptens.html>, [Zugriff: 1.10.2012]

El-Gawhary, Karim (2010): Weitreichende Befugnisse für Polizei.
<http://www.taz.de/!52457/>, [Zugriff: 07.04.2012]

El-Gawhary, Karim (2011): Tagebuch der arabischen Revolution. Wien: Kremayr & Scheriau KG

El-Gawhary, Karim (2012): Podiumsdiskussion am 9. März 2012 im Kulturhaus Gmünd/NÖ. Persönliches Manuskript.

Erhart, Verena (2005): Qualitätsjournalismus am Beispiel der New York Times. Wien: Diplomarbeit

Erhardt, Christoph (2011): Im Marsch der Millionen verpufft der Zorn.
<http://www.faz.net/aktuell/politik/arabische-welt/aegypten-im-marsch-der-millionen-verpufft-der-zorn-1596874.html>, [Zugriff: 16.04.2012]

Etling, Bruce; Faris, Robert; Palfrey, John (2011): Political Change in the Digital Age: The Fragility and Promise of Online Organizing. Berkman Center for Internet & Society at Havard University.
http://muse.jhu.edu/journals/sais_review/summary/v030/30.2.etling.html, [Zugriff: 03.01.2012]

Fahmy, Nabil (2006): Egypt's Unwavering Path to Democratic Reform. In: Mediterranean Quarterly, Volume 17, No. 3, Summer 2006, 1-11

Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Rowohlt

Fondren, Billy (2009): The Muslim Brotherhood in Egypt, Jordan and Syria: A Comparison.
http://edocs.nps.edu/npspubs/scholarly/theses/2009/Mar/09Mar_Fondren.pdf, [Zugriff: 19.06.2012]

Fradkin, Hillel; Libby, Lewis (2011): Egypt's Islamists: a cautionary tale: Muslim Brotherhood's patience and prudence should not be mistaken for moderation. In: Commentary 131.4.

Ginsburg, Jakob (2011): Kaum Impulse für die Wirtschaft.
<http://www.wiwo.de/politik/ausland/aegypten-kaum-impulse-fuer-die-wirtschaft/5317656.html>, [Zugriff: 08.04.2012]

Gladwell, Malcolm (2010): Small Change. Why The Revolution Will Not Be Tweeted.
http://www.newyorker.com/reporting/2010/10/04/101004fa_fact_gladwell?printable=true, [Zugriff: 06.02.2012]

- Gladwell, Malcolm; Shirky, Clay (2011): From Innovation To Revolution. <http://www.foreignaffairs.com/articles/67325/malcolm-gladwell-and-clay-shirky/from-innovation-to-revolution>, [Zugriff: 03.02.2012]
- Goethe-Institut (2009): Max Weber - Die Entzauberung der modernen Welt. <http://www.goethe.de/ges/phi/prt/de8250983.htm>, [Zugriff: 11.09.2012]
- Groshek, Jacob (2009): The Democratic Effects of the Internet, 1994–2003 - A Cross-National Inquiry of 152 Countries. In: The International Communication Gasette Vol. 71 No. 3, S. 115–136, <http://gaz.sagepub.com/cgi/content/abstract/71/3/115>, [Zugriff: 12.12.2011]
- Guenena, Nemat; Wassef, Nadia (1999): Unfilled Promises. Women's Rights in Egypt. http://www.popcouncil.org/pdfs/unfulfilled_promises.pdf, [Zugriff: 04.11.2012]
- Güßgen, Florian (2011): Mubarak kontert die Facebook-Revolution. In: Nachrichtenmagazin Stern. <http://www.stern.de/politik/ausland/massenproteste-in-aegypten-mubarak-kontert-die-facebook-revolution-1648104.html>, [Zugriff: 02.04.2012]
- Haarmann, Ulrich (2004): Geschichte der arabischen Welt. 5. Auflage. München: Beck
- Habinger, Gabriele (2006): „Wildheit“ versus „Zivilisation“. Fremd- und Selbstrepräsentationen reisender Europäerinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. In: Baumhackl, Herbert; Habinger, Gabriele; Kolland, Franz; Luger, Kurt (Hg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien: Promedia. 57-75
- Hafizullah, Emadi (2011): Egypt: The fall of a modern pharao. In: Contemporary Review 293.1700
- Halaseh, Rama (2011): Civil Society, Youth and the Arab Spring. http://www.um.edu.mt/_data/assets/pdf_file/0012/150411/Chapter_13_-_Rama_Halaseh.pdf, [Zugriff: 19.09.2012]
- Hall, Stuart (1992): The West and the Rest: Discourse and Power. 185-225. http://www.colorado.edu/geography/class_homepages/geog_4632_s11/readings/HallWest&Rest.pdf, [Zugriff: 05.06.2012]
- Hamid, Shadi (2011): An Unfinished Revolution. In: Georgetown Journal of International Affairs. Summer/Fall 2011. 70-78. <http://journal.georgetown.edu/wp-content/uploads/PD-Hamid1.pdf>, [Zugriff: 09.07.2012]
- Hammond, Joseph (2011): Gründerzeiten. <http://www.theeuropean.de/hammond-joseph/8384-aegypten-auf-dem-weg-in-die-stabilitaet>, [Zugriff: 12.04.2012]

Hafez, Kai (2011a): Arabellion. In: taz – Die Tageszeitung vom 22.12.2011, Seite 12, Printausgabe.

Hafez, Kai (2011b): Islamdeutung zwischen Medien und Wissenschaft. In: L.I.S.A. - Das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/content.php?nav_id=1746, [Zugriff: 30.10.2012]

Handelsblatt online (2011):
<http://www.handelsblatt.com/politik/international/streit-mit-aegypten-israel-pocht-auf-friedensvertraege/4618086.html>, [Zugriff: 10.04.2012]

Hartz, Ronald (2004): Max Weber - „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“. Schriften zur Organisationswissenschaft. Nr. 4., http://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/bwl5/forschung/schriften/doc/lehr_protestantischeEthikGeistKapitalismus.pdf, [Zugriff: 17.09.2012]

Hassanpour, Navid (2011): Media Disruption Exacerbate Revolutionary Unrest: Evidence from Mubarak's Natural Experiment. In: American Political Science Association (APSA) 2011 Annual Meeting Paper.
<http://ssrn.com/abstract=1903351>, [Zugriff: 05.01.2012]

Hegasy, Sonja (2011): Wir sind alle Khaled Said.
<http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=me&dig=2011/02/05/a0187&cHash=937ade8fbf>, Zugriff [21.12.2011]

Heinritz, Reinhard (1998): „Andre fremde Welten“. Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert. Würzburg: Ergon

Helg, Martin (2012): Vom Sofa aus gibt es keine Revolution.
http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/vom-sofa-aus-gibt-es-keine-revolution_1.16334539.html, [Zugriff: 08.04.2012]

Hermann, Rainer (2011a): Tote am „Tag des Zorns“.
<http://www.faz.net/aktuell/politik/arabische-welt/aegypten-tote-am-tag-des-zorns-1578138.html>, [Zugriff: 06.04.2012]

Hermann, Rainer (2011b): Ägyptische Repressionsparagrafen.
<http://www.faz.net/aktuell/politik/arabische-welt/verfassungsreform-aegyptische-repressionsparagrafen-1590208.html>, [Zugriff: 07.04.2012]

Hermann, Rainer (2011c): Ägyptens Wirtschaft liegt am Boden.
<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/vor-der-wahl-aegyptens-wirtschaft-liegt-am-boden-11543428.html>, [Zugriff: 07.04.2012]

Hessler, Peter (2012): Arab Summer. In: The New Yorker June 18

- Hroub, Khaled (2011): Die Stimme der schweigenden Mehrheit.
<http://de.qantara.de/Die---Stimme---der---schweigenden---Mehrheit/17672c18280i0p255/index.html>, Zugriff [31.01.2012]
- Hund, Wulf D. (2007): Rassismus. Bielefeld: transcript
- Ibrahim, Foudad; Ibrahim, Barbara (2006): Ägypten. Wissenschaftliche Länderkunde: Darmstadt: WBG
- Imhof, Isabelle (2011): "Wir sind alle Khaled Said".
http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/khaled_said_1.10832367.html, [Zugriff: 06.04.2012]
- Joya, Angela (2011): The Egyptian revolution: crisis of neoliberalism and the potential for democratic politics. In: Review of African Political Economy, Volume 38, No. 129: 367-386. <http://dx.doi.org/10.1080/03056244.2011.602544>, [Zugriff: 26.06.2012]
- Jelloun, Tahar Ben (2011): Arabischer Frühling. Vom Wiedererlangen der arabischen Würde. Berlin: Bloomsbury
- Kerckhove, Ferry (2012): Egypt's Muslim Brotherhood and the Arab Spring. In: Canadian Defense & Foreign Affairs Institute.
<http://www.cdfai.org/PDF/Egypt%20Muslim%20Brotherhood%20and%20the%20Arab%20Spring.pdf>, [Zugriff: 10.10.2012]
- Kleedorfer, Jutta (1998): Vom Wilden zum Menschen. Ein Streifzug durch die Dritte Welt in der Kinder- und Jugendliteratur.
http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/dritte_welt/26kleed.pdf, [Zugriff: 01.09.2012]
- Klüver, R. (2011): Freiheit unter Vorbehalt.
<http://www.sueddeutsche.de/politik/die-usa-und-aegypten-freiheit-unter-vorbehalt-1.1052262>, [Zugriff: 10.04.2012]
- Kolland, Franz (2006): Tourismus im gesellschaftlichen Wandel. Entwicklungslinien und Erklärungsversuche. In: SWS-Rundschau, 46. Jg., Heft 3, 245-270. http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2006_3_kolland.pdf, [Zugriff: 10.07.2012]
- Kraitt, Tyma (2011): Ein arabischer Frühling? Tunesien, Ägypten und das Echo der Revolution. In: International I/2011, 18-20.
http://www.international.or.at/International_1_2011_Tyma_Kraitt.pdf, [Zugriff: 22.09.2012]
- Kremp, Matthias (2011): Wie Ägypten aus dem Internet verschwand.
<http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,742232,00.html>, [Zugriff: 16.04.2012]

LaGraffe, Daniel (2012): The Youth Bulge in Egypt: An Intersection of Demographics, Security, and the Arab Spring. In: Journal of Strategic Security, Volume 5, Issue 2. 65-80.

Lateinamerika-Studien (2012): Mythen in Lateinamerika.
<http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/mythen/mythen-810.html>, [Zugriff: 07.06.2012]

Le Monde diplomatique (2003): Über Orientalismus. Kultur der Einföhlung.
<http://www.monde-diplomatique.de/pm/2003/09/12/a0005.text.name,askgc4jFO.n,10>, [Zugriff: 10.06.2012]

Lehmann, Katharina (2009): Reiseberichte von Frauen im 19. Jahrhundert. Eine Analyse des Werkes von Ida Pfeiffer und ihrer Legitimationsstrategien als weibliche Autorin. Wien: Diplomarbeit

Lesch, Ann (2011): Egypt's spring: Causes of the Revolution. In: Middle East Policy, Vol. XVIII, No. 3, 35-48.
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1475-4967.2011.00496.x/abstract>, [Zugriff: 03.07.2012]

Linke, Birgit (2000): Die Europäische Union und die Arabische Republik Ägypten. Außenbeziehungen der EU im Rahmen der Euro-Mediterranen Partnerschaft. Universität Wien: Diplomarbeit

Longworth, Guy (2009): Rationalism and Empiricism.
<http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/philosophy/people/faculty/longworth/kevideasrationalismempiricism.pdf>, [Zugriff: 10.09.2012]

Luger, Kurt (1998): Das Bild der Dritten Welt in Österreichs Öffentlichkeit. In: Medien Impulse. Heft Nr. 26, 15-20.
<http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/impuls02.php>, [Zugriff: 20.07.2012]

Lüders, Michael (2011): Tage des Zorns. Die arabische Revolution verändert die Welt. München: C. H. Beck

Lutterbeck, Derek (2011): Arab Uprisings and Armed Forces. Between Openness and Resistance. SSR Paper 2

Lynch, Marc (2011): After Egypt: The Limits and Promise of Online Challenges to the Authoritarian Arab State. In: Perspective on Politics. Vol. 9/No. 2. 301-310

Mahmood, Saba (2001): Feminist Theory, Embodiment, and the Docile Agent: Some Reflections on the Egyptian Islamic Revival. In: Cultural Anthropology 16. 202-236. <http://www.smi.uib.no/seminars/Pensum/Mahmood,%20Saba.pdf>, [Zugriff: 04.11.2012]

Mansour, Essam (2012): The role of social networking sites (SNSs) in the January 25th revolution in Egypt. In: Library Review, Vol. 61, Iss: 2, 128-159.
<http://www.emeraldinsight.com/journals.htm?articleid=17021096>, [Zugriff: 05.10.2012]

Maral-Hanak, Irmi (2004): Feministische Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin; Maral-Hanak, Irmi; Hödl, Gerald; u.a.: Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. 179-198. Wien: Mandelbaum

Markefka, Manfred (1995): Vorurteile - Minderheiten - Diskriminierung. Ein Beitrag zum Verständnis sozialer Gegensätze. 7. Auflage. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand

Masoud, Tarek (2011): The Road to (and from) Liberation Square. The Upheavals in Egypt and Tunisia. In: Journal of Democracy Vol. 22; No. 3, 3. July 2011. 20-34

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Beltz-Verlag

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage. Weinheim: Beltz

Morozov, Evgeny (2009): The Internet: A Room of Our Own? Dissent, New York: Foundation for the Study of Independent Social Ideas, 80-85

Morozov, Evgeny; Myers Joanne (2011a): The Net Delusion. The Dark Side of Internet Freedom. Podiumsdiskussion: Carnegie Council, New York.
<http://www.carnegiecouncil.org/resources/transcripts/0349.html>, [Zugriff: 09.12.2011]

Morozov, Evgeny (2011b): Revolution offline.
<http://www.zeit.de/2011/06/Internet>, [Zugriff: 22.12.2011]

Morozov, Evgeny (2011c): Tweets geschickt, Diktatoren gestürzt?
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/soziale-netzwerke-tweets-geschickt-diktatoren-gestuerzt-1606207.html>, [Zugriff: 22.12.2011]

Mößmer, Christoph (2007): Migration und Fremdenfeindlichkeit in Printmedien. Wien: Diplomarbeit

Najafi, Shahram (2011): Die Twitter-Revolution erwacht wieder.
<http://www.taz.de/!66197/>, [Zugriff: 04.04.2012]

Nanabhay, Mohamed; Farmanfarmaian, Roxane (2011): From spectacle to spectacular: How physical space, social media and mainstream broadcast amplified the public sphere in Egypt's 'Revolution'. In: The Journal of North African Studies. 16, 4. 573-603.
<http://dx.doi.org/10.1080/13629387.2011.639562>, [Zugriff: 23.09.2012]

Newcastle University Library (o.A.): Gertrude Bell Archive.
<http://www.gerty.ncl.ac.uk/>, [Zugriff: 07.06.2012]

New York Times online, The (2012): Facebook.
http://topics.nytimes.com/top/news/business/companies/facebook_inc/index.html, [Zugriff: 06.02.2012]

Noll, Andreas (2011): Revolution online.
<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/1488785/>, [Zugriff: 10.12.2011]

Nordhausen, Frank; Schmid, Thomas (2011): Die arabische Revolution. Demokratischer Aufbruch von Tunesien bis zum Golf. Berlin: Ch. Links

Norlén, Tova (2012): Egypt now: democratic spring, Arab awakening or populist winter? <http://www.iss.europa.eu/publications/detail/article/egypt-now-democratic-spring-arab-awakening-or-populist-winter/>, [Zugriff: 03.11.2012]

NZZ online (2011): Friedliche Massenkundgebungen gegen Mubarak.
http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/kairo_grossdemonstration_1.9305929.html, [Zugriff: 15.04.2012]

NZZ online (2012): Twitter wird sechs und wächst weiter.
http://www.nzz.ch/nachrichten/digital/twitter_wachstum_merkel_dorsey_1.15999106.html, [Zugriff: 10.02.2012]

Obernosterer, Sarah (2007): Wie die Medien das kollektive Gedächtnis beeinflussen. Wien: Diplomarbeit

ORF Kundendienst online (2012): Korrespondenten.
<http://kundendienst.orf.at/orfstars/elgawhary.html>, [Zugriff: 02.04.2012]

Österreichische Auflagenkontrolle ÖAK (2010): Auflagenliste Jahresschnitt 2010.
http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2010_JS_KORR_2012_0508.pdf, [Zugriff: 18.08.2012]

Papsdorf, Christian (2009): Max Weber: Der kulturelle Durchbruch zur modernen Gesellschaft. www.tu-chemnitz.de/file-dl-TWF4X1dlYmVyLnBkZg==MWeber128474.pdf, [Zugriff: 10.09.2012]

Pargeter, Alison (2010): The Muslim Brotherhood. The Burden of Tradition. Beirut: Saqui

Pawelka, Peter (1985): Herrschaft und Entwicklung im Nahen Osten. Heidelberg: Müller

Perthes, Volker (2011): Unbequeme Wahrheiten des Arabischen Frühlings.
<http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-11/arabischen-staaten-umbruch-westen>, [Zugriff: 25.03.2012]

Petersen, Lars-Eric; Six, Bernd (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz

Potter, James (2011): Conceptualizing Mass Media Effect. In: Journal of Communication, Volume 61. 896-915.

<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1460-2466.2011.01586.x/abstract>, [Zugriff: 24.07.2012]

Powell, Jonathan (2012): A glasting glow. Seizing the optimism of the Arab Spring. In: public policy research. 207-212

Presslich, Caroline (1999): Fremdenfeindliche Tendenzen von Boulevard- und Qualitätszeitungen im Vergleich. Wien: Diplomarbeit

Putz, Ulrike (2011): Muslimbrüder vor der Machtfrage.

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/wahlen-in-aegypten-muslimbrueder-vor-der-machtfrage-a-800246.html>, [Zugriff: 15.05.2012]

Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz: UVK

Radsch, Courtney (2012): Unveiling the revolutionaries: cyberactivism and the role of women in the arab uprisings. James Baker Institute for Public Policy of Rice University.

Rainer, Armin (2010): Politische Beratung in Österreich - Aufbruch am Markt politischer Inszenierung. Wien: Diplomarbeit

Ramadan, Tariq (2011): Egypt: Transition to Democracy. In: The Arab Spring. Implications for British Policy. 13-16. <http://cmec.org.uk/wp-content/uploads/CMEC-Arab-Spring.pdf>, [Zugriff: 26.09.2012]

Reinwald, Brigitte (2006): „Afrika hierzulande“. Eine Bilder-, Text- und Beziehungsgeschichte. Einführung. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien Nr. 10/2006, 6. Jg. 3-14.

http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr10_Einleitung.pdf, [Zugriff: 07.06.2012]

Renger, Rudi (2000): Populärer Journalismus. Nachrichten zwischen Fakten und Fiktion. Innsbruck/München/Wien: Studien-Verlag

Rohr, Mathieu (2011): Die Revolution, die keine war.

<http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,742430-3,00.html>, [Zugriff: 21.12.2011]

Roy, Olivier (2011): This is not an Islamic Revolution: Egypt and Tunisia's uprisings are different from those in Iran and Algeria a generation ago. In: New Statesman 14. Feb.

Ruthven, Malise (2003): Edward Said. Controversial literary critic and bold advocate of the Palestinian cause in America.
<http://www.guardian.co.uk/news/2003/sep/26/guardianobituaries.highereducation>, [Zugriff: 10.06.2012]

Salem, Fadi; Racha, Mourtada (2011a): Facebook Usage: Factors and Analysis. Arab Social Media Report, Vol 1 No 1. Dubai: Dubai School of Government

Salem, Fadi; Racha, Mourtada (2011b): Civil Movements: The Impact of Facebook and Twitter. Arab Social Media Report, Vol 1 No 2. Dubai: Dubai School of Government

Sarcinelli, Ulrich (1998): Mediatisierung. In: Jarren, O./ Sarcinelli, U./ Saxer, U. (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Wiesbaden: Opladen

Schmidinger, Thomas (2009): Orientalismus und Okzidentalismus. Zur Einführung in die Begrifflichkeiten und die Debatte.
http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/lehre/lehre_ss_2009_orientalismus.php, [Zugriff: 12.06.2012]

Schwartz, Stephanie (2011): Youth and the "Arab Spring".
<http://www.usip.org/publications/youth-and-the-arab-spring#flux>, [Zugriff: 20.09.2012]

Sharp, Jeremy (2012): Egypt: Transition under Military Rule. Congressional Research Service. <http://www.fas.org/sgp/crs/mideast/RL33003.pdf>, [Zugriff: 29.06.2012]

Simic, Sasha (2012): Egypt's revolution one year on - the overthrow of Hosni Mubarak was just the start. Institute of Commonwealth Studies, University of London.
http://www.commonwealthadvisorybureau.org/fileadmin/CPSU/documents/Publications/Opinion_Feb12.pdf, [Zugriff: 09.07.2012]

Sonderegger, Arno (2004): Einleitung: Rassistische Dimensionen afrikanischer Gegenwart und Geschichte. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien. Nr. 6/2004, 4. Jg. 7-20.
http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr6_Einleitung.pdf, [Zugriff: 16.07.2012]

Sonderegger, Arno (2008): Geschichte und Gedenken im Banne des Eurozentrismus. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielschichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum. 45-72

Spiegel online (2011a): Der stille starke Mann.
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,742451,00.html>; [Zugriff: 16.04.2012]

- Spiegel online (2011b): Zerstört die Tempel.
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-82995596.html>, [Zugriff: 04.05.2012]
- Spudich, Helmut (2011): Ägyptische Revolution: Volksaufstand? "Gefällt mir".
<http://derstandard.at/1297216135271/Social-Web-Aegyptische-Revolution-Volksaufstand-Gefaellt-mir>, [Zugriff: 07.04.2012]
- Stanford Encyclopedia of Philosophy (2010): Jean Jacques Rousseau.
<http://plato.stanford.edu/entries/rousseau>, [Zugriff: 06.06.2012]
- Stanford University (2012): People. Evgeny Morozov.
http://fsi.stanford.edu/people/evgeny_morozov/, [Zugriff: 22.09.2012]
- Stangl, Werner (2009): Content analysis. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/FORSCHUNGSMETHODEN/Inhaltsanalyse.shtml>, [Zugriff: 15.08.2012]
- Statistik Austria (2012): Gender-Statistik.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/index.html, [Zugriff: 05.09.2012]
- Strack, Thomas (1994): Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert. Genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius - Hans Egede - Georg Forster. Paderborn: Igel
- SWR Fernsehen (2011): Das Jahr des Frühlings. Die arabische Revolution.
<http://www.swr.de/dokumentarfilm/arabische-revolution-doky-analyse/-/id=4141492/nid=4141492/did=9235616/1k2z6q4/index.html>, [Zugriff: 27.03.2012]
- The Middle East Institute (2010): Higher Education and the Middle East: Empowering Under-served and Vulnerable Populations.
http://www.mei.edu/sites/default/files/publications/EducationVPVol.II_.pdf, [Zugriff: 03.10.2012]
- Thompson, Nicholas (2011): Is Twitter Helping in Egypt?
<http://www.newyorker.com/online/blogs/newsdesk/2011/01/is-twitter-helping-in-egypt.html>, [Zugriff: 02.02.2012]
- Todd, Emmanuel (2011): Frei! Der arabische Frühling und was er für die Welt bedeutet. München: Piper
- Twitter Help Center (2012): What Are Hashtags?
<https://support.twitter.com/articles/49309-what-are-hashtags-symbols>, [Zugriff: 25.09.2012]
- UN-Educational, Scientific and Cultural Organization (2011): Arab Youth: Civic Engagement & Economic Participation.
http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/FIELD/Beirut/pdf/YCE%20_EN.pdf, [Zugriff: 20.09.2012]

- U.S. Department of State (2010): Background Note: Egypt.
<http://www.state.gov/r/pa/ei/bgn/5309.htm>, [Zugriff: 11.10.2011]
- Verband Österreichischer Zeitungen - VÖZ (2011): Lexikoneintrag zu „Der Standard“, <http://www.voez.at/l8w97>, [Zugriff: 20.12.2011]
- Verveer, Melanne (2012): Women and the arab spring. In: Foreign Service Journal May 2012. 24-27. <http://www.afsa.org/FSJ/0512/index.html#/24/>, [Zugriff: 05.10.2012]
- Wagner, Birgit (2011): Der Spatial Turn in den Kulturwissenschaften.
http://www.univie.ac.at/culturalstudies/studium/CSIB_SS11/Wagner_3.pdf, [Zugriff: 12.06.2012]
- Weber, Stefan (2002): Was heißt „Medien konstruieren Wirklichkeit“? Von einem ontologischen zu einem empirischen Verständnis von Konstruktion.
http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/40_Weber.pdf, [Zugriff: 26.05.2012]
- Weiland, Severin (2011): Berlin plant für die Zeit nach Mubarak.
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,742654,00.html>, [Zugriff: 10.04.2012]
- Weiss, Walter (2007): Die arabischen Staaten. Geschichte, Politik, Religion, Gesellschaft, Wirtschaft. Heidelberg: Palmyra
- Welt online (2011): „Marsch der Million“ gegen Präsident Mubarak.
http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article12405490/Marsch-der-Million-gegen-Praesident-Mubarak.html, [Zugriff: 14.04.2012]
- Weltbank (2011): Egypt, Arab. Rep. <http://data.worldbank.org/country/egypt-arab-republic>, [Zugriff: 11.10.2011]
- Wiesinger, Martina (2009): Die Repräsentation des Canis Familiaris in den österreichischen Printmedien. Ein Vergleich der Qualitätszeitung „Der Standard“ und des Boulevardblattes „Neue Kronen Zeitung“ Wien: Diplomarbeit
- Williams, Christopher (2011): How Egypt shut down the internet.
<http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/africaandindianocean/egypt/8288163/How-Egypt-shut-down-the-internet.html>, [Zugriff: 16.04.2012]
- Winkler, Stefan (2011): Genealogie des ägyptischen Frühlings.
<http://de.qantara.de/Genealogie-des-aegyptischen-Fruehlings/458c426i1p297/index.html>, [Zugriff: 05.04.2012]
- World Economic Forum (2010): Global Gender Gap Report 2010.
[http://www.eowa.gov.au/Pay_Equity/Pay_Equity_Information/WEF_GenderGap_Report_2010\[1\].pdf](http://www.eowa.gov.au/Pay_Equity/Pay_Equity_Information/WEF_GenderGap_Report_2010[1].pdf), [Zugriff: 01.10.2012]

Wright, Robin (2011): The Pink Hijab: The Arab Revolts of 2011 have transformed the Image of the Islamic World. In: The Wilson Quarterly, 35.3 (Summer 2011).

Yale University (2012): Pantheon: Navid Hassanpour.
<http://pantheon.yale.edu/~nh255/>, [Zugriff: 23.09.2012]

Youssef, Carolyn (2011): Recent events in Egypt and the Middle East: Background, direct observations and a positive analysis. In: Organizational Dynamics, Volume 40, 222-234

Yousseff, Nelly (2005): Ägyptische Jugendliche fordern Veränderung.
<http://de.qantara.de/Aegyptische-Jugendliche-fordern-Veraenderung/2084c136/index.html>, [Zugriff: 06.04.2012]

Zick, Andreas; Küpper, Beate (2008): Rassismus. In: Petersen, Lars-Eric; Six, Bernd: Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz. 111-121

Zimmer, Dieter (1980): Der Mythos der Gleichheit. Vorwort. 7-14.
<http://www.dezimmer.net/PDF/gleichmyth1980.pdf>, [Zugriff: 08.06.2012]

Zeitungsartikel (Printausgaben)

Der Spiegel vom 07.02.2011: Ein Traum von Freiheit. Seite 74

Der Standard vom 07.11.2009: Gaza-Resolution spaltet EU. Seite 6

Der Standard vom 26.11.2010: Ägyptens Jugend entfremdet sich vom Staat. Seite 2

Der Standard vom 26.02.2011: Das Gespenst der Gegenrevolution geht um. Seite 4

Die Presse vom 30.01.2011: Die drei Optionen Mubaraks. Seite 1

Die Presse vom 20.04.2011: Zwischenbilanz der Revolution in Ägypten. Seite 10

Die Presse vom 27.08.2011: Was nach den Diktatoren übrig bleibt. Seite 1

Die Welt vom 02.02.2011: Mubarak kündigt Rückzug an. Seite 1

Die Welt vom 02.02.2011: Klassenfahrt in die Weltpolitik. Seite 4

Die Welt vom 05.02.2011: Demonstration der Einigkeit. Seite 4

Die Welt vom 25.02.2011: Militär verhaftet Mubarak-Vertraute. Seite 8

Die Welt vom 25.01.2012: Zurück in die Zukunft. Seite 3

Die Zeit vom 24.03.2011: Die Revolution wird erwachsen. Seite 17

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 09.02.2011: Ägyptens Regime kündigt weitere Zugeständnisse an. Seite 1

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.02.2011: Mubarak tritt zurück. Seite 1

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.03.2011: Referendum in Ägypten erfolgreich. Seite 8

Handelsblatt vom 08.02.2011: Die Proteste kosteten Ägypten viele Milliarden. Seite 16

Kärntner Tageszeitung vom 23.10.2011: Das bloße Wort "Demokratie" wird nicht helfen. Seite 46

Kleine Zeitung vom 09.01.2010: Ägypten errichtet eine Mauer. Seite 8

Kleine Zeitung vom 17.02.2011: Der Flächenbrand weitet sich aus. Seite 2, 3

Kronen Zeitung vom 01.08.2010: Wer packt die Koffer... Seite 28

Kronen Zeitung vom 10.04.2011: Militär schlägt Protest in Kairo nieder, Sorge um Demokratie! Seite 4, 5

Kronen Zeitung vom 24.12.2011: Kann man in Kairo künftig noch ein Bier bestellen? Seite 6

Kurier vom 13.01.2008: Neuer Ägypten-Club für Tauchfans. Seite 48

Kurier vom 13.01.2008: Durch die Wüste mit den tausend Gesichtern. Seite 50, 51

Kurier vom 06.03.2011: Die Macht der vernetzten Massen bringt die Eliten zu Fall. Seite 18

Neue Züricher Zeitung vom 27.02.2011: Nach dem Umsturz: Was in Ägypten und Tunesien seither geschah. Seite 27

Neue Züricher Zeitung vom 08.06.2011: Ein neues Ägypten - für alle. Seite 49

Neue Züricher Zeitung vom 23.01.2012: Ägypten hat ein Parlament. Seite 4

Neue Züricher Zeitung vom 22.03.2011: Ägypten übt die Demokratie. Seite 4

Neues Volksblatt vom 27.07.2010: Österreicher starb bei Autounfall in Ägypten. Seite 10

Österreich vom 11.01.2008: In Wien leben derzeit 317.991 Ausländer. Seite 20

Österreich vom 29.07.2010: Last Minute. Seite 24

Österreich vom 26.01.2011: Jetzt brennt auch Ägypten. Seite 12

Österreich vom 02.02.2011: Massen wollen Mubarak zum Rückzug zwingen. Seite 4, 5

Österreich vom 11.04.2011: Ägypter trotzen dem Militär. Seite 12

Salzburger Nachrichten vom 25.10.2010: Ägypten: Probelauf für Erbfolge des Präsidenten. Seite 6

Salzburger Nachrichten vom 01.02.2011: Opposition will Mubaraks Abgang erzwingen. Seite 4

Süddeutsche Zeitung vom 29.01.2011: Ägypten offline. Seiten 6, 7

Süddeutsche Zeitung vom 01.02.2011: Ägyptens Armee will nicht aufs Volk schießen. Seiten 1, 3

Süddeutsche Zeitung vom 08.02.2011: Demonstranten harren aus. Seite 1

Süddeutsche Zeitung vom 11.02.2011: Mubarak klammert sich an die Macht. Seite 1

Süddeutsche Zeitung vom 12.02.2011: Mubaraks Rücktritt. Seite 2

Süddeutsche Zeitung vom 19.02.2011: Mubarak-Minister verhaftet. Seite 9

Süddeutsche Zeitung vom 26.02.2011: Weltmacht im Dilemma. Seite 10

TAZ vom 02.02.2011: Millionen gegen Mubarak. Seite 2

TAZ vom 03.02.2011: Wieder online. Seite 2

TAZ vom 12.02.2011: Der schönste Tag ihres Lebens. Seite 4

TAZ vom 19.07.2011: Stillstand in Kairo. Seite 9

TAZ vom 11.05.2012: Die ungleichen Muslimbrüder. Seite 5

Wiener Zeitung vom 21.01.2012: "Es wird ein schärferer Wind wehen". Seite E6, E7

Wiener Zeitung vom 12.02.2011: "Ägypten ist frei" – Arabische Welt bricht in ein neues Zeitalter auf. Seite 1

Wirtschaftsblatt vom 15.02.2011: Die demografische Herausforderung. Seite 8

10. Anhang: Untersucher Textkorpus

Quelle: Der Standard

Datum	Seite	Titel	Ressort
27.01.11	2	"Vulkan des Zorns" schockt Regime in Kairo	Thema
28.01.11	4	Ägypten: "Hosni, geh - lass uns alleine!"	Außenpolitik
31.01.11	2	Kriminelle bedrohen Ägyptens Revolution	Thema
31.01.11	3	Beliebte Armee, verhasste Polizei	Thema
01.02.11	2	"Marsch der Million" gegen Mubarak	Thema
02.02.11	2	"Wir bleiben, bis Mubarak gegangen ist"	Thema
02.02.11	4	"Man wird diese Generation die 2011er nennen"	Thema
05.02.11	2	Eines Diktators Abschied auf Raten	Thema
07.02.11	4	Muslimbrüder hätten die Revolution fast verschlafen	Außenpolitik
12.02.11	2	"Mubarak geht, wir werden bleiben"	Thema
12.02.11	31	Die gestörte Wahrnehmung des Hosni Mubarak	KDA
12.02.11	A1	Volksaufstand? Gefällt mir	Album
02.03.11	7	Mediokratie 2.0 Die Revolution, das Internet und ein Facebook-Baby	Außenpolitik

11. Abstract

Die printmediale Berichterstattung des arabischen Frühlings in Ägypten im Jahr 2011 seitens der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ steht im Mittelpunkt vorliegender Arbeit. Eingebettet in den Diskurs über „Wir“ versus „die Anderen“ soll die auf einer qualitativen Inhaltsanalyse basierende Untersuchung zeigen, zwischen welchen AkteurInnen während der ägyptischen Revolution in der Tageszeitung „Der Standard“ unterschieden wurde und welche Eigenschaften ihnen dabei zugeschrieben wurden. Darüber hinaus wurden vereinzelt Vergleiche zu österreichischen Boulevardzeitungen gezogen, im „Standard“ publizierte Artikel mit international geführten Diskursen themenspezifisch gegenübergestellt und etwaige Unterschiede herausgearbeitet. Diesbezüglich unterschied sich die Berichterstattung im „Standard“ gegenüber den Boulevardmedien insofern, als dass die dargestellten Inhalte und AkteurInnen einer differenzierten Betrachtungsweise unterlagen und von monokausalen Erklärungen grundsätzlich Abstand genommen wurde. Die Verwendung von Stereotypen oder andere diskriminierende Darstellungsformen konnten demnach ebenso wenig festgestellt werden.

Da in vorliegender Untersuchung ausschließlich der publizierte Text als Analysematerial herangezogen wurde, können keine Ergebnisse zur Positionierung des jeweiligen Artikels oder dazugehöriger Bilder gegeben werden. Ebenso wenig wurde im Zuge der Studie die Medienrezeption beim Zielpublikum berücksichtigt. Vielmehr kann diese Arbeit Aufschluss über die Darstellung des epochalen politischen Umbruchs in Ägypten geben und wie dieser als Medienereignis in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ inszeniert wurde, wobei die ägyptische Bevölkerung dabei im Zentrum der Analyse steht.

12. English abstract

The Arab Spring in Egypt of 2011 and its news coverage by the Austrian newspaper “Der Standard” is on the main focus of this thesis. The discussion primarily refers on the participants of Egypt’s uprisings and how they were described by the newspaper. Through content analysis, the thesis examines which protagonists of the Arab Spring in Egypt were created and which attributed characteristics or possible stereotypes could be noticed. Therefore 13 newspaper articles between 25th of January and 14th of March, 2011 were selected and defined as material to be analysed. Prior to this the discussion about how ‘we’ characterize ‘the others’ was clarified and in this regard the historical context was constituted.

The results were contrasted partly to other news reports or were compared with international public debates. Referring to this, similarities but also differences and the importance of participants which were possibly not mentioned in the newspaper articles, could be detected and were displayed in thematic categories. The news coverage in summary can be described as mainly objective and neither some kind of discriminations nor the usage of stereotypes could be detected. Even if the results of the analysis were summed up in a quite detailed and entire way, it has to be mentioned that every kind of news report is only an extract or a distorted image of reality, which underlies a subjective choice by their producers.

13. Lebenslauf

Name: Christoph Dungal

Wohnort: Döblinger Hauptstraße 44/14
1190 Wien

Geburtsdatum: 03.01.1984

Geburtsort: Wien

Ausbildung: 1994-1998 Bundesgymnasium Horn
1998-2003 Handelsakademie Horn
WS 2005 Studium der Internationalen Entwicklung
an der Universität Wien